Heute auf Seite 2: Interview mit Dr. Alfred Mechtersheimer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Juni 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Liberale:

Tödliche Blindheit

Parteiensystem vor dem Umbruch: FDP erstes Opfer?

Der Mainzer FDP-Parteitag gab ein Abbild vom Zustand nicht nur der liberalen Partei, sondern von einer interessanten und zugleich gefährlichen Entwicklung der politischen Landschaft insgesamt: Mit ungeheurem Aufwand hatte man alle nationalliberalen Reformer polemisch an den rechten Rand gequetscht, bis offenbar eine breite Mehrheit der Delegierten von der „Anti-Rechts"-Hysterie gepackt war. So geblendet durch die Chimäre einer Gefahr, die bloß eine (letzte?) Chance verbergen sollte, fraßen die meisten der 661 Parteivertreter dem Kreis um Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberger aus der Hand und merkten offenbar gar nicht, wie dieser die Freidemokraten noch weiter als bisher nach links drückte.

So wurde in Mainz nur im Schnelldurchlauf jene Strategie erfolgreich angewendet, die für die Entwicklung der Bundesrepublik in den vergangenen Jahren kennzeichnend ist. Mit der gnadenlosen Verteufelung all derer, die sich der fortschreitenden Linksdrift entgegenstellen, kaschiert man die immer bärbeißiger werdende Verengung der Positionen auf das linke Spektrum und nennt diesen freiheitszerfasernden Verlust an Meinungsvielfalt dann „Verteidigung der Mitte gegen Rechts".

Welches Niveau der Auseinandersetzung man auf diesem Pfade der Verseitigung erreichen kann, wurde in Mainz fast physisch erlebbar: Den kräftigsten, an Begeisterung alle anderen hinter sich lassenden Beifall erhielt die linksliberale Justizministerin für die Forderung, man müsse „engagierte liberale Rechtspolitik" machen – das sagt inhaltlich so gut wie nichts und ist wohl eine der ältesten der alten Kamellen auf FDP-Parteitagen. Ein laues „was denn sonst" wäre angemessen gewesen für die liberalen Delegierten, die das schließlich bei jeder Gelegenheit hören und von sich geben. Aber man ist wohl bescheiden geworden, so bescheiden, wie die FDP erst recht nach diesem Parteitag nach außen ja auch wirkt.

Die Union kann das Ergebnis dieses Parteitages trotz zur Schau getragener Gelassenheit kaum kalt lassen. Man wird dort schnell erkennen, daß sich die Parteiliberalen in Mainz noch einmal ein deutliches Stück von ihren potentiellen Wählern entfernt haben. Ist für den einst FDP-begeisterten Mittelständler die doppelte Staatsbürgerschaft oder die Rechtmäßigkeit von Sitzblockaden wirklich wichtiger als das Zurückdrehen einer alles überwuchernden Bürokratie, die Verteidigung der inneren Sicherheit oder die Lockerung der erdrückenden Steuerschraube?

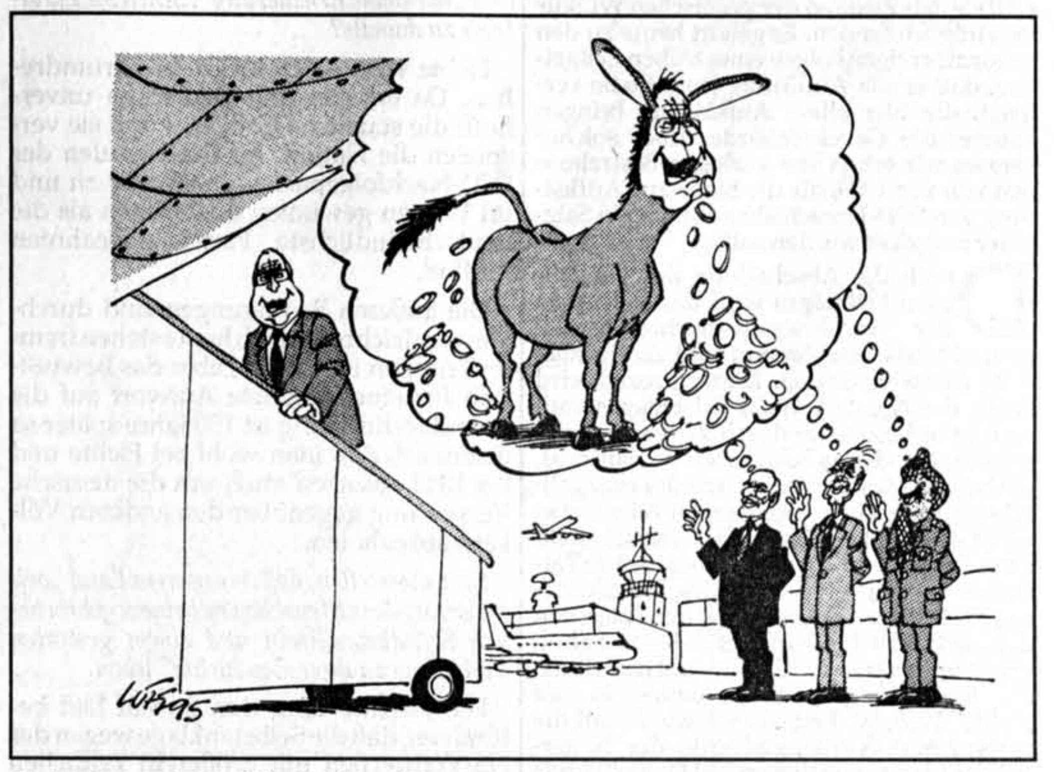
Die FDP scheint dies zu glauben, womit sie einen vermutlich tödlichen Fehler begeht. Denn dort, wo die in Mainz siegreichen Linksliberalen ihre Angeln auswerfen wollen, ist von anderen Linken bereits alles abgefischt worden. Die noch verhalten geäußerte neue Devise der Kanzlerpartei, dann 1998 eben die absolute Mehrheit anzustreben, wenn die von allen guten Geistern verlassene FDP befürchtungsgemäß aus dem Bundestag kippt, klingt eher wie Pfeifen im Walde denn wie eine realistische Perspektive. Wenn sich kein neuer bürgerlicher Koalitionspartner bilden sollte (und alle derartigen Versuche waren – gerade wegen des Widerstands der Union – bislang kaum von Erfolg gekrönt), bliebe der CDU/CSU nur noch die Große Koalition. Hier wäre die SPD weit in der Vorhand, denn sie hätte die Wahl zwischen Schwarz-Rot und Rot-Grün, während eine schwarz-grüne Ehe in Bonn der Union den Ruin ihrer Glaubwürdigkeit bescheren dürfte.

Ausländische Beobachter wundern sich indes noch über die „Sonderstabilität" Deutschlands im Vergleich zu seinen Nachbarn. In Frankreich, Belgien, Spanien oder Österreich hat das Ende des Kalten Krieges tiefgreifende Umwälzungen der politischen Landschaften mit sich gebracht – von Italien ganz zu schweigen. In Deutschland scheint bislang auf wundersame Weise alles beim alten zu bleiben. Manche vermuten den Grund hierfür darin, daß der Disziplinierungsdruck der „Bedrohung aus dem Osten", der die Menschen in Mittel- und Westeuropa früher nachsichtig sein ließ mit ihrer politischen Führung, in Deutschland durch die Vereinigungslasten einen vorübergehenden Ersatz gefunden hat. So blieb den deutschen Politikern der viel kritische Blick, dem sich ihre westeuropäischen Kollegen nach dem Ende der Blockkonfrontation seitens ihrer Völker plötzlich ausgesetzt sahen, noch eine Weile erspart.

Daß dies aber kaum mehr als eine Gnadenfrist ist oder war, haben die Liberalen bei den vergangenen Landtagswahlen schmerzlich spüren müssen – freilich ohne dazuzulernen. Die Union wird sich überlegen müssen, wie sie die Fehler der Liberalen vermeiden will, um in den Stürmen zu bestehen, die andere europäische Demokratien bereits voll erfaßt haben und uns sehr wahrscheinlich bald bevorstehen.

Hans Heckel

Aus dem Inhalt Seite



Ende einer erfolgreichen Dienstfahrt — Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Der 8. Mai und der 17. Juni

VON WILHELM v. GOTTBERG, Sprecher der LO

Die Leser dieser Zeitung wissen, daß wir mit den Daten in der Überschrift dieses Textes das Ende des Zweiten Weltkrieges mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht sowie den Volksaufstand in der SBZ 1953 meinen.

Die heftige öffentliche Diskussion der vergangenen Monate um die heutige Bedeutung des 8. Mai 1945 konnte nicht zu einer einheitlichen Bewertung dieses Tages führen. Zu unterschiedlich waren Erfahrungen und Erlebnisse, die Deutsche vor und nach diesem geschichtlich bedeutsamen Gedenktag gemacht haben. Deshalb muß es noch im nachherein verwundern, ja erschrecken, mit welcher Unduldsamkeit und dem Anspruch auf päpstliche Unfehlbarkeit führende Repräsentanten von Staat und Gesellschaft, der Parteien – mit Ausnahme von Teilen der Union – und die Medien den Menschen vorschreiben wollen, sie hätten den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung zu verinnerlichen.

Die dabei zutage getretene Intoleranz gegenüber Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die auf die nicht zu bestreitende Janusköpfigkeit des 8. Mai verweisen, ist im Ansatz das Aussprechen eines Denkverbotes. Denkverbote führen zunächst in geistige Knechtschaft und später zu vollkommenen Unfreiheit im totalitären Regime. Wehret den Anfängen! Mancher Zeitgenosse mag sich gefragt haben, ob das Grundrecht des Art. 5 unserer Verfassung, das Recht der freien Meinungsäußerung in bezug auf die Bewertung des 8. Mai 1945 außer Kraft gesetzt ist. Der Respekt vor diesem Grundrecht und das Wissen um die eigene Begrenztheit hätten verhindern müssen, daß die Unterzeichner des Appells „Gegen das Vergessen", der um eine differenzierte Bewertung des 8. Mai im Sinne des ersten Bundespräsidenten Heuß warb, in unglaublicher Weise verunglimpfend und ehrabschneidend diffamiert wurden.

Was hat dies alles mit dem 17. Juni zu tun? Am 7. August 1953 wurde im Bundesgesetzblatt das Gesetz über den Tag der deutschen Einheit verkündigt. Darin heißt es: „Am 17. Juni 1953 hat sich das deutsche Volk in der SBZ und in Ostberlin gegen die kommunistische Gewaltherrschaft erhoben und unter schweren Opfern seinen Willen zur Freiheit bekundet. Der 17. Juni ist dadurch zum Symbol der deutschen Einheit in Freiheit geworden." – 1990 wurde der 17. Juni zugunsten des 3. Oktober als gesetzlicher Feiertag abgeschafft.

42 Jahre ist es nun her, daß am 17. Juni junge Menschen die rote Fahne vom Brandenburger Tor herunterrissen und daß der Versuch, die Fesseln eines totalitären Regimes abzuschütteln, durch russische Panzer blutig niedergewalzt wurde. Bis 1945 hat Deutschland durch den Krieg und die Diktatur Hitlers gelitten, danach folgte für einen Teil Deutschlands nahtlos die Diktatur des kommunistischen Regimes im Zeichen Stalins. Eine Mauer, Selbstschußanlagen und Stacheldraht, teilweise elektrisch geladen, trennten Deutschland bis zum November 1989. Mauermorde, gewagte Fluchtaktionen, unwürdiger Menschfreikauf, eine allgegenwärtige menschenverachtende Staatssicherheit, Pressezensur und Unfreiheit waren die Kennzeichen des DDR-Alltags. In der Anfangsphase der DDR geschahen furchtbare Tragödien bei der Enteignung in der Wirtschaft und der Zwangskollektivie-

Ostpreußen:

Atomarer Faustpfand für Rußland

Ostprovinz soll Moskau als Vehikel gegen Nato-Erweiterung dienen

Ostpreußen bleibt weiterhin die entscheidende geopolitische Schnittstelle zwischen Mitteleuropa und Rußland. Nur wer daran zweifelt, konnte über die Veröffentlichung des russischen Publizisten Pawel Felgenhauer in der in Warschau erschienenen „Gazeta Wyborcza" noch ins Staunen kommen, wonach die russisch verwaltete Ostprovinz zu einem atomstrategischen Stützpunkt der russischen Armee ausgebaut werden soll.

Damit hat der russische Generalstab die Moskau offenbar angemessen erscheinende Antwort auf die amerikanisch inspirierte Nato gefunden, die mit ihrer Osterweiterung offenbar Rußland zu Gegenreaktionen herausgefordert. Während das russische Außenministerium schon davon ausgeht, daß die Erweiterung „bereits gelaufen ist", sieht das Verteidigungsministerium, das den kranken und schwachen Präsidenten Jelzin immer mehr an die Kandarre nimmt, noch Einflußmöglichkeiten. Man geht davon aus, daß man in Umkehrung der amerikanischen Nato-Absichten mit dem Lockvogel „Partnerschaft für den Frieden" auch den Militärpakt aufweichen könne. Außerdem hofft Verteidigungsminister Pawel Gratschow, so zumindest Felgenhauer, daß man eventuell das von der Türkei attackierte Griechenland und das krisengeschüttelte Italien von einer Nato-Erweiterung abbringen könne. Als weiteres Druckmittel gilt, daß man andernfalls von Moskau aus die Beziehungen zum Iran oder Irak militärisch ventilieren könnte.

Auf jeden Fall, so war der polnischen Zeitung zu entnehmen, werde Moskau die Erweiterung nicht hinnehmen. Inzwischen wurde in der russischen Metropole offenbar eine Rangordnung über die Gefährlichkeit der Beitrittsländer erstellt, die den Grad der „Verträglichkeit" anzeigt: Danach würde man die Nato-Zugehörigkeit der Tschechei noch unter heftigem Protest hinnehmen, während man bei Polen alle zur Verfügung stehenden Mittel nutzen werde, um einer Umklammerung zu entgehen. Was jedoch die baltischen Staaten angehe, so sei eine Mitgliedschaft für Moskau bereits auch schon der „casus belli", der Kriegsfall, der mit sofortigen Blockaden zu Lande, Wasser und Luft geahndet würde. Moskau werde, so Felgenhauer, darauf ähnlich reagieren wie 1960 die USA gegenüber Kuba reagiert hätten.

Es wäre nun abermals an Bonn, dem Ostraum Mitteleuropas die bedeutungsgemäße Anerkennung zukommen zu lassen und sich vermittelnd einzuschalten. Aber da Klaus Kinkel meint, man müsse keine nationale Politik mehr betreiben, besteht wenig Hoffnung. **J. G./P. F.**

rung der Landwirtschaft. Die radikale Ausplünderung der DDR, beschönigend mit Demontage bezeichnet, brachte den Menschen bittere Armut. An diesen Teil der deutschen Nachkriegsgeschichte erinnerte der nationale Gedenktag 17. Juni. Er erinnerte auch an jene 17 sowjetischen Offiziere und Unteroffiziere, die standrechtlich erschossen wurden, weil sie sich weigerten, gegen die demonstrierende Bevölkerung vorzugehen, und an die 389 deutschen Opfer des Aufstandes. Nicht genau ermittelt wurde die Zahl der Personen, die das SED-Regime später hinrichten ließ.

Ebenso muß vorläufig noch offen bleiben, in welcher Größenordnung damals Landsleute in die berüchtigten Lager und Zuchthäuser von Brandenburg oder Bautzen für Jahre verschwanden, nur weil sie den Zustand der politischen Willkür unerträglich fanden. Es gehört heute zu den unbarmherzigen Folgen eines trüben Zeitgeistes, daß er die Auflösung jener Stelle verlangt, die hier allein Aufklärung bringen könnte: die Gauck-Behörde. Aber solches kennen wir schon aus analogen Bestrebungen von vor 1989, als die Stelle zur Aufklärung von SED-Unrechtshandlungen in Salzgitter aufgelöst werden sollte.

Durch die Abschaffung des gesetzlichen Feiertages wird das Vergessen der Nachkriegsgeschichte Mitteldeutschlands beschleunigt und die Erinnerung daran verdrängt. Dieser Prozeß wird durch das Aussterben der Erlebnisgeneration und insbesondere durch die vielen Sympathisanten des gescheiterten Sozialismus, die bei den Massenmedien und der evangelischen Kirche tätig sind, bewußt oder unbewußt gefördert. So kann ein Geschichtsbild entstehen, das – die wahren, historischen Tatsachen verschleiernd – zur Geschichtsklitterung führt. An die Absurdität der These von der am 8. Mai 1945 stattgefundenen Befreiung erinnern uns der 17. Juni und die friedliche und erfolgreiche Revolution in der „DDR" 1989/90. Erst danach wurde auf die verbliebenen Vorbehaltsrechte der Siegermächte für den westlichen Teil Deutschlands verzichtet und die Einheit und Freiheit der heutigen Bundesrepublik gewonnen.

Interview:

„Staatsgewalt muß zum Volk zurück"

Dr. Alfred Mechtersheimer über seine „Rede an die ohnmächtigen Vertreter eines kranken Volkes"

Ihre fiktive „Rede an die ohnmächtigen Vertreter eines kranken Volkes", ursprünglich für ein Buch verfaßt, erinnert in gewisser Weise an J. G. Fichtes im Winter 1808 verfaßte „Reden an die deutsche Nation". Damals war das Reich untergegangen und Berlin von fremden Truppen besetzt. Heute, fast fünfeinhalb Jahre nach der Wiedervereinigung, beklagen Sie eine „selbstvergessene Politik" und plädieren für eine „nationale Erneuerung". Sehen Sie Parallelen zu damals?

Fichte würde sich im Grabe herumdrehen. Da erhalten die Deutschen unverhofft die staatliche Einheit, – und sie verspielen die Nation. Im Osten laufen der SED-Nachfolgepartei die Wähler zu und im Westen gewinnen die Grünen als die deutschfeindlichste Partei ungeahnten Einfluß.

Die äußeren Bedingungen sind durchaus vergleichbar – auch heute stehen fremde Truppen im Land –, aber das Bewußtsein für eine nationale Antwort auf die Fremdbestimmung ist 150 Jahre später so dezimiert, daß man wohl bei Fichte und bei 1848 ansetzen muß, um die deutsche Verspätung gegenüber den anderen Völkern aufzuholen.

Sie unterstellen, daß in unserem Land „orientierungslose Menschen mit einem gebrochenen Selbstbewußtsein und einem gestörten Verhältnis zu ihrer Geschichte" leben.

Die Debatte über den 8. Mai läßt befürchten, daß die Selbstanklage wegen der NS-Verbrechen mit größerem zeitlichen Abstand weiter zunehmen. Das „tausendjährige Reich" wurde zwölf Jahre alt; aber mit Auschwitz wird wohl noch in tausend Jahren von innen und von außen Politik gegen Deutschland gemacht werden. In allen Bonner Parteien gab es zu Beginn eine starke nationale Komponente, vor allem bei der SPD unter Schumacher. Heute werden nationale Demokraten vom Verfassungsschutz beobachtet, von den Blockwarten der „political correctness" diffamiert und von der Antifa gewaltsam attackiert.

Bei unseren Politikern vermißt man aus den genannten Gründen nahezu durchgehend, daß sie bei ausländischen Kontakten kaum eigene Interessen reklamieren.

Dr. Alfred Mechtersheimer, geboren 1939 in Neustadt/Bergstraße, war von 1987 bis 1990 Mitglied des Deutschen Bundestages. Er wurde als Parteiloser auf der Liste der Grünen Baden-Württembergs ins Parlament gewählt. Er gehörte dem Verteidigungsausschuß und dem Auswärtigen Ausschuß an. Mechtersheimer ist Politologe und Oberstleutnant a. D., Herausgeber des „Pressespiegel Innerer Frieden". *(Seine Rede, die hier Gegenstand des Interviews ist, kann unter dem Titel „Selbstvergessene Politik und nationale Erneuerung/Rede an die ohnmächtigen Vertreter eines kranken Volkes" für fünf Mark unter der Anschrift: Friedenskomitee 2000, D-82303 Starnberg, Postfach 1308, bestellt werden.)*

(Das Interview führte Peter Fischer)

Wenn Minister keinen Begriff vom Nationalen haben, verletzen sie unweigerlich ihren Amtseid, mit dem sie geschworen haben, sich dem Wohle des deutschen Volkes zu widmen, seinen Nutzen zu mehren und Schaden von ihm abzuwenden. Jedenfalls ist dies nicht möglich in einer Welt der Nationalstaaten, in der zwar viel von Völkerfamilie und Integration die Rede ist, sich aber alle Regierungen konsequent am jeweiligen nationalen Interesse orientieren, nur eben die deutsche nicht. Ich habe keine Hoffnung, daß die verbrauchten Eliten von sich aus verfassungskonform werden und statt Klientelinteressen wirklich Volkesinteressen vertreten. Aber sie sind andererseits so anpassungsfähig, daß sie ihre Privilegien auch dann nicht verlieren müssen, wenn als Er-

„Verbrauchte Eliten"

gebnis einer Volksbewegung von unten jenes Maß an nationaler Normalität eingeklagt wird, ohne die Deutschland unweigerlich in eine ökonomische, soziale und multikulturelle Katastrophe schlittert. Die Staatsgewalt muß wieder zum Volk zurück. Eine selbstbewußte Nation ist nur möglich mit Bürgerinnen und Bürgern, die etwas zu sagen haben.

Aus unserem Volk ist Bevölkerung geworden, wobei Sie Teilen der Westdeutschen Unfähigkeit zur „Gemeinschaftsbildung" attestieren. Sofern Sie sozial argumentieren, bekämen Sie Beifall von den Psychologen, die uneingeschränkt für „Großgruppen" plädieren. Unterbliebe die Zustimmung, wenn Sie politisch argumentieren?

In der Tat hört jeder Sozialpädagoge vom Grundbedürfnis des Menschen nach Gruppenzugehörigkeit, das nach Maslow oder Rapoport erfüllt werden muß, wenn der einzelne und die Gemeinschaft keinen Schaden nehmen sollen. Die politische Ebene wird in unseren Universitäten und Schulen weitgehend ausgespart, weil dies die Nation als lebensnotwendige und keineswegs überholte Organisations- und Bewußtseinsform begründen würde. Das wird bedrohten Völkern zugestanden, nicht aber dem deutschen Volk, obwohl es in vielen Teilen unserer Städte selbst bereits zu einem bedrohten Volk geworden ist.

Die derzeitige politische Elite sieht, überspitzt gesagt, die Krönung ihres politischen Wollens in der Erfüllung auswärtiger Wünsche. Sie haben dafür den Begriff „nationaler Nihilismus" geprägt.

Die selbstvergessene Außenpolitik spiegelt den geistigen Zustand dieser Republik so korrekt wieder, daß Veränderungen in einzelnen Bereichen weder wirksam noch möglich sind. Die Bundesrepublik war eine Nachkriegsrepublik und ist es trotz einiger Korrekturen wie dem Abzug der Siegertruppen aus der Hauptstadt Berlin im Kern auch heute noch. Wir brauchen eine neue Republik, weil die alte ihre Aufgabe erfüllt hat und innen- und außenpolitisch für die künftigen Herausforderungen untauglich ist.

Die immer noch fortgeltende Bindung an Nato, WEU und UNO (Feindstaatenklauseln) hat innerhalb unseres Volkes erheblich die Sinne für Möglichkeiten von Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung vernebelt. Wäre es bei diesen Defiziten nicht gefährlich, diese Bindungen sofort zu lösen?

Aus der NATO muß man nicht austreten; sie entwertet sich von selbst, wie derzeit in Bosnien. Maastricht und UNO müssen verändert werden, damit sie nicht länger als Herrschaftsinstrument der Siegermächte von 1945 gegen Deutschland und Japan mißbraucht werden können. Wir brauchen einen evolutionären Prozeß des Bewußtseinswandels; der wird eher zu spät als zu schnell erfolgreich sein.

Unsere Mittellage spräche für eine mitteleuropäische Konzeption im Sinne Friedrich Naumanns. Was hielten Sie davon?

Mitteleuropa ist dort, wo die deutsche Sprache gesprochen und verstanden wird. Mitteleuropa ist vor allem eine kulturelle und kulturpolitische Kategorie. Die Wirtschaftskraft Deutschlands muß, ganz im Sinne von Friedrich Naumann, ein Faktor des Friedens und der Stabilität werden. Das gelingt nur, wenn die Mitte Europas zum geistigen und wirtschaftli-

„Gegenpol bilden"

chen Zentrum eines europäischen Staatenbundes wird, der ein Gegenpol zur globalen Amerikanisierung bildet.

Nachdem der westeuropäische Markt weithin saturiert ist, wäre es da für Deutschland nicht günstiger, es würde einen ökonomischen Brückenschlag zu Rußland wagen? Die dortigen Rohstoffe und der Bedarf an Konsumgütern sicherten Zusammenarbeit unserer Völker auf Jahrhunderte hin.

Westeuropa und Westdeutschland haben die Grenzen des ökonomischen Wachstums längst erreicht. Statt durch die globale Vermarktung aller Dinge, auch der Arbeitskraft, Europa vom Westen her zu verwüsten, muß Gesamteuropa einschließlich Gesamtrußlands als neue zukunftsfähige Einheit gedacht werden. Aus der geopolitischen Mittellage Deutschlands erwächst die Verpflichtung, die „Kulturgrenze" zu reduzieren, die westliche Mächte in Osteuropa zementieren möchten. Es erfordert eine selbstbewußte, kluge und auch konfliktbereite deutsche Außenpolitik, eine starke deutsch-russische Verbindung aufzubauen, ohne die Zusammenarbeit mit den Westmächten zu gefährden.

Wenn Sie Ihre „Rede" an die „ohnmächtigen Vertreter", an unsere Bundestagsabgeordneten also, geschickt hätten, wieviele würden Ihnen wohl geantwortet haben?

Ich habe in Bonn erfahren, wie man sich im Parlament über die eigene Ohnmacht hinwegtäuscht. Weil man in der Sache kaum Erfolge verbuchen kann, wird der persönliche Aufstieg, das heißt, die Funktion in Bundestag oder Regierung, die Wiederwahl zum Maßstab. Diese Entpolitisierung der politischen Organe ist Ausdruck einer tiefen Krise, an die man sich nicht gerne erinnern läßt. Die MdBs werden, wenn sie die Rede lesen, betreten schweigen. Helfen werden sie nicht, wenn es gilt, ein neues Deutschland zu denken und dafür zu kämpfen.

Kommentar:

Konterrevolutionäre unserer Geschichte

Ausgerechnet unter dem Deckmantel von Toleranz, Menschenwürde und dem famosen Motto „Wir dürfen nicht vergessen, daß die Worte der extremen Rechten nicht bloße Ideen unter anderen sind, sondern den Anreiz zu Ausgrenzung, Gewalt und Verbrechen enthalten", kommen nun Matadore des Geistes vom Schlage eines Günther Wallraff, Günter Grass in trauter Eintracht mit Stefan Heym daher, um Front gegen einen Verlag zu machen. Warum?

Die oft selbstgekürten Dichterfürsten des Nachkrieges fürchten nunmehr um Stellung und Ansehen. Wer soll heute noch, gut fünfeinhalb Jahre nach der Vereinigung, noch Sättigendes aus ihrem längst ausgedroschenen Stroh herausholen, wo doch schon der Anblick der faulig gewordenen und immer schon schwach entwickelten Halme etwas fatal Trostloses und Unappetitliches an sich hatte. Wenn jetzt der Verleger Herbert Fleissner (Buchverlage Ullstein Langen Müller) namentlich vor die Front der Nachkriegsdichterfürsten geführt wird, um mit moralischen Breitseiten exekutiert zu werden, so wähnt man, immer noch auf der Seite der Sieger zu stehen. In ihre Anklageschrift fädeln sie mit branchenüblichem Geschick die hehren Worte vom „Antifaschismus", um bei der ideologischen Landnahme nach bewährtem Muster den Beifall der Menge müheloser einheimsen zu können. Sie ahnen aber nicht, daß jedes Ding nur seine Zeit hat.

Sie werfen dem Verleger Fleissner vor, daß er die in den frühen achtziger Jahren verfaßten Memoiren eines Franz Schönhuber verlegt hat. Hätte der besser erschossen werden sollen? Sie mokieren sich darüber, daß Ernst Nolte, Jörg Haider, Rainer Zitelmann oder Karlheinz Weißmann im Verlagsprogramm stehen. Sollten sie nach Bautzen, nach Brandenburg oder gar nach Workuta geschickt werden? Sie sagen Schönhuber, aber sie meinen die neuen Sterne am deutschen Geisteshimmel. Sie können nicht einsehen, daß sie längst zu Konterrevolutionären der deutschen und der Universalgeschichte geworden sind.

Peter Fischer

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Horst Stein
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37), Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) und Vertrieb (☎ 42)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

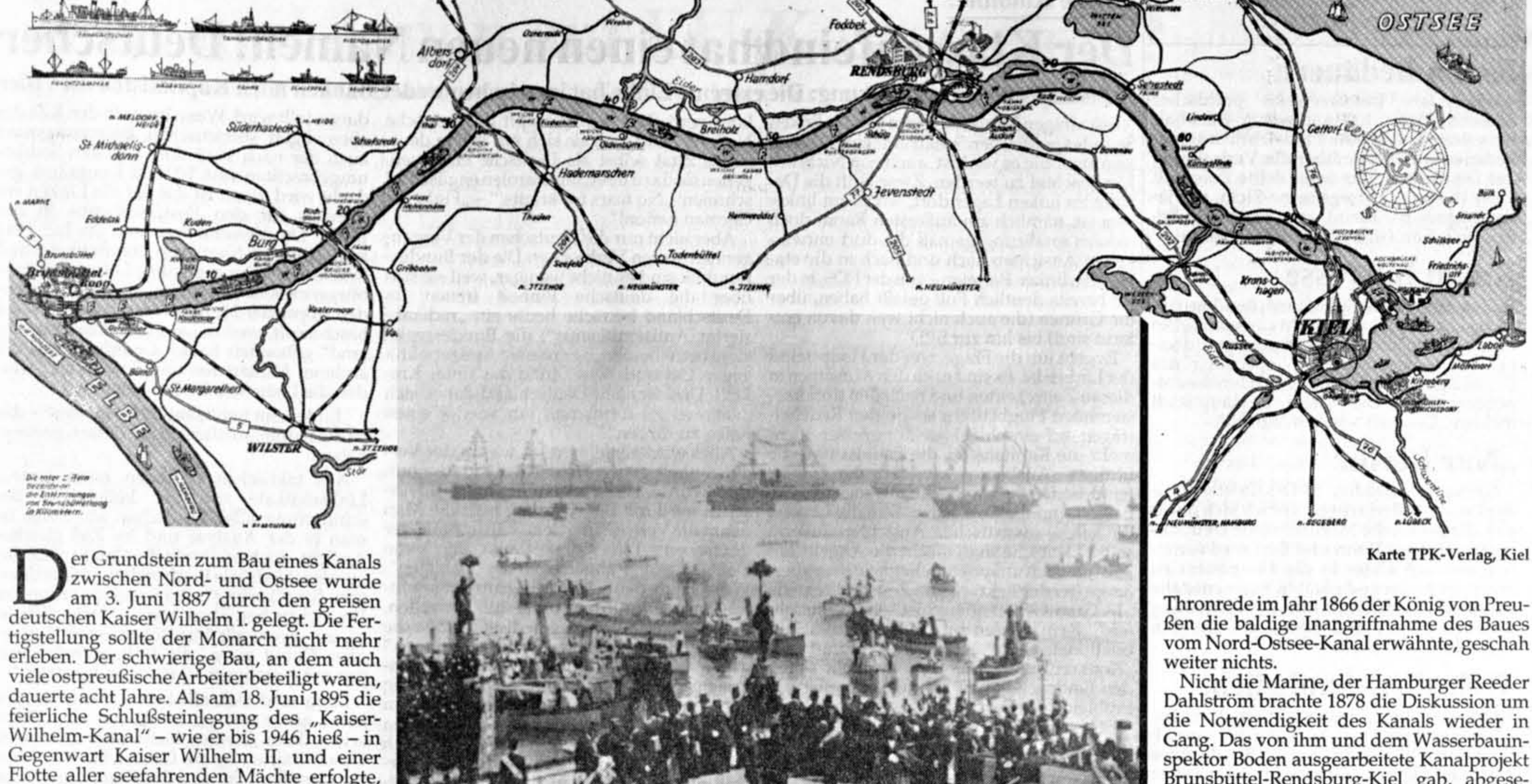
Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Silberband zwischen den Meeren

100 Jahre Kaiser-Wilhelm-/Nord-Ostsee-Kanal

VON KURT GERDAU



Karte TPK-Verlag, Kiel

Parade am Kieler Hafen anläßlich der Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals

Der Grundstein zum Bau eines Kanals zwischen Nord- und Ostsee wurde am 3. Juni 1887 durch den greisen deutschen Kaiser Wilhelm I. gelegt. Die Fertigstellung sollte der Monarch nicht mehr erleben. Der schwierige Bau, an dem auch viele ostpreußische Arbeiter beteiligt waren, dauerte acht Jahre. Als am 18. Juni 1895 die feierliche Schlußsteinlegung des „Kaiser-Wilhelm-Kanal" – wie er bis 1946 hieß – in Gegenwart Kaiser Wilhelm II. und einer Flotte aller seefahrenden Mächte erfolgte, hatte das deutsche Reich in dem vollendeten Kanal ein Zeichen bewußter Kraft und Macht geschaffen.

Durch das am 16. Mai 1886 erlassene Reichsgesetz war die Herstellung eines für die Benutzung durch die deutsche Kriegsflotte geeigneten Schiffahrtskanals von der Elbmündung über Rendsburg nach der Kieler Bucht auf Kosten des Reiches unter der Voraussetzung genehmigt worden, daß Preußen zu den auf 156 Millionen Mark veranschlagten Gesamtherstellungskosten den Betrag von 50 Millionen Mark im voraus gewährte.

Nachdem der Kaiser-Wilhelm-Kanal etwa ein Jahrzehnt lang den Ansprüchen der Marine genügte, wie auch bei dem steigenden Verkehr der Handelsschiffahrt größte Dienste geleistet hatte, mußte von 1907 bis 1914 eine großzügige Kanalerweiterung durchgeführt werden. Die kürzere und wettersichere Verbindung zwischen den deutschen Nordseehäfen und Königsberg brachte für die Wirtschaft einen lebhaften Auftrieb. Von großer Wichtigkeit – neben dem Überseeverkehr – waren die Beziehungen zum Zollverein und den Staaten des Norddeutschen Bundes geworden. Von dort wurden Manufakturwaren, Eisen, Wein, Zucker und Tabak eingeführt, während gewöhnlich Getreide als Rückladung diente. Aus Hamburg und Bremen wurden noch in besonderem Maße Kolonial- und Genußwaren bezogen. Schiffahrtsunternehmen wie „Gehrkens", die „Neptun-Reederei" und „Argo" bauten systematisch ihre Liniendienste von den Nordseehäfen nach Königsberg aus.

Von 1895 bis 1913 erfolgte der dritte Teil des gesamten Schiffsraumes in der Ein- und Ausfuhr im Verkehr mit norddeutschen Häfen. Der Nationalität nach gehörte beinahe die Hälfte des Raumgehaltes der in Pillau im oben erwähnten Zeitraum eingetroffenen Schiffe der deutschen Reederei an, hinter der die englische und dänische Flagge um ein beträchtliches Stück zurückblieb.

Der Nord-Ostsee-Kanal ist die sicherste, bequemste und billigste Verbindung zwischen den maritimen Hauptverkehrsräumen der Hanse- und Jetztzeit. Er schneidet den Landkomplex Jütlands und Schleswigs ab und verkürzt die Reise zwischen Dover und der Ostsee von 705 auf 553 Seemeilen. Diese relativ geringe Abkürzung macht den Kanal doch so attraktiv, daß er mit der Anzahl seiner Durchfahrten pro Jahr die meistbefahrene Kunstwasserstraße der Welt ist.

Der Verkehr läuft Tag und Nacht, bei guter Sicht und Nebel. Zur gleichen Zeit befinden sich im Mittel 80 Schiffe im Kanal, in Spitzenzeiten bis zu 120. Zwei Schiffslenkungsstellen dirigieren von Brunsbüttel und Kiel-Holtenau aus die Schiffe im Kanalbett, deren jeweiliger Standort auf besonderen Diagrammen verfolgt und von Weiche zu Weiche überwacht wird. Die Durchfahrtzeit beträgt sieben bis neun Stunden zwischen den Schleusen. Das Begegnen und Überholen größerer Schiffe findet in den elf Weichen statt.

Wenn auch niemand die wirtschaftliche Bedeutung des Nord-Ostsee-Kanals nach Mark und Pfennig ausgerechnet hat, so ist er für die ganze Region von großem Wert. Zehntausende von Menschen leben direkt vom Kanal, dessen Lebensfähigkeit von den Investitionen abhängt, mit denen er an den Schiffsverkehr angepaßt wird. Das Silberband zwischen den Meeren leistungsfähiger zu machen, ist das erklärte Ziel aller Sicherungs- und Erweiterungsarbeiten.

Schon im 14. Jahrhundert wurde eine Kanalverbindung zwischen Ost- und Nordsee von den Hansestädten gefordert. Als ältester Kanal, der diese Verbindung bezweckte, gilt der von 1391 bis 1398 erbaute Stecknitzkanal, durch den Lübeck damals über Mölln und Lauenburg mit Hamburg verbunden wurde und heute noch von kleinen Schiffen und Booten benutzt wird. Geschichtlich interessant ist, daß Wallenstein 1626 eine Kanalverbindung zwischen Ost- und Nordsee plante und hierfür bereits eine große Zahl von Erdarbeitern zusammengezogen hatte.

Die Kommandoenthebung Wallensteins durch den Kaiser vereitelte die Ausführung des ergeizigen Plans. Auch eine unter der Regierungszeit Königs Christian III. von Dänemark 1539 und 1550 beabsichtigte Kanal-Linie Ribe-Kolding und Ribe-Haderslében blieb unausgeführt.

Nicht minder interessant ist, daß Oliver Cromwell, Protektor der vereinigten Republik England, sich Mitte des 17. Jahrhunderts gleichfalls mit dem Problem eines Kanals zwischen Nord- und Ostsee beschäftigte. Das Cromwellsche Projekt verfolgte die Binnenlinie Wismar, Schweriner See-Elde-Elbe bei Boizenburg. Zu diesem Zweck war Cromwell bereit, Wismar den Schweden abzukaufen. Als Cromwell 1658 starb, wurde auch der Plan begraben.

Die erste wirklich bedeutsame Kanalverbindung wurde durch den im Juni 1777 in Angriff genommenen Eiderkanal geschaffen, der auf Veranlassung des Königs Christian VII. von Dänemark erbaut wurde. Dieser 1785 vollendete Eiderkanal gestattete Seeschiffen bis zu drei Meter Tiefgang das Passieren, wodurch für die Seeschiffe jener Zeit eine umfangreiche Benutzung möglich wurde.

Ein halbes Jahrhundert lang genügte der für rund neun Millionen Mark gebaute Kanal den Ansprüchen der Schiffahrt. Die umfangreiche Schleusenhaltung jedoch – insgesamt mußten sechs Schleusen passiert werden – und die vielen und starken Krümmungen der Eider machten sein Befahren für die größer werdenden Schiffe zu einem zeitraubenden Unterfangen. Dampfer brauchten rund 40 Stunden, Segelschiffe bis zu fünf Tagen.

Ein neuer, leistungsstarker, auf die Zukunft ausgerichteter Kanal mußte her. Das war allen klar, nur über die Linienführung gab es unterschiedliche Vorstellungen. 1848 hatte der Kieler Flottenausschuß der deutschen Nationalversammlung den Major Christensen beauftragt, ein 30 Millionen Mark kostendes Kanalprojekt Brunsbüttel-Kiel auszuarbeiten, das noch sechs Schleusen vorsah. Das Projekt geriet zunächst in Vergessenheit, wohl auch der Schleusen wegen.

Unmittelbar nach siegreichem Ausgang des deutsch-dänischen Krieges ließ die Preußische Regierung 1864 vom Oberbaurat Lentze ein Kanalprojekt ausarbeiten, welches auf der Linie St. Margareten-Rendsburg-Eckernförde zum ersten Male den Kanal als reinen Durchstich auf Meereshöhe – also ohne Schleusen – vorsah, abgesehen von einer wegen Flut und Ebbe unvermeidlichen an der Elbmündung.

Der Endpunkt Eckernförde stieß bei der Marine auf wenig Gegenliebe. Der Krieg zwischen Preußen und Österreich unterbrach weitere Überlegungen. Obwohl in der Thronrede im Jahr 1866 der König von Preußen die baldige Inangriffnahme des Baues vom Nord-Ostsee-Kanal erwähnte, geschah weiter nichts.

Nicht die Marine, der Hamburger Reeder Dahlström brachte 1878 die Diskussion um die Notwendigkeit des Kanals wieder in Gang. Das von ihm und dem Wasserbauinspektor Boden ausgearbeitete Kanalprojekt Brunsbüttel-Rendsburg-Kiel gab, abgesehen von unwesentlichen technischen Änderungen, die spätere Grundlage für das Reichsprojekt.

Vom strategischen Standpunkt aus war die Schaffung eines leistungsfähigen Nord-Ostsee-Kanals eine dringende Notwendigkeit, da die dänischen Inseln eine Sperrung der Ostsee ohne großen Aufwand ermöglichten. Ein Kanal schuf die Voraussetzung, bei Bedarf die in der Nord- und Ostsee stationierten Flotten schnell zusammenzuführen. So gesehen waren die Kanalkosten gut angelegt, ersparte doch der Bau des Kanals den Bau von weiteren großen Linienschiffen.

Eine Kaiserliche Kanalkommission sollte sämtliche Wünsche aus Handel, Wirtschaft und Marine umsetzen. Mit dem Ergebnis war die Welt zufrieden. Sie nahm hin, daß der neue Kanal eine nationale Seeschiffahrtsstraße war, und das blieb sie bis zur Ratifizierung des Versailler Vertrages. Artikel 380 des Vertrags lautet: „Der Kieler Kanal und seine Zugänge stehen den Kriegs- und Handelsschiffen aller mit Deutschland in Frieden lebenden Nationen auf dem Fuße völliger Gleichberechtigung dauernd frei und offen."

Die verlorengegangene Souveränität über die Kanalhoheit schmerzte. Da kam der englische Dampfer „Wimbledon" gerade zur rechten Zeit, um auszuprobieren, was noch machbar sei. Der in französischer Charter fahrende Dampfer hatte in Saloniki 1400 Tonnen Munition für die polnische Flottenbasis Danzig geladen und wollte im März 1921 den Nord-Ostsee-Kanal passieren.

Die deutschen Behörden verweigerten dem Schiff die Kanalpassage unter dem Hinweis, auf die wegen des russisch-polnischen Krieges erlassenen Neutralitätsbestimmungen.

Der „Wimbledon"-Fall gehört zu den bemerkenswertesten Streitigkeiten, die in den Jahren von einer internationale Instanz entschieden worden sind. Neun von elf Richtern, die Mehrheit also, entschieden zu Gunsten der klagenden Partei. Sie sahen in dem deutschen Vorgehen einen glatten Verstoß gegen die Internationalisierung des Kieler Kanals und erklärten den erhobenen Schadensersatz wegen des dem Schiffe verursachten Aufenthalts für rechtens.

Das hohe Gericht wies auf die Präzidensfälle bezüglich der Kanäle von Suez und Panama hin, aus denen hervorgehe, daß die Durchfahrt eines mit Konterbande beladenen, neutralen Handelsschiffes durch diese Kanäle niemals als eine Verletzung des Uferstaates betrachtet worden sei. Es war Deutschlands letzter Versuch, die Hoheit über den Kanal zurückzugewinnen.

In Kürze

Kaum Bedauern

Wladyslaw Bartoszewski, polnischer Außenminister, hat nur wenig Rückhalt bei seinen Landsleuten hinsichtlich seiner bedauernden Worte über die Vertreibung der Deutschen: Nur jeder dritte Pole teilt einer Umfrage zufolge seine Sicht, nur jeder Sechste gar meint, man hätte sein Bedauern schon früher ausdrücken sollen.

Kaum Interesse

Dem amerikanisch-bulgarischen Verpakkungskünstler Christo droht ein finanzielles Fiasko: Entgegen den Erwartungen wird seiner heute beginnenden Verpackung des Reichstages kaum öffentliches Interesse entgegengebracht. Die Hotels der Hauptstadt melden „Geschäft wie gewöhnlich".

„Nur Berlin"

Gerhard Schröder, SPD-Ministerpräsident von Niedersachsen, sprach sich dafür aus, die politische Machtzentrale Deutschlands nicht auf Bonn und Berlin zu verteilen, sondern allein in die Hauptstadt zu legen. In Berlin und nicht in Bonn entstehe das neue Deutschland. Eine Arbeitsteilung zwichen Rhein und Spree sei ohnehin nicht durchzuhalten.

Wehrdienst unbeliebt

Jaques Chirac, neugewählter französischer Staatspräsident, muß von der Umstellung seiner Streitkräfte in eine Berufsarmee Abschied nehmen. Grund: Immer weniger junge Franzosen wollen trotz hoher Arbeitslosigkeit zum Militär.

Bei Christen entschuldigt

Michael Friedmann, Mitglied des Zentralrates der Juden und des Bundesvorstands der CDU, entschuldigte sich jetzt für seinen Ausfall gegen die christliche Religion (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Er sei mißverstanden worden.

Zitat der Woche

„Es steht aber nicht im Grundrechtskatalog der Verfassung, daß du und ich uns als Mitglieder der deutschen Nation zu fühlen verpflichtet sind."

Altbundespräsident Richard von Weizsäcker auf einer CDU-Tagung in Berlin

---

Fünfte Kolonne:

Der Klassenfeind hat einen neuen Namen: Deutscher

Selbsthaß oder Fernsteuerung: Die extreme Linke hat inzwischen weder Banken noch Kapitalisten im Visier

Seit einigen Monaten findet auf der linken Seite des politischen Spektrums eine Diskussion statt, die es wert ist, auch von Nichtlinken beachtet zu werden. Zwar läuft die Debatte im linken Lager dort, wo es am linkesten ist, nämlich am äußersten Rand, doch sickern erfahrungsgemäß die dort entwikkelten Ansichten nach und nach in die etablierten linken Parteien – von der PDS, in der sie bereits deutlich Fuß gefaßt haben, über die Grünen (die auch nicht weit davon entfernt sind) bis hin zur SPD.

Es geht um die Frage, wer der Hauptfeind der Linken ist. Es sind nach den Aufsätzen in diesen Zeitschriften und nach den dort kursierenden Flugblättern sowie den Redebeiträgen auf einschlägigen Kongressen nicht mehr die Kapitalisten, die Banken und die übrigen „Ausbeuter", sondern der Hauptfeind ist Deutschland, die am meisten Gehaßten sind die Deutschen. Daß die Linken, die solche rassistischen Ansichten äußern, selbst Deutsche sind, macht die Angelegenheit nur noch unappetitlicher, wie man überhaupt bei der Lektüre von Zeitschriften wie „17 Grad C", „Antifaschistische Nachrichten", „Kein Frieden mit Deutschland!", „Antinationales Info", „Interim", „Antifa-Info", „Konkret" und „Junge Welt" nicht selten den Eindruck hat, es handele sich eher um Probleme der Psychiatrie als der Politik.

Bei allen Meinungsverschiedenheiten über den Weg, die Deutschen zu bekämpfen, ist man sich einig in der Analyse: Deutschland ist das Land der Täter und Verbrecher. „Wir erklären, daß Deutschland nicht Frieden verdient, sondern bekämpft gehört", liest man. Natürlich vertritt man den Standpunkt, daß die Deutschen kollektiv schuldig sind und daß diese Schuld bis ins dritte und vierte Glied vererbt wird. Die angeblichen oder wirklichen deutschen Verbrechen sind „singulär", das heißt unvergleichbar mit anderen blutigen Ereignissen der Weltgeschichte. Und wer zu vergleichen wagt, ist ein „professioneller Aufrechner". So wird insbesondere der Obermatador zustimmend Ralph Giordano zitiert, mit dem man ganz und gar übereinstimmt.

Man haßt die Deutschen abgrundtief, weil sie sich nicht für den Kommunismus entschieden haben. „Kein Frieden mit Deutschland!" rufen ihre Zeitschriften. „Gegen die Kollaboration mit der Nation!" – „Keine Versöhnung mit Deutschland!" – „Deutschland verrecke!" – „Bekämpft die deutsche Nation!" Und weil sie sich mit jedem deutschen Zitat selbst als Deutsche entlarven, gehen sie dazu über, ihre Parolen englisch zu schreien: „No tears for krauts!" – „Fight the German nation!"

Aber nicht nur die Deutschen der Vergangenheit waren Verbrecher. Die der Bundesrepublik sind es nicht weniger, weil sie sich über die deutsche Einheit freuen; in Deutschland herrsche heute ein „radikalisierter Antisemitismus"; die Bundesregierung betreibe eine „aggressive Außenpolitik gegen Ost und West" (und das unter Kinkel!). Und ist nicht Deutschland dabei, sich „national zu formieren, um wieder einen Krieg zu führen"?

Alles wird gerechtfertigt, was in der Vergangenheit gegen Deutschland unternommen wurde. Die Vertreibung der Ostdeutschen wird mit Begeisterung begrüßt. Man nennt die Vertreibung den „Rausschmiß der deutschen Täter/innen aus den von Deutschland abgetrennten Gebieten". Wenn heute deutsche Volksgruppen in Mittel- und Osteuropa unterstützt werden, dann ist das in den Augen dieser Kräfte die „Vorbereitung künftiger Interventionen" gegen Polen und Rußland. Den Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung nehmen die Linken „uneingeschränkt in Schutz". Bomber-Harris mit seinen Piloten hat so viele faschistische Täter wie möglich getötet, und das war gut. Man wirft Churchill nur vor, daß er nicht früher und entschlossener die deutschen Städte in Schutt und Asche gelegt hat. Und man kritisiert die Westalliierten, „weil sie den Wiederaufstieg Deutschlands möglich gemacht haben". „Nach Auschwitz darf es keinen normalen deutschen Nationalstaat mehr geben."

In ihren Wahnvorstellungen ist ein SPIEGEL-Artikel über Gysi ein „antisemitischer Hetzartikel", weil Gysi nicht als Lichtgestalt dargestellt wird. Wenn heute in den KZs der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone auch der nach 1945 dort von den Sowjets umgebrachten fast 100 000 Deutschen gedacht wird, dann ist das für die Linken ein „Beweis für den Postfaschismus in der BRD". Die Verschwörer vom 20. Juli 1944 sind „Reform-Nazis wie Stauffenberg und Konsorten". Der ehemalige Leipziger Oberbürgermeister Goerdeler, einer der führenden Köpfe der 20. Juli-Verschwörung, wird beschimpft, weil er „aus Liebe zu Deutschland" gehandelt habe. „Goerdeler und die anderen Militaristen und Soft-Nazis" werden die Leute des 20. Juli genannt.

„Links sein heißt, antideutsch sein" – das ist die Parole, auf die sich die Linken geeinigt haben.

Aus taktischen Gründen raten andere Linksradikale von der kollektiven Beschimpfung aller Deutschen ab. Zwar ist man in der Analyse und im Ziel gleicher Ansicht, doch bestünde die Gefahr, daß das „unterschiedslose Eindreschen auf die deutsche Bevölkerung" eine Solidarisierung der Deutschen bewirken könne. Gefährlich ist es, zu sagen, *alle* Deutschen seien Verbrecher. Damit wäre „die Volksgemeinschaft nur mit negativem Vorzeichen bestätigt."

Einig sind sich all diese Linken: es gibt keine gemeinsamen Interessen aller Deutschen, denn „die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften ist die Geschichte von Klassenkämpfen". So wird das Kommunistische Manifest wiederbelebt. Und die Spendenkonten jener Deutschenhasser werden bei der Commerzbank, Berlin, ebenso geführt wie bei der Hamburger Sparkasse ... Antisemitismus ist – mit Recht – strafbar. Deutschenhaß kann ungestraft verbreitet werden. Auch das ist ein Beleg für das immer weitere Abrutschen der Bundesrepublik.

Jochen Arp

Doppelmoral:

Ist der „Nutzwert" entscheidend?

Warum Linke zu Anschlägen auf türkische Einrichtungen schweigen

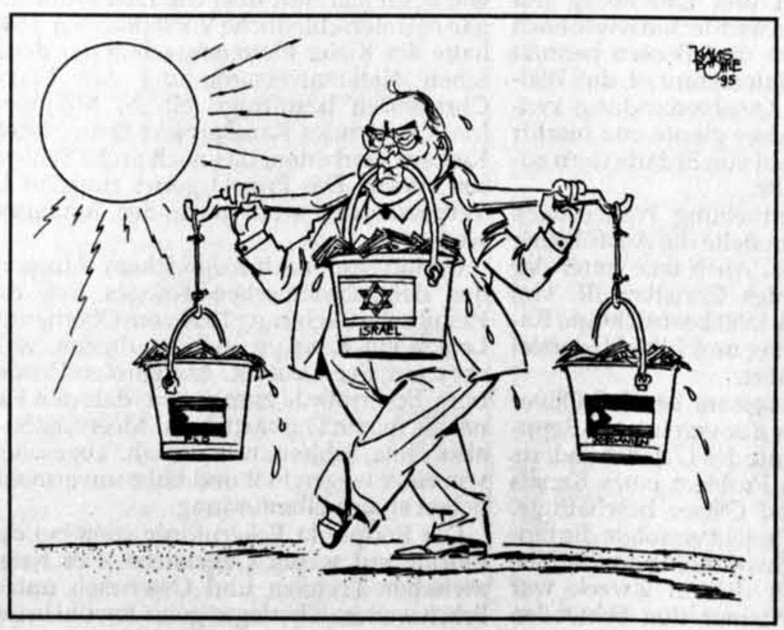
Die fünfzig Anschläge, die von April 1992 bis April 1995 gegen türkische Einrichtungen in Baden-Württemberg verübt wurden, gehen „fast durchweg" auf das Konto türkischer Staatsbürger. In nur vier Fällen sind fremdenfeindliche Motivationen erkennbar. Dies teilte das baden-württembergische Innenministerium jetzt auf Anfrage der Stuttgarter Landtagsfraktion der Republikaner mit. Mit einer weiteren Anfrage wollen die Republikaner nun vom Landesjustizminister erfahren, wieviele von den 51 bislang verurteilten Tätern deutsche Staatsangehörige waren. Mit einer Antwort ist nicht vor Mitte Juli zu rechnen.

Hauptsächliche Urheber der Anschläge sind kurdische PKK-Anhänger und türkische Kommunisten. Bedenklich erscheint die vergleichsweise fast gelassen zu nennende Reaktion der hiesigen Gesellschaft auf die Anschlagsserie. Im Gegensatz zu den von Deutschen verübten, abscheulichen Attentaten, die zu Recht von der annähernd gesamten deutschen und ausländischen Öffentlichkeit scharf verurteilt wurden, blieb es nach den von Nichtdeutschen verübten Attacken merkwürdig ruhig.

Auffällig bei den Reaktionen auf von Deutschen verübten Anschlägen war die ungestüme Geschwindigkeit, mit der „politische Urheber" und „geistige Brandstifter" ausgemacht und auf das Heftigste angeprangert wurden. Mit drastischem Vokabular stellte man zahllose demokratische Konservative und andere, die der politischen Rechten zugerechnet werden, über Nacht mit Mordbrennern in eine Reihe. Es drängte sich kritischen Zeitgenossen der Verdacht auf, daß hier jemand lediglich eine gute Gelegenheit ausnutzte, um den politischen Gegner zur Unperson, zum moralisch verwerflichen Subjekt herabzuwürdigen und somit die eigene Richtung als die für den guten Menschen einzig denkbare zu propagieren. Diese Vermutung von Doppelzüngigkeit hat sich nun erhärtet anhand der Sprachlosigkeit über die Anschlagsserie von seiten nichtdeutscher Täter – offenbar verschwand mit dem gewünschten Feindbild auch die öffentliche Entrüstung.

Der Eindruck linker Doppelmoral wird überdies gestützt von der Erfahrung, daß es vielfach die linksorientierten Ankläger von heute waren, die die 70er und 80er Jahre mit Gewaltverharmlosungs-Debatten gefüllt hatten – meist gegen den entschiedenen Widerstand gerade derer, die von ihnen nun auf die Anklagebank als „geistige Brandstifter" gesetzt werden.

Jan Bremer



Wie ANDERE es sehen:

Wasser für jeden

Zeichnung aus „Die Welt"

Volksherrschaft:

Hehres Reisemotiv: „Weltoffenheit"

Bundestagsabgeordnete reisen gern mit „Diskretion" und Ehegatten

Ein typischer Abend in Bonn: Während es an den Freitischen in diversen Landesvertretungen kaum noch einen freien Stuhl gibt, versucht sich im Bundestag ein verloren wirkendes Häuflein von 31 Abgeordneten gegenseitig zu überzeugen. Diesmal geht es um die Notwendigkeit parlamentarischer Auslandsreisen in ferne Länder auf Kosten der Allgemeinheit.

So ganz gelingt die Überzeugungsarbeit, die bewußt auf den Abend gelegt und damit unter weitgehendem Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden kann, doch nicht. Die Grünen sind nämlich hartnäckig und verlangen detaillierte Berichte über Sinn und Zweck jeder Reise, die Namen der Mitreisenden und vor allem die Kosten dieser Touren.

Immerhin durfte der Steuerzahler seit 1991 rund 18 Millionen Mark für Tickets, Hotels und Annehmlichkeiten reisender Abgeordneter hinblättern. Rund 100 verschiedene Länder werden rund um den Globus pro Jahr angesteuert. Nach wie vor unterrichtet Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth (CDU) nur allemein alle zwei Jahre über angesteuerte Länder, Gesamtzahl der Reisen und Gesamtkosten. Detailangaben gibt es nicht und werden vom Bundestagspräsidium selbst anfragenden Abgeordneten verweigert.

Manfred Such (Grüne) wartet vor leeren Reihen mit einer Überraschung auf. Er kritisiert nicht nur die „Abschiedsreisen" ausscheidender Abgeordneter kurz vor der Bundestagswahl, sondern auch: „Wenn auf solchen Reisen gerade zu touristisch interessanten Zielen immer wieder Ehegatten mitgenommen oder Verwandte im Zielland besucht werden, kann dies verständliche Irritationen verursachen." Man solle sich auch ehrlich prüfen, ob ein „touristisches Begleitprogramm" erforderlich sei.

Die Riege der Parlamentarischen Geschäftsführer der anderen Fraktionen hält natürlich dagegen: Abgeordnete überprüften „vor Ort" die Einhaltung der Menschenrechte, versicherte die CDU-Abgeordnete Brigitte Baumeister. Außerdem müßten „Gegenbesuche" abgehalten werden. Manche Ziele und Themen seien so sensibel, daß „Diskretion" angebracht sei.

Auch müßten die Reisen immer im Zusammenhang mit der Sacharbeit des Ausschusses stehen, versichert die CDU-Politikerin. Das führt zu kuriosen Begründungen: So „überprüften" fünf Haushaltspolitiker die Auswirkungen deutscher Zechenschließungen ausgerechnet im arabischen Golfstaat Oman. Der Steuerzahler erfährt jedoch Trost und Seelenmassage: Alle Reisen würden „kostensparend" geplant, und die Grünen hätten nur „Stimmungsmache" (Frau Baumeister) im Sinn.

Kritiker und Grüne „untergraben letztendlich die Seriösität unseres Parlamentes", argwöhnt Frau Baumeister. Pro Abgeordneten und Jahr seien „lediglich 5000 Mark ausgegeben worden".

Wolf-Michael Catenhusen (SPD) stellte lapidar fest: „Reisen sind unverzichtbar." Die SPD könne nur den Kopf schütteln über den „politikfremden Perfektionismus" der Grünen. Deutsche Parlamentarier müßten ihre „Weltoffenheit" durch Begegnungen zeigen.

Jörg van Essen (FDP) ist natürlich auch fürs Reisen. Persönlicher Kontakt schaffe Vertrauen. „Das macht deutlich, daß wir uns mit unseren Reisen verdammt nicht zu verstecken haben", so der Liberale. Außerdem sei im letzten Jahr weniger als zuvor gereist worden. Van Essen unterschlägt, daß der deutsche Wahlkampf im Herbst wichtiger war als ferne Strände.

HL

Handelskrieg:

USA und Japan auf EU-Kosten einig?

Tokio testet erstmals die Belastbarkeit der in Genf neu installierten Welthandelsorganisation

Anfang Juni haben sich die USA und Japan nach einem Bericht der Presseagentur AP dazu durchgerungen, eine Lösung des schwelenden Handelskrieges zwischen diesen beiden Ländern herbeizuführen. Danach sollen die Verhandlungen Mitte Juni in Genf am Sitz der Welthandelsorganisation (WTO) beginnen. Die USA drohten Japan scharfe Sanktionen an, falls diese den Markt nicht für Autos amerikanischer Herkunft öffnen würden. Japan hatte daraufhin eine Beschwerde bei der WTO eingereicht. Nach den Richtlinien dieser Organisation müssen Verhandlungen stattfinden, falls ein Vertragspartner eine Beschwerde einreicht. Für die Genfer Tageszeitung „Le Journal de Genève" werden diese Verhandlungen der erste Test für die neugegründete WTO sein.

Wirtschaftskreise hoffen, daß die Verhandlungen zwischen den USA und Japan Erfolg haben, damit sie den G7-Gipfel, der Ende Juni in Halifax stattfindet, nicht überschatten.

Doch viele sehen realistisch, daß dieser neue Streit zwischen den beiden Wirtschaftsgiganten auf jedem Fall zu einer noch härteren Umgangsart bei dem Kampf um Absatzmärkte führen wird. Dabei ist das Handelsdefizit der USA so groß und innenpolitisch so bedeutsam für die Clinton-Administration, daß sein Abbau noch jahrelang die internationale Handelsszene beschäftigen wird.

Nach Angaben des Fischer-Welt-Almanachs 1995 hat nämlich der Außenhandel zwischen den USA und Japan 1993 ein US-Defizit von 59,4 Milliarden Dollar erbracht. Obwohl die USA nach wie vor die führende Welthandelsmacht geblieben sind, hat sich 1994 ihr Handelsdefizit sowohl mit Japan wie auch in seiner Gesamtwertung stets weiter vergrößert. Nach derselben Quelle betrug 1993 das Handelsdefizit der Vereinigten Staaten rund 140 Milliarden Dollar. Besonders besorgniserregend ist auch das amerikanische Handelsdefizit mit der Volksrepublik China, welches 1993 22,6 Milliarden Dollar betrug.

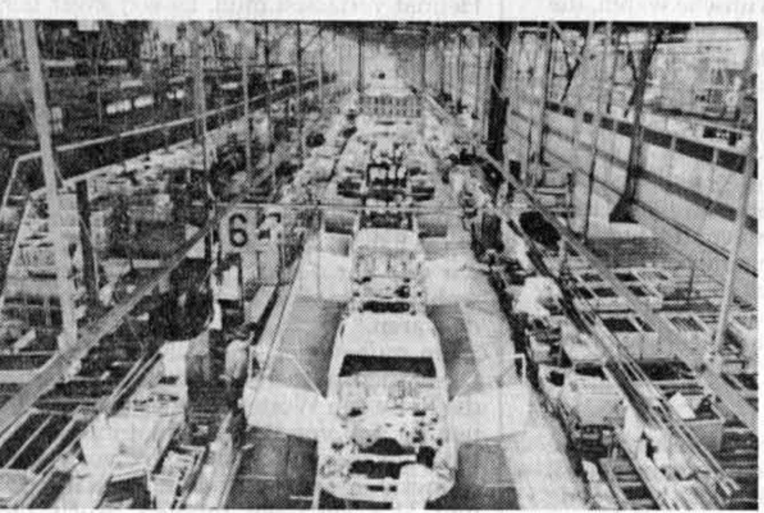
Dagegen konnte Japan im Jahre 1993 seinen weltweiten Handelsüberschuß von 111 Milliarden Dollar (1992) auf 122 Milliarden Dollar ausbauen. Es bleibt also zu vermuten, daß die vergangenen und gegenwärtigen Ungleichgewichte im Welthandel noch mehrere Jahre im Vordergrund der amerikanischen Wirtschaftspolitik rangieren werden.

Die Europäer verfolgen diese Entwicklungen mit Sorgen und oft unverständlicher Nachsicht. Für die der Brüsseler EU-Kommission nahestehenden Zeitungen gibt es keinen Zweifel, daß Verhandlungen im Rahmen der WTO rigiden Einfuhrbeschränkungen seitens der USA vorzuziehen wären. Die Lage wird noch komplizierter durch die Tatsache, daß die Europäische Kommission an den Verhandlungen zwischen den USA und Japan unter dem Vorwand teilnehmen will, das die europäischen Interessen durch eine amerikanisch-japanische Absprache beeinträchtigt werden könnten.

Der WTO-Generaldirektor, der Italiener Renato Ruggiero, versucht die Entfesselung des offenen Handelskrieges zwischen Japan und den USA zu verhindern, in der Annahme, daß die von ihm selbst geleitete Organisation mehr zu verlieren als zu gewinnen hätte. Immerhin ist die Sache bedeutsam genug, denn seit Monaten ist der schwelende Wirtschaftskampf zwischen Washington und Tokio das beherrschende Gesprächsthema bei internationalen Wirtschaftsgremien, wie es die Versammlung der OECD im Mai in Paris bezeugt hat. Immerhin möchte man jetzt im Rahmen der Europäischen Union diesen Konflikt mit strategischen Anhaltspunkten verknüpfen, um nicht ganz an den Rand des Geschehens gedrückt zu werden.

In dieser Hinsicht interpretierte die freihändlerische Tageszeitung „Wallstreet Journal Europe" auch die zweischneidige Position der Europäischen Union. Aus Anlaß einer Reise nach Japan signalisierte Sir Leon Brittans, Herausgeber dieser von der einflußreichen New Yorker Presseagentur Dow Jones verlegten Zeitung, daß der europäische Außenhandelskommissar sowohl politische wie auch wirtschaftliche Themen in Tokio erörtern solle.

Was den Handel anginge, würde die Kommission der EU eine Freihandelspolitik mit Japan bevorzugen, anstatt die Pressionspolitik der USA nachzuahmen. Was das diplomatische Feld anginge, so wünschte sich die Kommission, daß die EU-Außenminister ihre Anstrengungen bestärkten, damit Japan auch einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen erlangte. Dies bedeute, daß hinter den Maßnahmen der US-Administration eine noch wichtigere Partie gespielt werden würde.



Wie ANDERE es sehen:

Sollen auch für amerikanische Produkte den einheimischen Markt öffnen: die japanischen Toyota-Werke

Foto aus „Spiegel"

Führende Tageszeitungen, wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" oder die „Neue Zürcher Zeitung", verwiesen schon vor zwei Jahren auf die „Umorientierung der Außenpolitik Japans". Selbst wenn eine Arbeitslosenzahl von 2,3 Millionen Arbeitnehmern und eine tiefgreifende Rezession den Handlungsspielraum des Inselreiches beeinträchtigten, würde die amerikanische Weltmacht, besonders bei einer möglichen republikanischen Präsidentschaft, Stützpunkte in Europa als Gegengewicht gegenüber dem asiatischen Wirtschaftsaufschwung suchen müssen.

Nachdem die USA die Gründung einer Freihandelszone im asiatisch-pazifischen Großraum im November 1994 erreicht haben (Abkommen APEC vom 15. November 1994), versuchen sie jetzt eine Freihandelszone zwischen Nordamerika und der Europäischen Union vorzuschlagen. Dies zeigt, daß die amerikanische Diplomatie von anderen Wirtschaftsmächten auf diese Liberalisierung während der nächsten Jahrzehnte festgelegt werden könnte.

Im Hinblick auf den expandierenden asiatischen Markt würde Tokio diesen Liberalismus begrüßen. Sie würden dabei aber vorsichtiger als die EU sein, denn abgesehen von einer nicht vorhersehbaren Wende in Europa, hängt die Zukunft der japanischen Wirtschaft von der Lage in Asien und nicht vom alten Kontinent ab. **Pierre Campguilhem**

Schweiz:

„Bilderberger" tagten

Nur wenige Tage bevor in Halifax die sogenannten G-7 Staaten zu einer Tagung zusammenkommen, um über die Konjunkturaussichten der potentesten Industriestaaten zu beraten, wurden bereits hoch über dem Vierwaldstetter See, auf dem Bürgenstock, vermutlich die Weichenstellungen durch die sogenannten „Bilderberger" vorgenommen. Diese jedesmal durchweg höchstkarätige Zusammenkunft von Vertretern aus Politik, Finanzwelt und Wirtschaft, die nun zu ihrer 43. Tagung unter Vorsitz des vormaligen Nato-Generalsekretärs Lord Carrington zusammenkam, gilt bei Kennern als eine Art „Politbüro der Hochfinanz".

Während bei früheren Tagungen der Bilderberger, der Name leitet sich von einem Hotel „Bilderberg" in Oosterbeck/Holland ab, wo sich seit 1954 erstmals die Hochfinanz unter Prinz Bernhard (Royal Dutch) traf, die Teilnehmerliste immer geheimgehalten wurde, gab es diesmal erstmalig Informationen: Rund 120 Persönlichkeiten, darunter die niederländische Königin Beatrix, der (stark kompromittierte) Nato-Generalsekretär Willy Claes, der Weltbankpräsident James D. Wolfensohn, Fiat-Chef Giovanni Agnelli, Bankier David Rockefeller sowie der amerikanische Ex-Außenminister Henry Kissinger.

Die „Neue Zürcher Zeitung" verwies aus Anlaß des Zusammentreffens in einem ergänzenden Kommentar darauf, daß der von manchen als „geheime Weltregierung" apostrophierte Konferenzkreis erstmals mit der „Tradition der absoluten Diskretion" über die Teilnehmer gebrochen habe. Die Zeitung hebt dabei hervor, daß erstmals auch der diskutierte Themenkreis wenigstens ansatzweise vorab bekanntgegeben wurde. Danach sollen Fragen der Nato-Osterweiterung, der Europäischen Union, das Problem Rußland und die Weltwährungskrise diskutiert werden.

Die Bedenklichkeit des Zusammentreffens lag und liegt eigentlich darin begründet, daß Personen und Entscheidungsträger aus Politik und Hochfinanz ohne nationale Autorisierungen unter streng abgeschirmten Bedingungen zusammenkommen. Diese denkwürdige Tatsache hat in den letzten Jahren dazu geführt, daß diverse Verschwörungstheorien aufkamen, da in früheren Zeiten oftmals erst Monate später überhaupt durchsickerte, daß wiederum der erlauchte Kreis der „Wissenden dieser Welt" sich zu einer Tagung zusammengefunden hatte. Dabei waren bislang zwar jedesmal Vertreter großer überregionaler Zeitungen oder anderer Medien geladen, die aber niemals darüber die Öffentlichkeit informierten.

Ob die nunmehr propagierte größere Transparenz auch tatsächlich den umlaufenden Vermutungen die Nahrungen nehmen wird, muß bis zum Beweis des Gegenteils offen bleiben. Die „Neue Zürcher Zeitung" tröstet in ihrem Kommentar mit matter Ironie, daß die Wirkungsgrenzen dieses seltsamen Kreises durch den „Zustand der Welt illustriert" werde.

Peter Fischer

Südtirol:

Volkspartei behauptet ihre Position

Unregelmäßigkeiten in Bozen und Leifers / Wahlbeteiligung rückläufig

Bei den Südtiroler Gemeinderatswahlen hat die Südtiroler Volkspartei (SVP) ihre Position weitgehend behaupten können. In den Gemeinden mit italienischer Bevölkerungsmehrheit setzten sich „gemäßigte" Kandidaten durch. Eine Entscheidung über das Stadtoberhaupt in Bozen oder Leifers fällt erst bei der Stichwahl in 14 Tagen.

In der Landeshauptstadt kam es in mehreren Wahlsprengeln zu Unregelmäßigkeiten. Ob die Wahl in Bozen annulliert wird, war daher bei Redaktionsschluß noch unklar. Die Wahlbeteiligung in den 116 Orten ging von 91 Prozent (1990) auf 82,8 Prozent zurück.

In Bozen erreichte der von mehreren Mitte-Links Parteien unterstützte Kandidat, Giovanni Salghetti-Drioli, mit 36,61 Prozent die relative Mehrheit. 30,26 Prozent entfielen auf Pietro Mitolo, den Kandidaten der MSI-Nachfolgepartei Alleanza Nazionale. Sollte die Wahl in Bozen nicht wiederholt werden müssen, dürfte Salghetti-Drioli auch mit der Unterstützung der SVP rechnen können. Im Bozner Gemeinderat erzielte die AN mit 30,91 Prozent die relative Mehrheit. Die SVP erreichte mit 18 Prozent den zweiten Platz. Die Liste Salghettis („Für Bozen"), die mit der Unterstützung mehrerer Mitte-Links-Gruppierungen rechnen kann, lag bei 17,49 Prozent. Forza Italia kam auf 10,44 Prozent.

Der noch amtierende Bürgermeister Marcello Ferrari sagte in Bozen, daß das Gericht eine endgültige Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Wahl in Bozen fällen müsse. In mehreren Sprengeln waren 2700 falsch bedruckte Wahlzettel aufgelegen. Wahllokale konnten daraufhin erst Stunden später geöffnet werden, zahlreiche Wähler mußten unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen.

In Meran, der zweitgrößten Gemeinde, scheiterte die amtierende Bürgermeisterin des Landes, Claudia Chiste, mit ihrer Bürgerliste. Zur Stichwahl in 14 Tagen wird SVP-Kandidat Franz Alber gegen Paolo Deflorian antreten, der von AN und Forza Italia gemeinsam unterstützt wurde. Chiste rief ihre Wähler bereits auf, den SVP-Bewerber zu unterstützen.

Bei der Gemeinderatswahl waren 319 Parteien und Listen angetreten. 925 Kandidaten, darunter 142 Frauen, brachten Bewerbungen für das Bürgermeisteramt ein. Obwohl Meran den Frauen verloren ging, setzten sich zumindest in zwei Gemeinden weibliche Bürgermeister-Kandidaten durch. Natz-Schabs bei Brixen und unsere liebe Frau im Walde bei Bozen werden für die nächsten fünf Jahre von zwei SVP-Frauen regiert werden.

In 107 (ohne Maran) der 116 Orte wird sie den Gemeindechef stellen. Bisher gab es 106 SVP-Bürgermeister. Bei den Gemeinderatssitzen ging der SVP-Anteil von 1550 auf 1530 zurück. In über 30 Gemeinden erreichte die Union für Südtirol Gemeinderatssitze, zum Teil konnte es ihren Anteil verdoppeln. Die Freiheitlichen erzielten in sieben Gemeinden jeweils ein bis zwei Sitze. **Alfred von Arneth**

Postwertzeichen:

Jetzt nur noch „Deutschland"

Nicht nur Grund zur Freude: Neue Benennung auf Briefmarken

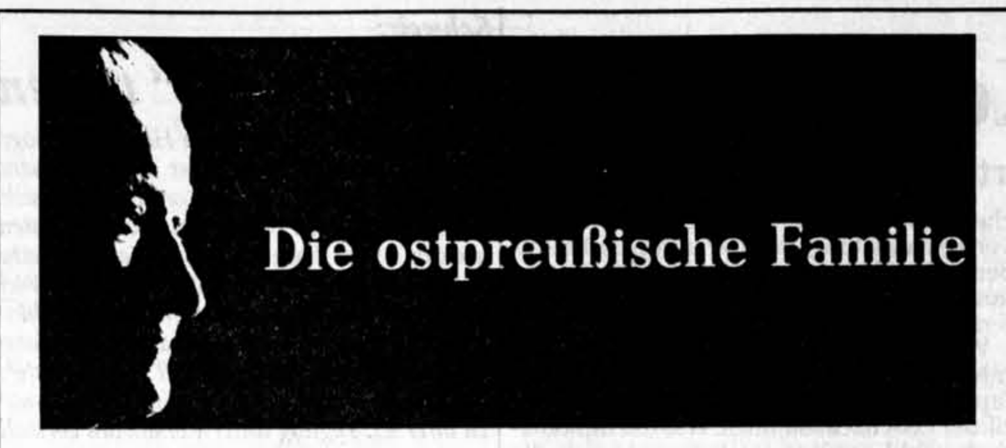
In keinem anderen Land der Welt änderten sich die Herkunftsbezeichnungen auf Briefmarken so oft wie in Deutschland. Im April diesen Jahres kam es, von der Öffentlichkeit fast unbemerkt, zur letzten Umbenennung auf den Postwertzeichen: statt „Deutsche Bundespost" steht dort jetzt nur noch schlicht und erhaben „Deutschland".

Die Entscheidung war nicht unumstritten. Einige Bundesländer sahen im Weglassen der „Bundesrepublik" eine Mißachtung des Föderalismus. Andere witterten gar – wie konnte es anders sein – nationale Überheblichkeit. Letztlich jedoch setzte „Deutschland" sich durch. Notwendig geworden war die Reform durch die Privatisierung der Post. Statt Bundespost heißt diese nun „Deutsche Post AG", eine Bezeichnung, die freilich niemand auf den Wertzeichen sehen wollte.

So sehr man die neue Benennung aber auch begrüßen mag, schleichen sich gerade bei den Überlebenden der Vertreibung notwendigerweise Bedenken ein. Nicht nur, daß sie als Hauptbetroffene zu Recht den noch immer nicht abgeschlossenen Friedensvertrag anmahnen, bevor von endgültigen Lösungen im völkerrechtlichen Sinne hinsichtlich Deutschlands gesprochen werden kann. Auch ist es mit der Würdigung Ostdeutschlands als historische und kulturelle Größe kaum vereinbar, wenn man verschweigt, daß diese Bundesrepublik eben doch nicht mehr ist als bestenfalls „Restdeutschland".

Eingedenk des weitgehend gelungenen Unternehmens, Mitteldeutschland in Ostdeutschland umzutaufen, ist es daher keine Haarspalterei, wenn Ostdeutsche den Anspruch, den die Nennung „Deutschland" auf den Postwertzeichen ausdrückt, als Anmaßung verstehen.

Einst war man hier instinktvoller. Nachdem mit der Reichsgründung 1871 die Briefmarken der deutschen Territorialstaaten verschwanden, wurde nicht einfach „Deutschland" oder „Deutsches Reich" auf die neuen Marken gedruckt, sondern „Deutsche Reichs-Post" und ab 1899 „Reichspost". Grund: Bayern und Württemberg behielten ihre Posthoheit. Erst als ab 1902 zumindest Württemberg beitrag, ging man großzügig zu „Deutsches Reich" über und blieb dabei auch, nachdem Bayern 1920 die letzten eigenen Postwertzeichen herausgegeben hatte. **H. T.**



Lewe Landslied,

Ihr habt wie immer großartig gespurt. Wenn es oft nur kleine Wünsche waren, die erfüllt wurden – da ein Gedicht, dort ein Buch –, so brachten sie Freude und manchmal noch viel mehr. Denn der unverhoffte Nebeneffekt macht's: Da melden sich alte Freunde und Nachbarn, oder neue Verbindungen bahnen sich an. Selbst wenn ein Wunsch noch keine Erfüllung fand wie bei Anna Kehl, die nach der Malerin Helga Tiemann forschte, die 1943 im RAD-Lager Mühlengarten weilte und auch Gast im Elternhaus von Frau Kehl, des Bürgermeisters Reinecker, war. Zwar konnte ihr niemand mitteilen, was aus der Berliner Malerin wurde, ob und wo noch Bilder von ihr zu finden sind, aber es meldeten sich sechs Ehemalige aus dem Lager Mühlengarten, und eine übersandte Frau Kehl sogar ein Foto von Helga Tiemann vor der Staffelei. Außerdem erhielt sie ein Bild von der Arbeitsmaid, die auf dem elterlichen Hof half, sie hieß Regina Jurgeit und stammte aus dem Kreis Ragnit – wo ist sie geblieben? So fragt nun Frau Kehl. Inzwischen hat es schon ein Wiedersehen mit den Schreiberinnen gegeben, und ein Treffen in Büsum steht in diesem Monat ins Haus. Vielleicht findet sich dann doch noch eine Spur von der Malerin Helga Tiemann? (Anna Kehl, Hans-Böckler-Str. 90 in 65199 Wiesbaden.)

*

Das vergrabene Kaffeegeschirr Chinablau in Hochberg bei Drengfurt hat Renate Krause angeregt, über dieses Thema zu schreiben. Sie stammt auch aus der Gegend, aus Fürstenau, und kann auch den Hof bestimmen, wo es vermutlich noch in der Erde ruht. Ihr sind noch andere Verstecke bekannt, aber so einfach ist es heute nicht, auf dem angestammten Grund und Boden auf „Schatzsuche" zu gehen. Jede Grabung muß der Behörde gemeldet werden, und die Polen kassieren dann den Fund. Diese Frage sollte politisch gelöst werden, meint Frau Krause.

Die Insterburger aus Darmstadt freuen sich, daß ihre Angebote von der Ostpreußischen Familie so gerne angenommen wurden. So konnten sämtliche Insterburger Briefe früherer Jahrgänge an Landsleute in Mitteldeutschland weitergegeben werden. Ein junger Mann hat alle einzelnen Hefte erhalten, so daß sich weitere interessierte Insterburger an ihn wenden können. (Uwe Alex, Hauptstr. 30 in 14778 Brielow.) Oawer nu kemmt et en Huupe: Die Heimatgruppe Darmstadt der Kreisgemeinschaft Insterburg hat noch eine stattliche Menge an Literatur – Chroniken, Heimatbücher, Festschriften, Sachbücher, Belletristik und einzelne Heimatbriefe aus ganz Ostpreußen – anzubieten und hat die einzelnen Titel aufgelistet. Aber wenn ich die alle hier veröffentlichen sollte, würde ich mindestens eine ganze Familienspalte damit füllen müssen, auch nicht ein Hachelchen Platz bleibt da mehr. Und in Raten, o je, dat duert ewig! Es bleibt nur eine Möglichkeit, lieber Herr Stoepel: Hier Ihre Adresse anzugeben, damit sich Interessenten bei Ihnen erkundigen können. Herbert Stoepel, Kreisgemeinschaft Insterburg, Heimatgruppe Darmstadt, Riedeselstr. 43a in 64283 Darmstadt, Tel. (0 61 51) 2 44 26.

Noch ein sehr wertvolles Angebot, das eine liebe, alte Leserin, die ihr Haus bestellen will, uns vorlegt: Sie möchte sich von ihrer Ostpreußen-Bibliothek trennen und sie in gute Hände geben. Diese sehr beträchtliche Sammlung von Büchern ostpreußischer Autoren wäre für Bibliotheken und Heime, aber auch für Familien geeignet, die unsere heimische Literatur schätzen. Ich denke da an Landsleute in den neuen Bundesländern, die ja einen großen Nachholbedarf haben. Wer sich für diese großzügige Schenkung interessiert, wende sich bitte direkt an die Spenderin. (Hertha Weber, Metzgerstr. 8 in 87561 Oberstdorf.)

*

Die Kreisgemeinschaft Osterode, Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, sucht für ihr Archiv zwei Bücher von Elfriede Bork-Jacobi: „Neue Heimat, die ich fand" und den Gedichtband „Es sind Wege da". Außerdem: Erinnerungsblätter deutscher Regimenter, 3. ostpr. Feldartillerie-Regiment Nr. 79 (Verlag Stalling) und die 4stellige Logarithmentafel von Dr. A. Schülke, der am Osteroder Gymnasium unterrichtete.

Unsere „Ostpreußin mit Leib und Seele" Gertrud Jakobeit sammelt seit 1950 den „Redlichen Ostpreußen", aber ihr fehlt der Jahrgang 1993, da sie damals bei ihrem Sohn in Amerika war. Wer besitzt den Kalender und überläßt ihn Frau Jakobeit für die Sammlung? (Gertrud Jacobeit, Dithmarscherstr. 9 in 25761 Büsum.)

*

Amerika: Da wohnt Elfie Pataky aus Königsberg, über die ich schon kürzlich berichtete. Sie hat auch einen Wunsch: Sie sucht ein Liebesgedicht, das ihr Mann immer für sie gesungen hat. „Tag und Nächte sind wie ein Kreis von sehnsüchtigen Gedanken, die sich um dich, Geliebte, so heiß, so zärtlich blühend ranken..." Wer kennt den vollen Text? (Elfie Pataky, 56 Katherine Ave. Clifton, NJ 07012, USA.)

*

Von verschiedenen Seiten wurde nach den Gedichten von Franz Neé gefragt. Landsmann Kurt Beyer konnte da helfen. Und gibt uns noch einen guten Hinweis für Freunde des Pillkaller Heimatdichters: In der Martin-Opitz-Bibliothek (Berliner Platz 11 in 44623 Herne) sind zwei Bücher vorhanden, und zwar „Op'm Land biem Bur" und „Tom Schewlache". Diese Bücher erhielt er über seine örtliche Bücherei im Leihverkehr unter der Angabe: Katalog 1, Seite 201, Signatur BD 265. Und auch er hat eine Bitte, aber ich weiß nicht, ob sie erfüllbar ist. Bisher suchte Herr Beyer vergeblich nach näheren Angaben über den salzburgischen Exulanten Georg Hochleitner, der am 14. 5. 1718 auf dem Berghof Hochleiten bei St. Veit geboren wurde. Der Bub kam mit seinen Eltern Georg Hochleitner und Frau Anna, geb. Clausner, im Oktober 1732 mit Pferd und Wagen nach Schreitlauken bei Ragnit. Zuletzt wurde er als Dragoner (in Tilsit?) bei einer Erbschaftsregelung am 21. 1. 1741 in Gumbinnen genannt. Wer weiß etwas über seinen Lebensweg? Der Salzburger Verein und der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen wurden vergeblich bemüht. (Kurt Beyer, Am Ehrberg 24 in 37619 Bodenwerder.)

*

Ist dieser Wunsch schon schwierig, so trifft das auf den nächsten noch weitaus stärker zu. Ich glaube kaum, daß unsere „wunderbare" Familie da ihrem Image gerecht werden kann. Na, probeere geit äwer studeere! Es handelt sich um die Aufzeichnung einer ZDF-Sendung vom Dezember 1975 „Danne – Kinder". Herr Gotthard Conrad, Chor der Landsmannschaften Ostpreußen – Westpreußen – Sudetenland, interessiert sich dafür, weil seine Frau und Tochter damals mitgewirkt haben. Vielleicht hat tatsächlich noch ein anderer Mitwirkender die Sendung aufgezeichnet? Beim ZDF war jedenfalls nichts zu bekommen.

Das war heute mal wieder so schön querbeet durch unsere Familienpost. Fragen und Antworten, Wünsche und Angebote – und sehr viel Hoffnung, daß wieder einmal aus unserer Familienfundgrube geschöpft werden kann. Na, dann grabbelt man schön, am end find' sich ja was!

Eure

Ruth Geede

Abschied von Freunden

Ein Jugendbuch zum Thema Vertreibung und Flüchtlingsdasein

Du darfst nicht dran denken, wie es zu Hause war. Es ist jetzt alles anders." So sprechen die Erwachsenen, Mutter und Großmutter, nachdem sie innerhalb von Stunden ihr Haus in Prausnitz am Rande des Riesengebirges verlassen mußten. „Vertreibung", dieses Wort nimmt auch für die siebenjährige Liese Gestalt an, als sie ihre Spielkameraden – deutsche und tschechische – verliert und mit ihren Geschwistern, mit Mutter und Großmutter (der Vater ist noch bei den Soldaten) ihre liebgewonnene Heimat verlassen muß. Es war zwar lange Jahre Krieg gewesen, und auch in Prausnitz hatte man sich vor feindlichen Flugzeugen hin und wieder in Deckung begeben müssen – „man weiß ja nie" –, aber das Leben war für die Siebenjährige immer noch in geordneten Bahnen gelaufen. Dann aber: „Ich verstand die Welt nicht mehr. Gerade noch war ich sicher, daß die Deutschen im Land was zu sagen haben, jetzt sah es so aus, als müßten wir uns vor den Tschechen fürchten. Obwohl doch so viele Tschechen unsere Freunde waren."

Ein mühevoller, leidvoller Weg beginnt. Die Frauen machen sich mit den Kindern auf die Reise gen Westen. Immer weiter entfernen sie sich von ihrer Heimat im Sudetenland, getrieben von der Not, vorwärtsgedrängt von Tausenden, die ebenfalls Haus und Hof verlassen mußten. Auch Liese spürt, daß man sie, die Fremden, nicht überall willkommen heißt. Dabei wär' sie doch selbst viel lieber in Prausnitz geblieben...

In Gößnitz bei Chemnitz finden die Frauen zunächst eine Bleibe im Lager. Der Vater kehrt aus dem Krieg heim, und das Leben scheint sich zu „normalisieren". Die Kinder gehen zur Schule, es gibt Lebensmittel – wenn auch auf Bezugsscheine. Und doch: es hat sich etwas geändert. Die Kinder werden schneller erwachsen in dieser Zeit. Aus der Not heraus erkennen sie, daß man schlau sein muß, um zu überleben. Was macht's da schon, wenn man hin und wieder etwas stiebitzt, was einem nicht gehört? An Prausnitz denkt Liese noch oft, auch wenn die neue Lehrerin alles daran setzt, den heimatvertriebenen Kindern solche „Flausen" auszutreiben.

Und dann, nach vier Jahren, heißt es wieder einmal Abschied nehmen. Eh das Leben nämlich noch schlimmer wird, da in der sowjetischen Besatzungszone, will die Mutter dem Vater nach, der schon in Hannover arbeitet. Aber wird's besser im Westen? Oder sollen sie wieder ins Lager? Wird's wieder diesen Kampf gegen Vorurteile geben? Und die Freunde? Und überhaupt! ...

Lieses Geschichte ist die Geschichte der Autorin: Annelies Schwarz, geboren 1938 in Böhmen, hat mit ihrem Buch weitaus mehr als ein Jugendbuch zum Thema Vertreibung und Flüchtlingsdasein geschrieben. **„Wir werden uns wiederfinden"** (Eine Kindheit zwischen 1944 und 1950. dtv pocket Nr. 78065. 200 Seiten, 9,90 DM) ist für die einen ein spannendes Abenteuer, für die anderen eine Erinnerung an eine schwere Zeit. **os**

Lebensmut

Schenke Kraft und Lebensmut
mir an jedem Tage,
sind sie doch ein hohes Gut,
das verbannt die Klage.

Zuversicht beflügelt mich,
öffnet manche Türen,
und die Wege ebnen sich,
die zum Lichte führen.

Gertrud Arnold

Tatsächlich ein genialer Poet

Eine Dichterlesung mit Elisabeth und Goethe / Von Siegfried Walden

Meine Frau, die Elisabeth, war einer Aufforderung der Volkshochschule gefolgt, bei einer Dichterlesung Werke von Goethe vorzutragen. Erst wollte sie es nicht, na, ja, weil auch ich ein Dichter bin und sie viel lieber meine Texte gelesen hätte.

Aber weil wir beide wußten, daß zwischen mir und Goethe literarische Welten liegen, nahm Elisabeth das Angebot an, vielleicht aber auch noch deshalb, um mir durch Texte von Goethe ein bißchen die literarischen Leviten lesen zu können.

Meine Elisabeth las also in der vollbesetzten Aula Goethe, und ich saß dort und lauschte ihrem Vortrag. Goethe zu lesen, dachte ich, ist wegen seiner genialen Sprache und seines klassischen Versmaßes ein Genuß, und meine Elisabeth zeigte sich auch als eine brillante Interpretin des Dichterfürsten.

Als meine Elisabeth nach der Lesung die Empore verlassen hatte und auf dem Wege zu mir in den Zuhörerraum war, wurde sie von einem offensichtlich begeisterten Zuhörer angesprochen: „Hervorragend, was Sie gelesen haben", sagte er. „Ihr Mann ist ein genialer Poet. Ich danke Ihnen, verehrte, liebe Frau Goethe!"

Aber Elisabeths Mann ist ja nicht Goethe, weil ich ihr Mann bin, und wir beide heißen – in diesem Falle leider – nur Walden. Das dachte auch Elisabeth, als sie dem Fan antwortete: „Mein Mann ist nicht ..."

„Ich weiß", unterbrach sie der begeisterte Zuhörer. „Ihr Mann ist nicht mehr am Leben, aber Sie, liebe Frau Goethe, Sie haben sich hervorragend gut gehalten!"



Eine versunkene Welt wird wieder lebendig, betrachtet man die Zeichnungen, die Martin Ratke in Köln aus der Sammlung seines Großvaters „hervorgekramt" hat. Sie zeigen das Leben um die Jahrhundertwende in Ostpreußen: das bunte Treiben am Strand, Winter in Memel, den Ostseestrand, eine Kapelle im Memeler Schützengarten, Elche, Fuchs und Möwen. Mit sicherem Strich hat Großvater Carl Albert Ratke sie einst zu Papier gebracht. Geboren 1880 in Memel, ließ Ratke sich zum Kaufmann ausbilden und zog von Memel ins Rheinland; dort heiratete er 1910. Als Carl Albert Ratke 1960 starb, hinterließ er eine Reihe dieser köstlichen Zeichnungen, die seine Nachfahren heute in Ehren halten.

o-n



... und der Strom schweigt

Von Schmugglern an der Memel erzählt Heinz Kebesch

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Es geht so allerlei vor in dem Haus der Branders. In mancher Nacht werden Waren heimlich ein- und ausgeladen. Kein Wunder, daß Vater Brander ein weiteres Fenster zum Weg haben möchte, um ungebetenen Besuch schon von weitem zu erkennen. Ein Gespräch mit dem Tischler Korbjuweit klärt die Lage.*

Nach seiner Rückkehr sprach der Vater über seinen Besuch beim Tischler. „Warten wir ab, was Korbjuweit zum Fenstereinbau sagen wird. Jedenfalls gibt es dann für uns keine unangenehmen Besuche, wenn wir sehen können, wer zu uns kommt. Wir sind ja nun mit dem Mähen fertig. Jonas, du könntest morgen das Gras am Margensee wenden. Adele, vielleicht kannst du auf den Wiesen am Haus anfangen. Ich helfe dir dabei. Wenn das Wetter und die Lichtverhältnisse für uns günstig sind, wollen wir in der nächsten Woche über den Strom. Mosche Lilienthal in Schalau bei Tilsit wartet schon länger auf die versprochene Ware."

Jakob setzte sich auf die Ofenbank, steckte seine Pfeife an und fragte Adele: „Sag' mal, wie ist das in der nächsten Woche mit dem Mond in den späten Abendstunden? Ich kenne mich mit dem Kalender nicht so richtig aus."

Adele überlegte einen Augenblick, ging zum Küchenschrank und holte aus der rechten Schublade den Wandkalender. Nach einer Weile meinte sie: „Wie ich sehe, haben wir nächste Woche abnehmendes Licht. Der Mond geht später auf, so daß es in den Abendstunden bis vor Mitternacht dunkel ist." – „Na, das paßt ja ganz gut", erwiderte Jakob, „dann können wir in der kommenden Woche unser Unternehmen durchführen."

„Unsere Waren müssen wir doch am Abend vorher zum Schuppen am Margensee bringen?", fragte Jonas. „Das ist doch klar, mein Junge. Wir machen es so wie immer. Erst am nächsten Abend setzen wir über den Strom. Morgen werde ich mit Mosche Lilienthal die genaue Zeit verabreden."

Wie erwartet erschien eines Abends der Tischler Korbjuweit. „Guten Abend, Jakob!" – „Guten Abend, Karl, schön, daß du gekommen bist. An dieser Stelle soll das Fenster eingebaut werden", wies Jakob zur Wand hin. „Was meinst du dazu, Karl?"

Korbjuweit betrachtete die Wand, klopfte sie ab und meinte dazu: „Doch, doch, das läßt sich machen. Es ist eine massive Wand. Ich werde gleich mal die Maße nehmen. Aber das wird zwei bis drei Wochen dauern. Im Augenblick habe ich etwas mehr zu tun. Ich sage dir Bescheid, Jakob, wann ich komme."

„Alles in Ordnung, Karl. So, dann wollen wir doch wenigstens noch einen trinken. Ist ein alter Korn. Nein, nicht aus einem Geschäft. Das kann sich heutzutage kaum noch einer leisten. Der wird selbst gebrannt. Wäre ja noch schöner, wenn wir uns nicht helfen würden. Komm' Jonas, trink auch einen mit", sagte der Vater.

Es vergingen einige Tage. Die Mutter hatte das Wetter richtig vorausgesagt. Als der Vater und Jonas eines Tages in den späten Nachmittagsstunden den Planwagen mit dem Schmugglergut beladen hatten, setzten sie sich auf die alte Holzbank vor dem Stallgebäude und warteten die Dunkelheit ab. Sie hatten noch etwas Zeit bis zum Aufbruch, und es schien, als ob sie in ihren Gedanken die ganze Welt mit ihren Sorgen und Nöten, mit ihren Gefahren um sich herum, vergessen hatten. Alles war von ihnen sorgfältig vorbereitet. Während die Sonne langsam hinter den Horizont glitt, färbte sie die weißen Wölkchen am Himmel mit ihrem abendlichen Schein purpurrot, sandte ihr letztes Licht über die Wiesen und Felder dieser einsamen Landschaft. In den Senken lag schon der Abendnebel. Nun trat die Dunkelheit langsam ein.

„So, Jonas, es geht los! Spann Hans vor den Wagen. Sind eigentlich noch die Ruder für unseren Kahn mit den Leinenstreifen umwickelt? Beim Rudern dürfen keine lauten Geräusche entstehen", bemerkte der Vater.

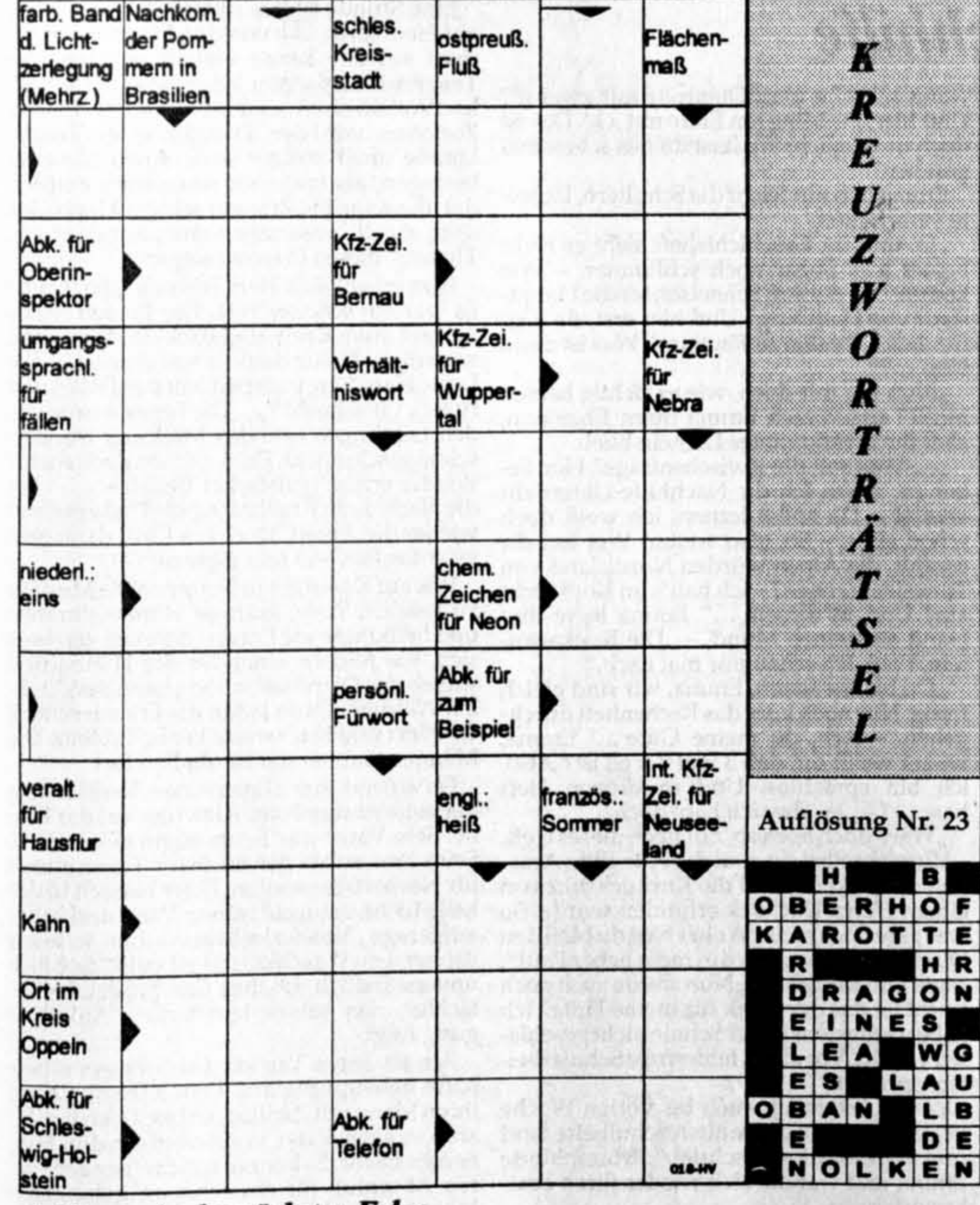
„Doch, doch, Vater, das ist alles in Ordnung. Sie stehen vom letzten Mal fix und fertig im Schuppen hinter den Reusen in der rechten Ecke." „Lux kommt mit", sagte der Vater noch, „er hat für alles, was passieren könnte, eine gute Witterung."

Lux sprang auf den Wagen und wedelte vor Freude mit dem Schwanz. Bald waren sie an der Furt angelangt, wo sie die seichte Stelle des Margensees überqueren konnten. Dann fuhren sie ihrer alten Räderspur im taunassen Gras des ausgedehnten Wiesengeländes nach. Plötzlich deutete Jonas mit seinem rechten Arm zum Strom hin und flüsterte leise seinem Vater zu: „Du, sieh' mal dort, da ist ein großer Schatten mit zwei Lichtern auf dem Strom! Ist das etwa ein Floß." Nach einem kurzen Augenblick antwortete Jakob: „Du hast recht, das ist ein Floß. Ich wundere mich allerdings, daß sie auch nachts flößen. Das habe ich früher hier am Memelstrom nie erlebt, denn die langen Flöße wurden immer abends am Ufer irgendwo zwischen den Spickdämmen oder in Ufernähe angelegt und vertäut. Da, jetzt sieht man das Floß ganz deutlich! Wir wollen hier so lange stehenbleiben, bis es vorbeigeschwommen ist. Vielleicht kann man uns sehen. Das ist nicht nötig."

Inzwischen war das Floß nur noch an dem sich entfernenden schwachen Schein der Lampen in der Dunkelheit zu erkennen, denn die Strömung der Memel hatte es schnell weitergetragen, dem Ziel, Tilsit, entgegen.

Nach kurzer Zeit waren die beiden Männer bei ihrem Heuschuppen angelangt. Der Planwagen stand mit Hans hinter dem hohen Heckenrosengebüsch, so daß sie von der Waldseite des Schreitlauker Forstes nicht zu sehen waren. Jonas hatte Hans einen Futterbeutel mit Hafer um das Maul gehängt. Dieser kaute ruhig und zufrieden.

Nachdem sie das Schmugglergut – Kartons mit geräucherten Schweineschinken, Rindfleischstücke, ein kleines Faß Butter, 1 Zentner Mehl und 1 Zentner Hirse – im Schuppen rasch untergebracht, mit dem restlichen Heu des Vorjahres und mit Fischreusen und Fischnetzen bedeckt hatten, verschlossen sie die schwere Holztür. Der Vater schmunzelte zufrieden: „Die Hälfte der Arbeit ist geschafft!" *Fortsetzung folgt*



Auflösung in der nächsten Folge

Brigitte Schlak

Johanni in Norkitten

In der festlich mit Feldblumen und Kornsträußen geschmückten Scheune eines Bauerngehöftes in Norkitten wird die Johannisnacht gefeiert, die kürzeste, hellste Nacht im Juni. In eifrigem Hin und Her schleppt Ruth, das Küchenmädchen von Bauer Forbach, unterstützt von zwei properen Landfrauen, Geschirr, Bestecke, Tischdecken, Gläser und viele andere Dinge in die festlich geschückte Scheune.

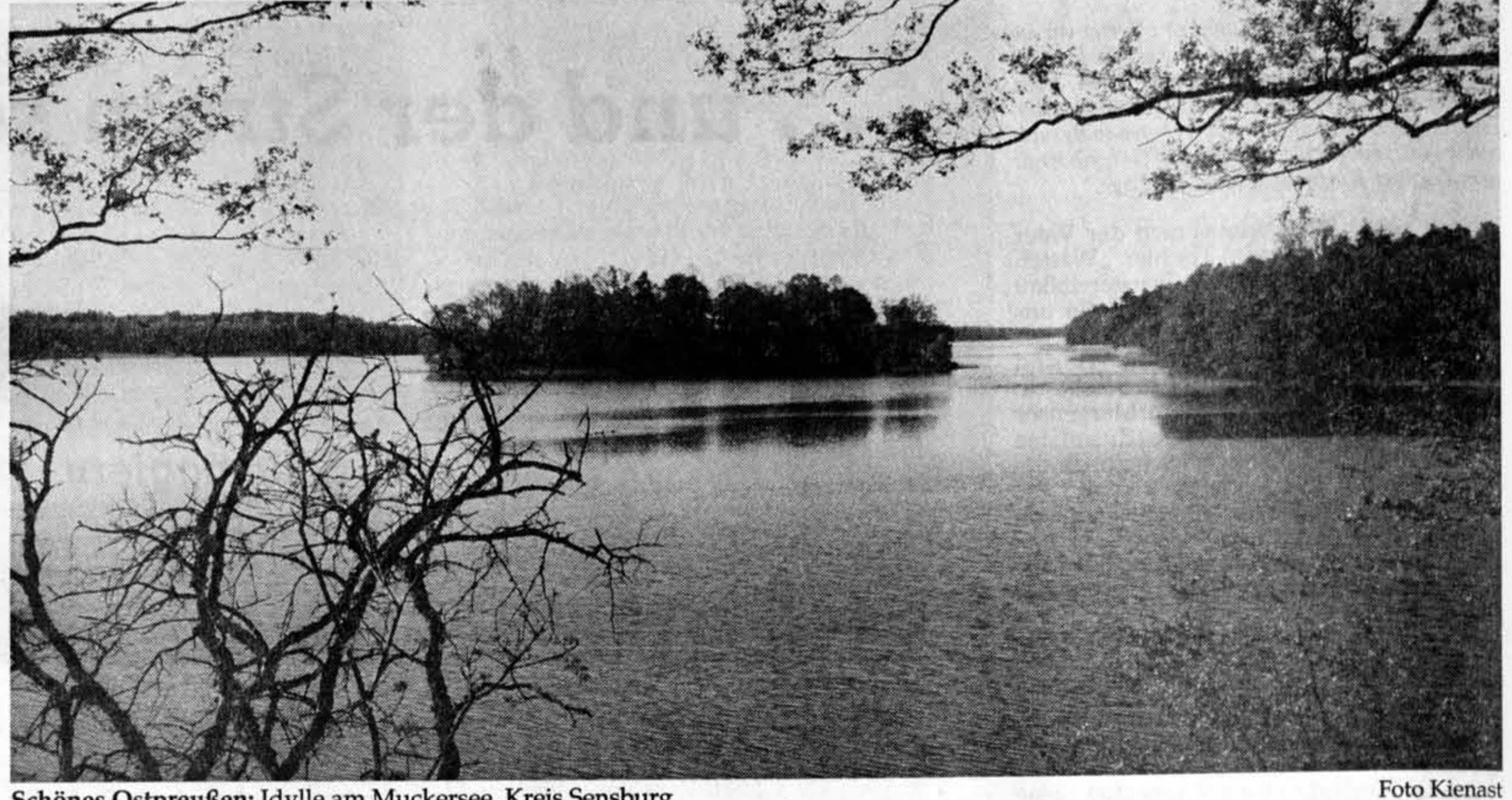
Verlegen und linkisch lungern bereits einige Feldarbeiter mit ihren herausgeputzten Frauen in der Nähe der Scheunentür herum. Gerade kommt der alte Paukschuhn aus Saalau auf den Hof. Von seiner Schulter hängt an einem breiten Riemen der Kasten mit dem Schifferklavier. Wondrak aus Metschullen steht schon, den Fiedelkasten unterm Arm, plachandernd mit dem Großknecht Paul an der Stallwand und wärmt seinen von langen Arbeitsjahren gekrümmten Rücken in der milden Abendsonne.

Ein wenig später steht Ruth, in andächtiger Betrachtung ihres erfreulichen Bildes versunken, vor dem schmalen, langen Spiegel in ihrer Kammer. Sie blüht in gespannter Erwartung. Heute probiert sie erstmals eine aufgesteckte Frisur aus, die später als „Entwarnungsfrisur" in die Modegeschichte eingehen wird. Über dem Spiegel hat Frau Forbach einen blumenumkränzten Wandspruch anbringen lassen, „Bete und arbeite!", unbekümmert hat Ruth darunter gemalt „... und weiter nuscht!"

Bauer Forbach hat seine herzlichen Begrüßungsworte hinter sich gebracht. Er hebt sein Bierglas: „So, Leute, nun trinkt und eßt nach Herzenslust. Is jenug da. Heut müßt ihr nich de Hühnerbeine abpuhlen und de Knochen besuckeln." Er plinkert vergnügt in die Runde und setzt sich aufatmend neben seine verhalten lächelnde Frau.

Ruth hebt strahlend ihr Glas mit Waldmeisterbowle und ruft Frau Buttgereit, die ihr gegenübersitzt, fröhlich zu: „Schabbern Se man bloß nich so viel, drinke Se, Noabersche, drinke Se!"

Frau Buttgereit linst in ihr Glas und seufzt: „Ös ja nuscht mehr bönne!"



Schönes Ostpreußen: Idylle am Muckersee, Kreis Sensburg Foto Kienast

Ruth lustig: „Schoad nuscht, schoad nuscht, drinke Se man, drinke Se! Durscht noch wem?"

Herr Buttgereit hält ihr sein geleertes Glas hin und schmunzelt: „Kipp mich man nach, Marjellche, ich muß mich ihm nich reinquälen!"

Die Nachbarin zur Linken flüstert ihrem Mann zu: „De Marjell is man so groot wie e Stint ober hewt e Mul wie e Haifisch!" Er faßt sie um die Hüften und lacht: „Ach laß ihr man, Mudderke, gäw mi man noch e Schnapsche, öck mutt em joa nich betoahle!"

„Nei, nei, Voaderke, öck sech di, de Marjell hewt dem Diewel in Lief. Ehr Kleed, Voaderke, obe nuscht un unde nuscht, und denn noch ohne Ärmel!"

Der Großknecht erhebt sich umständlich: „Musikantersch, spält moal vivat hoch: De Buer und de gnädje Fru, se lewt hoch!"

Lisbeth, das Kindermädchen, lacht den alten Wondrak an: „Du spälst foar tau schön Emil!" Sie walzt mit Paul an ihm vorbei. „Wenn öck min Fiedel nich hett, öck mißt ein prachere jehn!" ruft er ihr vergnügt nach.

Das schwergewichtige Paar Buttgereit verursacht einen Zusammenstoß. „Na Ruthche, warscht uns moal mit dien Breitjam ute Siet walze!" dröhnt er laut.

Ruths Gesicht färbt sich blutrot. Sie linst zu dem stattlichen Knecht Ignaz hoch und flüstert: „Hast jehört, Natze?" Der blickt treuherzig in ihre glänzenden Augen und fragt: „Was Ruthche? Is so laut! Ich hab nuscht jehört!"

Frau Forbach wendet sich der von einigen Gläschen Bowle glühenden Frau Balzereit zu: „Sie sind nach Ihrem Jüngsten richtig schlank geworden, Frau Balzereit!"

„I, wo werd ich denn, Frau Forbach! Is so scheen warm, da hab ich de dicken Bixen ausjezogen!" lacht sie und lüpft ihr helles Kleid ein paar Zentimeter.

Die beiden blankgeschrubbten Lehrlinge posieren, jeder mit einem halbleeren Bierglas in der Hand, in weltmännischer Pose neben dem Bierfaß. Herr Forbach legt Karl die Hand auf die Schulter: „Na Jung, wie geht's denn? Is de Erkältung besser jeworden?" In breitestem Dialekt antwortet Karl grinsend: „Joa, Buer, dat wart all wedder woare. Man ömmer dem Kopp opprecht on dem Pirzel hoch!" Ruth und Lisbeth, die in der Nähe herumgealbert haben, prusten laut los. Geringschätzig zuckt Karl die Schultern und meint: „Nei, ach nei, aber auch so e Jekalber, mit euch jehn foarts die Peer durch!"

Die Musikanten spielen immer gefühlvoller. Die Augen der Frauen werden glänzender, starke Männerarme ziehen stramme Frauenkörper fester an sich. Die Füße sind müdegetanzt. In so manchem Kopf vernebelt ein kleines Wölkchen die klare Sicht.

Martha Orlowski flüstert: „Mannche, Emil, du tanzt falsch!" „Laß se spielen, was se wollen, ich tanz immer Walzer, Marthache!"

Die Böcke mit den Tischplatten sind am hinteren Ende der Tenne aufgestellt. Hier sind dicht nebeneinander Teller und Platten, gefüllt mit Butter- und Mohnstriezel, Streußel- und Butterfladen, aufgebaut. In dem hölzernen Brottrog sind Berge von duftenden Plachankes aufgetürmt. Mittendrin thront goldglänzend ein Glumskuchen.

Um Mitternacht schleppen Ruth und Lisbeth, tatkräftig unterstützt von ein paar Frauen, große Blechkennen mit Kaffee über den Hof. Sie verteilen Krüge mit dickflüssiger Sahne zwischen den Kuchentellern.

Eine Stunde später sitzen und lagern alle auf Heuballen, die von den Männern malerisch auf der Tenne verteilt wurden. Die Tanzmusik ist schon längst von gefühlvollen Volksweisen abgelöst worden. Pfarrer Portatius von der Dorfkirche in Tharau konnte nicht inniger seine Anna Neander besingen, als Ignaz für seine Ruth empfindet, die nahe bei ihm auf seinem Heuballen sitzt, als alle zusammen das „Ännchen von Tharau" dieses Pfarrers singen.

Jetzt erhebt sich Herr Forbach. „So, Leute! Es war ein schönes Fest. Die Frauen haben uns mit ihren Koch- und Backkünsten richtig verwöhnt. Dafür danken wir ihnen ..." Die Leute klatschen, trampeln mit den Füßen und rufen „Vivat hoch!" „... Die Tenne wurde von den Lehrlingen und den Mädchen wunderschön geschmückt. Danke schön auch euch!" Wieder ertönt lautstarker Beifall – „... aber die Nacht is nich mehr lang und bald beginnt wieder die Arbeit. Noch ein Lied, dann geht jeder ins Bett – in sein eigenes!"

Wie auf Kommando beginnen die Musiker zu spielen. Tiefe, kräftige Männerstimmen und hellklingende Frauenstimmen vereinen sich. Sie reichen einander die Hände und singen das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Dann laden die Frauen schnell Geschirr und Kuchen auf große Tabletts. Die Männer räumen die Heuballen fort.

Da stürmt zur allgemeinen Verblüffung der zehnjährige Peter Klawohn auf die Tenne. Sein Vater war heute allein gekommen. Seine Frau soll in den nächsten Tagen erneut für Nachwuchs sorgen. Peter blinzelt in das helle Licht, entdeckt seinen Vater und brüllt aufgeregt: „Voaderke, kimm tohus, wi krieje Kinner, een Waschkorf ös all vull!" Sichtlich unverständlich ist ihm das brüllende Gelächter, das seiner lautstarken Ankündigung folgt.

Am nächsten Tag klärt sich Peters rätselhafte Behauptung auf. Frau Klawohn hatte ihren Mann mit Zwillingen beglückt und ihn zum stolzen Vater von nunmehr drei Söhnen gemacht. Es konnte kaum einen schöneren Abschluß für ein schönes, gelungenes Johannisfest geben.

Kurt Baltinowitz

Bratkartoffeln und Nachhilfe

In der Küche brutzelten auf dem Herd die Bratkartoffeln. Emma, eine rundliche Frau in mittleren Jahren, war wohl damit beschäftigt, noch eine Zwiebel kleinzuschneiden, aber ihre lebhaften Augen ließen nicht von ihrem Ehemann Paul ab, der im Wohnzimmer am Schreibtisch saß. Vor ihm lagen mehrere Schulhefte. Nervös klopfte er mit einem Rotstift auf die Tischpatte und schüttelte mehrmals verständnislos den Kopf.

„Emma, komm doch mal her! – Ich steig' hier nicht mehr durch", rief Paul ziemlich ungehalten. „Ich muß erst die Kartoffeln braten", kam es schlagfertig aus der Küche zurück, „und übrigens hat das ..."

„Rede nicht, stell die Flamme auf klein und komm!" Emma putzte sich die Hände an der Schürze und schlich verunsichert ins Wohnzimmer. – „Mach aber schnell, wir wollen doch Abendbrot essen."

„Ach, das hat Zeit; dieses hier ist wichtiger!" Er schlug ein Heft auf, runzelte die Stirn und schaute seine Ehefrau fast mitleidig an. – „Es ist jammervoll, Emma!"

„Ist es was Schlimmes, mein lieber Paul?" fragte sie mit unschuldigem Augenaufschlag und nahm einen Stuhl. „Schlimm, fragst du noch? Ich finde bald keine Worte mehr! – Sag mal, Emma, das Geld für die Volkshochschule könnten wir uns doch sparen. Meinst du nicht auch? Du machst sagenhafte Fehler. Was sagt denn dein Lehrer dazu?"

„Wir haben eine Lehrerin; und die hat mich sogar schon gelobt", antwortete Emma, sprang auf, rannte in die Küche und sah nach ihren Bratkartoffeln.

„Ha, ha, ha", vernahm sie die höhnische Bemerkung ihres Mannes, „da hat sie sich wohl zum ersten Mal in ihrem Leben geirrt ..." Paul füllte sein Bierglas nach, putzte umständlich die Brillengläser, lehnte sich spöttisch grinsend zurück und warf seiner Frau einen schon beinahe abwertenden Blick zu, als sie wieder am Tisch saß.

„So, und was willst du jetzt von mir?" forschte sie und lächelte ihn freimütig an.

„Was ich will, fragst du? Du meinst wohl, was ich muß! Ich muß dir Nachhilfe-Unterricht geben, damit du nicht von der Schule fliegst. – Nun sei mal ehrlich: Bist du mit fünfundvierzig Jahren überhaupt noch aufnahmefähig?"

„Nun gib bloß nicht so an, du bist gerade ein Jahr älter, fühlst dich wohl sehr ...?"

„Aber ich habe wenigstens aufgepaßt, was gelernt, als ich im vorigen Jahr die Volkshochschule besuchte. Darin liegt der Unterschied", schnitt er ihr das Wort ab. – „Und nun wird es ernst." Er schlug ein Heft auf, stützte seinen Kopf in die Hände und begann völlig verzweifelt: „Emma, Emma ..., wo warst du nur mit deinen Gedanken? Seit wann schreibt man Ofenrohr mit zwei ‚f'? Und hier, Pudding am Ende mit ‚ck'. Das ist doch unmöglich! Wo hast du das schon mal gesehen?"

Emma hob nur leicht die Schultern, lächelte verschmitzt.

„Ja, und im Geschichtsheft sieht es nicht besser aus. Sogar noch schlimmer. – Wie kommst du darauf, Schnelsen sei die Hauptstadt von Hamburg? Und hier erst, da liegt für dich Gibraltar in Finnland. Was ist denn bloß ...?"

„Nun sag mir doch, wie es richtig heißen muß?" unterbrach Emma ihren Ehemann, aber ihr verschmitztes Lächeln blieb.

„... Was soll die Zwischenfrage? Hör lieber zu, wenn ich dir Nachhilfe-Unterricht erteile! – Du sollst lernen, ich weiß doch schon alles. – So, also weiter: Wer hat dir erzählt, die Alpen würden Nordirland von Tunesien trennen? – Ich halt's im Kopf nicht aus! Und in diesem ..." Emma legte ihre Hand auf seinen Mund. – „Die Bratkartoffeln, Paul. Ich schau nur mal nach."

„Du bleibst sitzen, Emma, wir sind gleich fertig. Nur noch kurz das Rechenheft durchgehen. – Ach, du meine Güte ...! Emma, woher weißt du, daß 3 mal 7 = 68 ist? Also, ich bin sprachlos. Und in diesem Heft hast ..." – „Ja, aber ich hab' doch ..."

„Wart' doch noch ab, nur noch dieses Heft. – Hier schreibst du, daß der Alte Fritz Amerika entdeckt hat und die Kuckucksuhr von einem Herrn Kuckuck erfunden wurde. So was geht doch nicht! Woher hast du bloß den Quatsch?" – „Na, von dir, mein lieber Paul", sagte Emma vorlaut. „Nun werde auch noch frech! Ist das der Dank für meine Hilfe? Ich habe wenigstens in der Schule nicht geschlafen wie du. Vor allem fehlerfreie Schularbeiten gemacht."

„Daran hatte ich auch bis vorige Woche geglaubt, als ich deine alten Schulhefte fand und bedenkenlos abschrieb", triumphierte Emma und wandte sich wieder ihren Bratkartoffeln zu.

Sonnenwende

VON GERT O. E. SATTLER

Im Sommer blüht die Heckenrose
im Rosenhag am Hang.
In „Engeltier" und Brombeerhecken,
da kann die Liebe sich verstecken
den ganzen Sommer lang.

Nur manchmal bellt des Försters Dackel
und setzt schon an zum Sprung.
Dann sagt der Förster: „Ach, mein Bester,
im Busch, da sind nur Vogelnester
und die Erinnerung."

Erinn'rung schwelgt in Jugendträumen
des Lebens, himmelblau.
Nach heißdurchtanzten Sonnwendnächten
Marjells die schönsten Kränze flechten
im Licht vor Tag und Tau.

Sie flechten in das Kraut der Kränze
an Kräutern neunerlei.
Man kann sein Herz am Schicksal reiben;
doch nicht den Jugendtraum vertreiben:
Des Menschen Herz ist frei.

Ohne Japan nicht zu denken

Bruno Taut: Retrospektive zeigt in Magdeburg das vielfältige Lebenswerk des Königsbergers

Was haben Städte wie Königsberg, Magdeburg und Kyoto gemeinsam? Auf den ersten Blick gewiß kaum etwas, dann aber merkt der eingeweihte Architekturfreund auf. Alle drei sind Stationen im Leben eines Architekten, der nicht unwesentlich das Neue Bauen zu Beginn unseres Jahrhunderts geprägt hat: Bruno Taut, geboren vor 105 Jahren, am 4. Mai 1880 in Königsberg (siehe auch Folge 18/1995, Seite 9). Drei Jahre lang wirkte der Ostpreuße als Stadtbaurat in Magdeburg (1921 bis 1924). Als er 1933 emigrieren mußte, ging er zunächst in die Schweiz und folgte von da 1934 einer Einladung des Internationalen Architektenbundes nach Kyoto. In Japan lebte und arbeitete Bruno Taut bis Oktober 1936. Dann erhielt er einen Ruf als Professor an die Akademie der Künste in Istanbul und Leiter des Architektenbüros des türkischen Unterrichtsministeriums. Taut starb am 24. Dezember 1938 in Istanbul.

Eine Ausstellung zeigt noch **bis zum 30. Juli** den bewegten Lebenslauf des Ostpreußen Bruno Taut, der weitaus mehr war als „nur" ein Architekt. Nach Stationen in Tokio und Kyoto ist **im Kulturhistorischen Museum (Otto-von-Guericke-Straße 68–73) und im Technikmuseum Magdeburg (Dodenhofer Straße 68)** unter dem Titel „Natur und Fantasie" eine Retrospektive zum Lebenswerk dieses Mannes zu sehen (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr; ein Symposion zu dem Thema findet vom 7. bis 9. Juli im Kulturhistorischen Museum statt). Nicht zuletzt der durch seine vielfältigen farbigen Abbildungen bemerkenswerte, von Manfred Speidel herausgegebene Katalog (nur im Museum, 35 DM) präsentiert neben dem Architekten auch den Maler, Schriftsteller, Stadtbaurat, Designer und Hochschullehrer Bruno Taut.

Akira Hasegawa, Assistenzprofessor an der Tokyo-Zokai-Universität, weist in seinem Beitrag zu dem Katalog auf die Bedeutung der Ausstellung hin: „Zum ersten Mal haben wir hier eine Reihe von Ergebnissen vor uns, die aus Untersuchungen nach der Vereinigung von 1990 stammen." Auch enthalte sie „Anregungen zu einer Fülle wichtiger Themen, die zu einer abermals neuen Sicht auf die Geschichte der modernen Architektur führen werden, nicht nur, was die Interpretation Tauts betrifft, sondern ihre bisherige Interpretation ganz allgemein". Darüber hinaus hebt Hasegawa die Bedeutung des Japan-Aufenthalts für das Werk Tauts hervor: „Schon bald nach seiner Ankunft entdeckte Taut in der traditionellen japanischen Architektur die fruchtbare Beziehung zwischen Gebäuden und Natur, wie er sie bis dahin in Deutschland angestrebt hatte, und er war schon davon außerordentlich beeindruckt ..." Der Vergleich früher Arbeiten Tauts, etwa die Zeichnungen und Skizzen von Chorin, und den Arbeiten aus der Magdeburger Zeit mit den japanischen lasse „die von Taut angestrebte Architekturidee aufleuchten, denn ohne Japan kann man nicht über Taut sprechen".

Es waren vor allem schriftstellerische Arbeiten, mit denen sich Bruno Taut in Japan beschäftigte, da er als ausländischer Architekt nur schwer Aufträge erhielt. Erst als Designer von Kunstgewerbegegenständen erhielt er dann ein festes Einkommen. Weit über 300 Stücke – vom Zeitungsständer bis zu Schirmgriffen – entstanden in dieser Zeit.

Weitaus produktiver in architektonischer Hinsicht waren die Jahre zuvor in Magdeburg gewesen. Taut erinnerte sich: „Anfang 1921 wurde ich zum Stadtbaurat in Magdeburg gewählt und leitete dort das gesamte Hochbauamt sowie das Städtebauamt, das ich neu einrichtete, das Feldmessamt mit gelegentlichen anderen Dezernaten wie zum Beispiel für die Kunstgewerbeschule. Sehr bekannt wurden meine Bemühungen für die Farbe in der Architektur. Unter meiner Leitung entstanden viele Neubauten; doch das Wichtigste dürfte die große Eisenbetonhalle ‚Stadt und Land' sein sowie der in zweijähriger Arbeit entstandene Generalbebauungsplan des gesamten Stadtgebietes."

Die Magdeburger Bürger scheinen den Ostpreußen damals angenommen zu haben, das macht nicht zuletzt auch das von ihnen geprägte Wort „Jetzt Taut's" deutlich. Oberbürgermeister Dr. Willi Polte betont in seinem Vorwort zu dem Ausstellungskatalog die damalige und auch heutige Bedeutung von Tauts Wirken: „Die aufstrebende Industriemetropole an der Elbe brauchte damals dringend Wohnraum, um die verheerende Wohnungsnot der arbeitenden Bevölkerung zu lindern. Schlicht und zweckmäßig sollten die Wohnhäuser sein und dennoch architektonisch anspruchsvoll. Mit Bruno Taut kehrte die Farbe zurück in die Stadtarchitektur. Magdeburg wurde ein Zentrum des ‚Neuen Bauwillens'. Trotz seiner kurzen Schaffensperiode hat Bruno Taut in Magdeburg nachhaltige Spuren hinterlassen ... In ihrer organischen Verbindung von Gebautem und Natur prägen diese Spuren noch heute das Stadtbild Magdeburgs." Es sei daher notwendig, diese Spuren in ursprünglicher Qualität wieder herzustellen oder auch behutsam zu sanieren.



Bruno Taut: Spuren in Magdeburg
Foto Katalog

„Das Auge sieht nicht Begriffe, es sieht die Dinge, wie sie sind, und sprechen die Dinge nicht selbst in ihrer Wahrhaftigkeit und Widerspruchslosigkeit, dann versperren sie sich den Weg vom Auge zum Herzen", hat Bruno Taut einmal gesagt. Die Magdeburger Ausstellung gibt Anregungen vielfältigster Art, das Werk des Ostpreußen Bruno Taut mit den Augen und dem Herzen zu sehen.

Silke Osman

Als Kind und Jugendlicher ein Träumer gewesen

Konrad Zuse: Der Erfinder des Computers wird 85 Jahre alt – Schulzeit in Braunsberg verbracht

Er gehört mittlerweile fast zu jedem Haushalt. Firmen benutzen ihn, um rationeller zu arbeiten. Selbst aus dem Schulunterricht ist er nicht mehr wegzudenken: der Personal-Computer, kurz PC genannt. Wenn auch beileibe nicht jeder Benutzer weiß, wie er funktioniert, so ist der PC mit seinen vielfältigen Programmen zum alltäglichen Begleiter geworden.

Wer aber hätte gedacht, daß die Wiege dieser wundersamen Maschine einst in Deutschland stand? Erfunden von einem Mann, dessen Name allerdings nur Eingeweihten bekannt sein dürfte: Konrad Zuse. Er schuf bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert den „Vater" unserer heutigen PC, genauer gesagt, die „erste vollautomatische, programmgesteuerte und frei programmierte, in binärer Gleitpunktrechnung arbeitende Rechenanlage", die 1941 betriebsfähig war. Ein Nachbau steht heute im Deutschen Museum in München.

Seine Erfindung sei „das Ergebnis harter Arbeit" ewesen, hat Zuse einmal bekannt. „Für meine Person gilt, was der große Erfinder Edison einmal sagte, daß nämlich das Erfinden zu einem Prozent aus Inspiration und zu neunundneunzig Prozent aus Transpiration, also Arbeit, besteht."

Am 22. Juni nun kann Konrad Zuse im hessischen Hünfeld seinen 85. Geburtstag begehen. Der in Berlin Geborene, dessen Vorfahren unter anderem aus Pommern stammen, verbrachte Kindheit und Jugend im ostpreußischen Braunsberg. Vater Emil arbeitete dort als preußischer Postbeamter und wohnte mit Frau Maria, Tochter Lieselotte und Sohn Konrad im Postamt gegenüber dem alten Rathaus. Erste Kindheitserinnerungen lassen Konrad Zuse die Flüchtlingsströme im Ersten Weltkrieg wieder lebendig werden, aber auch sonnige Ferientage bei dem Bruder des Vaters, der Förster in Kruttinnen war.

Vor allem aber an seine Schulzeit erinnert sich der Jubilar noch heute; zu vielen seiner Schulkameraden in Braunsberg pflegt er noch Kontakte. In seinen Lebenserinnerungen, die 1984 erschienen, schreibt Zuse: „Ich besuchte das humanistische Gymnasium Hosianum, an dem der berühmte Mathematiker Weierstraß gewirkt hatte. Es herrschte dort noch der alte, traditionelle Geist. Die dicken Gewölbe der ehemaligen Burg, in der das Gymnasium untergebracht war, hatten gleichsam symbolischen Charakter."

Zuse, der selbst von sich sagt, er wäre als Kind und Jugendlicher ein Träumer gewesen, erzählt dann, daß die Seiten seines Lateinbuches verziert waren mit akribisch genau gezeichneten Lokomotiven und Berliner Stadtbahn-Zügen. Schon damals zeichnete sich neben der Begeisterung für Technik eine weitere Leidenschaft ab: das Malen und Zeichnen.

Zunächst aber studierte Konrad Zuse nach seinem Abitur, das er bereits mit 17 Jahren ablegte, Bauingenieurwesen an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg. Ein kurzer Ausflug in die Gebrauchsgraphik ließ die Leidenschaft Nr. zwei wieder aufflackern. Doch erst ab 1961 entstanden neben der Beschäftigung mit der Technik wieder künstlerische Arbeiten, für die Zuse allerdings das Pseudonym KUNO SEE wählte. Eine frühe Zeichnung zeigt den Speicher in Braunsberg. Spätere Arbeiten in starker Farbigkeit sind eher gegenstandslos, ohne dabei kalt und unpersönlich zu wirken und himmelweit entfernt von jeglicher Computer-Graphik.

Wenn Konrad Zuse in diesen Tagen auf 85 Jahre seines Lebens blickt, dann werden seine Gedanken sicher auch in die Kindheit und Jugend zurückwandern und in dem ostpreußischen Städtchen Brausnberg verweilen, wo er erste Schritte wagte, die ihn dann so weit bringen sollten.

os

Zusammenklang von Innen und Außen

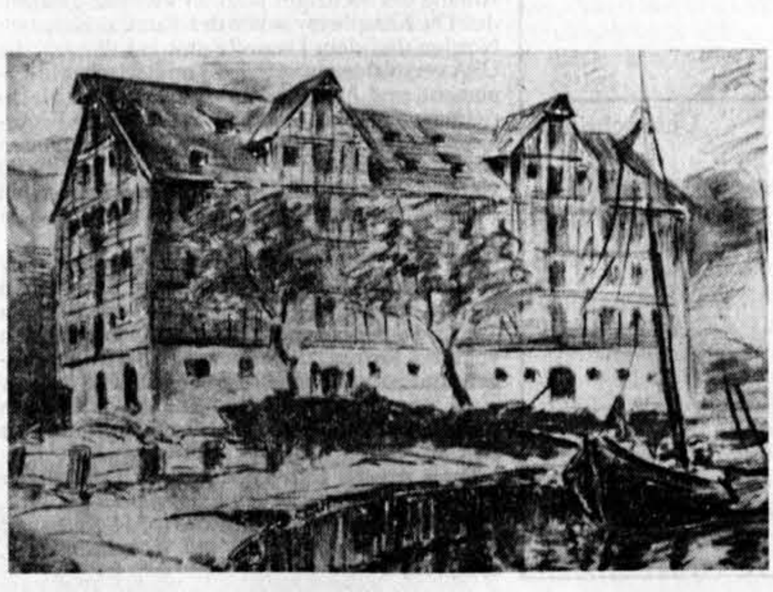
Berlinische Galerie zeigt Arbeiten eines Architekturbüros

Ihre Bauwerke orientieren sich in ihrer Nutzbarkeit an den individuellen Bedürfnissen der Benutzer, und ihr Äußeres unterliegt sowohl dem Gebot der „zeitlosen" Einfachheit als auch einer stilistischen Kontinuität, deren ästhetische Qualitäten entgegen wechselnden Modeströmungen aktuell bleiben", schrieb Dr. Eva-Maria Höper, Leiterin der Architektursammlung in der Berlinischen Galerie, über das Architektenteam von Gerkan, Marg & Partner. Dem Büro, dem heute weitere vier Partner angehören und das inzwischen über 200 Mitarbeiter in Hamburg, Berlin, Aachen, Braunschweig und Leipzig beschäftigt, ist in der Berlinischen Galerie eine Ausstellung gewidmet (bis 9. Juli; Katalog 48 DM). Der Titel „Unter großen Dächern" verrät bereits, daß man sich mit den Großprojekten der seit Jahren erfolgreichen Architekten auseinandersetzt. In der Berliner Stresemannstraße sind vor allem die etwa 60 Modelle zu bestaunen, die neben Handskizzen, Konstruktionszeichnungen und Fotos von vollendeten Bau Aufschluß geben über die Arbeitsweise der Architekten.

Vor drei Jahrzehnten fanden sich Meinhard von Gerkan, geboren 1935 in Riga, und Volkwin Marg, geboren 1936 in Königsberg, aufgewachsen in Danzig, und gründeten ihr Architekturbüro. Seit 1968 (1972 als Partner) gehört auch Klaus Staratzke, Königsberger des Jahrgangs 1937, zu dem Team. Gemeinsam mit Uwe Grahl, Joachim Zais und Hubert Nienhoff entwerfen, planen und realisieren die sechs Architekten ihre Bauten, von denen an dieser Stelle nur die Flughafen-Gebäude von Stuttgart, Hamburg und Berlin-Tegel genannt seien. Einkaufszentren wie das Hanse-Viertel in Hamburg oder repräsentative Gebäude wie die Hamburg-Vertretung in Bonn gehören ebenso zu dem Programm der Architekten wie andere in der Planung befindliche Bauvorhaben, etwa der Platz der Republik in Frankfurt/Oder, das Telekomgebäude in Suhl, die Fachhochschule in Schwerin oder die Abgeordnetenhäuser in Berlin. Aufträge kamen darüber hinaus aus Abu Dhabi, aus Saudi-Arabien und aus Ankara.

Immer zeichnen sich die Prospekte durch die Einbeziehung des „Himmelslichts", durch die Verwendung von Glas, den „Zusammenklang von Innen und Außen" aus. Aber: „Die Architekten sind weit davon entfernt zu versuchen, einen signifikanten Formenkanon durch stetige Wiederholung als optisches Markenzeichen einzusetzen. Jedes Projekt bleibt ein Unikat" (E. M. Höper). Davon kann sich auch der Laie im Berliner Martin-Gropius-Bau überzeugen.

man



Konrad Zuse: Speicher in Braunsberg

Kulturnotizen

Prof. Malte Sartorius, geboren 1933 in Waldlinden, Kreis Schloßberg, zeigt bis zum 20. August neue Radierungen in der Berliner Galerie AquaForte, Friedbergstraße 12. Öffnungszeiten: donnerstags bis sonnabends 10 bis 17 Uhr. – Weitere Arbeiten sind in der Hamburger Galerie Rose, Gr. Burstah 36, bis 18. Juni (12 bis 18.30 Uhr) zu sehen.

Werke des Bildhauers Waldemar Grzimek aus Rastenburg sind im Museum Langenargen (Bodensee) bis 15. Oktober zu sehen.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Mitglieder des Freundeskreises lasen im April über Wiecherts masurische Heimat. – Christel Heinemann spricht über den Maler und Wiechert-Freund Leo von König. Stobwasserhaus, Echternstraße 17, 21. Juni, 16 Uhr.

Ölgemälde von Heinz Siemokat (Landschaften aus Ostpreußen und von Sylt) sind bis zum 4. August im Romantikhotel Stern, Am Markt, Bad Hersfeld, zu sehen.

Akteur in Presse und Politik

Rudolf Augstein und sein „Spiegel" – eine Art Pressegeschichte



Eine solche Ehre wird nur wenigen Journalisten zuteil: Daß sie Gegenstand einer einigermaßen ausführlichen Biographie werden, die auch noch Chancen hat, auf dem Buchmarkt etwas zu werden. Rudolf Augstein ist eines dieser seltenen Exemplare einer Spezies, die meist über andere schreibt, aber nicht beschrieben wird. Der „Spiegel"-Herausgeber, seit nunmehr fast fünfzig Jahren im deutschen Journalismus umtriebig, ist für viele – vor allem innerhalb der Medienzunft – eine Art Halbgott und Bewunderungsobjekt, für zahlreiche andere aber ein Ärgernis. Und das gilt gleichermaßen für das Hauptprodukt seines Hauses, jenes „Nachrichtenmagazin", das von seiner Bedeutung her oftmals das Wort von der „Vierten Gewalt", einem (selbsternannten) Aufsichtsorgan, bestätigen half. Der „Spiegel" konnte lange Zeit darüber bestimmen, was ein Thema ist und was nicht, nicht zuletzt auch, was ein Skandal ist und was nicht.

Ein „Nachrichtenmagazin" ist der „Spiegel" nie gewesen. Zwar erhält der Leser mit jeder Ausgabe eine Fülle von Informationen und Nachrichten an die Hand, aber kennzeichnend für den „Spiegel" ist seine durchgängig meinungsgeprägte Form der Berichterstattung. Eben jener typische „Spiegel"-Stil, der eine skeptische Allwissenheit verbreitet, „die an allem zweifelt, außer sich selbst" (Hans Magnus Enzensberger). Das derart geprägte journalistische Verständnis, eine „Meinungsgebundenheit" zu beinhalten, ist gar nicht unbedingt verwerflich, sondern wird es erst, wenn man sich ein „Wächteramt" selbst anmaßt. Die im Hinblick auf das Blatt gebrauchte Formel vom „Sturmgeschütz der Demokratie" scheint zwar kokett, wäre aber eher peinlich, wenn sie wirklich von Augstein selbst stammen sollte.

Streichen wir die Demokratie; das mit dem Sturmgeschütz bleibt: Der „Spiegel", und zwar ganz eindeutig auf Betreiben Augsteins, bescherte der westdeutschen Nachkriegsdemokratie den größten Presseskandal ihrer Geschichte. Der Skandal aus Anlaß einer möglichen Atombewaffnung der jungen Bundesrepublik, Augstein contra Strauß, war in der Tat auch ein Aufeinandertreffen von zwei personifizierten Sturmgeschützen, beide mit dem entschlossenen Willen versehen, *ihrer* Sicht der Dinge in der Politik Geltung zu verschaffen.

Augstein ist nie „nur" Journalist gewesen. Augstein ist immer auch Gestalter gewesen. Und das gilt nicht nur für seinen vielen jüngeren Zeitgenossen gar nicht mehr bekannten Ausflug in die Bonner Politik auf F.D.P.-Ticket. Sollten Autor oder Verlag dies mit „Ein gewisses Doppelleben" gemeint haben, so käme dem ein gewisser Sinn zu. Ansonsten bleibt auch nach der Lektüre zumindest der Untertitel des wohlrecherchierten und gut geschriebenen Bandes, der sensationelle Enthüllungen zu versprechen scheint, etwas rätselhaft. Widersprüchlichkeiten in einem Menschenleben – bei Augstein findet man sie zuhauf, aber bekanntlich nicht nur bei ihm … **JFW**

Ulrich Greiwe, Augstein. *Ein gewisses Doppelleben. Brandenburgisches Verlagshaus, Berlin, 238 Seiten, S/W-Abbildungen, geb. mit Schutzumschlag, 39,80 DM*

Die Welt nach der Tat von Dresden

Augenzeugen berichten über das schlechthin Unvorstellbare

Es ist ein Buch, das man nicht ohne Erschütterung wieder aus der Hand legen wird. Axel Rodenbergers „Der Tod von Dresden" macht erahnbar, was in jenen Stunden um den 13./14. Februar 1945 mit der sächsischen Metropole Dresden und den dort befindlichen Menschen geschah. Und der Neudruck dieses in erster Auflage bereits 1951 erschienenen Bandes kommt zur rechten Zeit. An Versuchen hatte es in diesem Jahr nicht gefehlt, den 8. Mai, den fünfzigsten Jahrestag des Kriegsendes für politische Zwecke zu instrumentalisieren. Die Opfer deutscher Verbrechen wurden bedauert, während den deutschen Opfern alliierter Verbrechen Weisheiten vermittelt wurden wie die, sie seien „befreit" worden. Aber im Falle Dresdens ging die Rechnung der Gesinnungskommissare nicht auf. Zu einzigartig ist das Völkermord-Verbrechen von Dresden, um es völlig unter den Teppich zu kehren. Mit Recht schrieb Rodenberger schon im Vorwort zur ersten Auflage vom 13. Februar 1945 als dem „schwärzesten Tag in der Geschichte der Menschheit".



In der Tat, niemals sind an einem Tag, auch nicht in Hiroshima, binnen kaum mehr als zwölf Stunden mehr Menschen auf perverseste und unterschiedslose Weise, egal ob Mütter oder Kinder, Männer oder Frauen, Greise oder Verwundete in den Lazaretten, viehischer abgeschlachtet worden als in jenem Bombenholocaust, der das mit über einer Million Menschen angefüllte Elbflorenz mit dem, was darin lebte, zu Asche brannte. Wer fliehen konnte, wurde bei Tageslicht von den fliegenden Befreiern oftmals noch auf den Ausfallstraßen mit Maschinengewehren niedergemäht. Das Vernichtungswerk war so gründlich, daß sich die genaue Zahl der Getöteten nie feststellen lassen wird. Sie liegt aber ohne jeden Zweifel weit über der 100 000er Marke. Daran ändert auch nicht die in diesem Jahr erheblich gesteigerten Versuche, die Zahlen herunterzurechnen, wobei man inzwischen offiziell bei 25 000 angekommen ist und sich dabei immer wieder auf haltlose Veröffentlichungen beruft. In diesem Zusammenhang muß auch der Verlag nach dem Sinn seines „Nachwortes" gefragt werden, in dem ein Herr Lorenzen derartige Bemühungen betreibt. Entweder Rodenberger faselt dummes Zeug zusammen, dann hätte man das Buch nicht erneut verbreiten sollen. Oder Lorenzen ist fehl am Platze.

Es fällt schwer, bei der Lektüre dieses Buches die Bitterkeit zu unterdücken. Rodenberger will aber niemanden pauschal anprangern, sondern die eindringlichen Berichte der Augenzeugen als eine Mahnung zum Frieden verstanden wissen. Eine noble Perspektive, auch wenn die Welt nach Dresden eine andere ist, als sie es vorher war. **Ullrich Hoppe**

Axel Rodenberger, Der Tod von Dresden. *Bericht vom Sterben einer Stadt in Augenzeugenberichten. Ullstein Verlag, Berlin, 214 Seiten, S/W-Abbildungen, geb. mit Schutzumschlag, 39,80 DM*

Macht der Wahrheit

Peter Arnetts Kriegserinnerungen



Im Januar 1991, als die Alliierten unter Führung der USA die ersten Luftangriffe gegen den Irak flogen, harrte der CNN-Korrespondent Peter Arnett als einziger westlicher Journalist in Bagdad aus und berichtete live über die Bombardements. Als er mitten im Krieg Saddam Hussein interviewte, ging dieses Foto um die ganze Welt. Während viele seinen Mut bewunderten, beschimpften ihn Politiker und Teile der amerikanischen Öffentlichkeit als Verräter und Überläufer, manche verunglimpften ihn gar als „Saddams Joseph Goebbels", weil er das geschönte, von US-Militärs verbreitete Bild des Krieges mit Berichten über die Opfer unter der irakischen Zivilbevölkerung konterkarierte. In seiner Autobiographie blickt Arnett auf seine langjährige Tätigkeit als Journalist zurück, die ihn als „Schlachtenbummler" in viele wichtige Krisengebiete führte: nach Indochina und Mittelamerika, nach Afghanistan und in den Nahen und Mittleren Osten.

Nach einer kurzen Odyssee durch den pazifischen Raum und Südostasien war der junge, abenteuerhungrige Reporter aus Neuseeland Anfang der sechziger Jahre in Vietnam gestrandet: Die Kämpfe zwischen den Kommunisten im Norden und dem Diem-Regime eskalierten, die USA verstärkten heimlich ihr militärisches Engagement, und Arnett erlebte im Dienst der Nachrichtenagentur „Associated Press" seine Feuertaufe. Jahrelang kämpfte er mit den Widrigkeiten seines gefährlichen Berufs, aber auch gegen die vietnamesischen Behörden und amerikanischen Regierungsstellen, die versuchten, die Presse zu knebeln.

Hier in Vietnam lernt Arnett, was er später auch anderswo bestätigt findet: Informationen aus offiziellen Quellen sind selten verläßlich, da alle Kriegsparteien bemüht sind, die Journalisten vor ihren Karren zu spannen. Arnetts Erinnerungen sind hautnah erlebte Zeitgeschichte aus der Sicht eines Reporters, der seine Aufgabe darin sieht, ausschließlich der Wahrheit verpflichtet zu sein.

Peter Arnett, Unter Einsatz des Lebens. *Der CNN-Reporter live von den Schauplätzen der Welt. Droemer-Knaur Verlag, München, 544 Seiten mit 16 S/W-Abbildungen, geb. mit Schutzumschlag, 49,80 DM*

Nur eigene Erlebnisse verarbeitet

Betr.: Folge 20/95, Seite 24, „Maastricht ohne großes Wenn und Aber", von Hartmut M. F. Syskowski

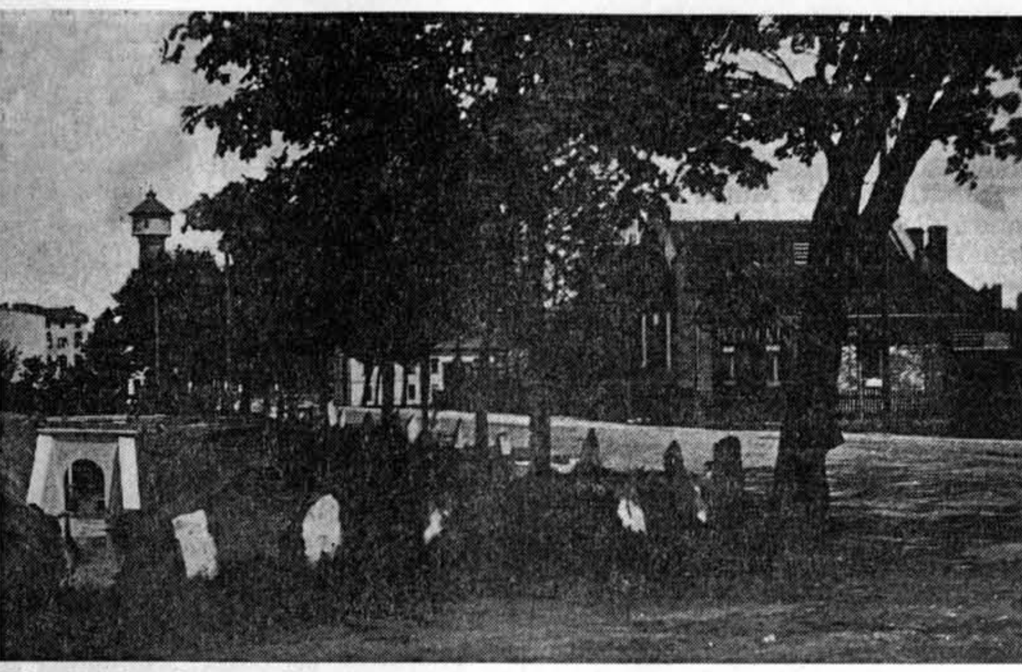
Vor einigen Tagen las ich Ihre Besprechung meines Erinnerungsbuches im „Ostpreußenblatt". Ich möchte Ihnen für die ehrende Würdigung meiner Bemühung, an Hand meiner Erlebnisse einen Ausschnitt der Ereignisgeschichte zu beleuchten, recht herzlich danken. Ich verstehe gut, daß Sie eine Erörterung des schrecklichen Schicksals, das unser Heimatland und seine Bewohner betroffen hat, vermissen. Nach der ganzen Anlage des Buches habe ich mich auf die Darstellung der Ereignisse beschränkt, die ich selbst erlebt habe oder beeinflussen konnte.

Eine Schilderung des Rußlandfeldzuges, der Beschlüsse von Jalta und der unmenschlichen Vertreibung hätte ein Eingehen auf Ursachen und Folgen erfordert, was im Rahmen dieses Lebensberichtes nicht möglich war. Aus vielen Bemerkungen in meinem Buch geht hervor, daß aus den Untaten der Nationalsozialisten nicht die Berechtigung hergeleitet werden kann, völkerrechtswidrige Handlungen wie die Vertreibung unschuldiger Menschen, die gewaltsame Wegnahme deutschen Landes oder gar die Verbrechen Einzelner zu beschönigen oder zu verteidigen.

Hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der EU habe ich den behutsamen Ausbau des Gemeinschaftssystems vertreten, soweit dies im politischen Kräftefeld möglich ist. Wenn die freiheitlichen europäischen Völker überleben wollen, müssen sie sich m. E. auch außenpolitisch fester zusammenschließen, um wirksam handeln zu können. Die Geschichte lehrt, daß dazu eine Kooperation der Nationalstaaten nach den Grundsätzen des Völkerrechtes nicht ausreicht. Wie sich das Gemeinschaftssystem einmal gestalten wird, läßt sich heute noch nicht genau sagen; die im 19. Jahrhundert entwickelten Begriffe „Bundesstaat" oder „Staatenbund" sind m. E. nur beschränkt zur Beschreibung der Verfassungswirklichkeit der Gemeinschaft und der Mitgliedstaaten geeignet.

In der Ausländerfrage habe ich mich auf eine Analyse der Probleme beschränkt, die bei der Gestaltung einer europäischen Einwanderungspolitik beachtet werden sollten. Keinen Zweifel habe ich darüber gelassen, daß Einwanderern, die es durch Herkunft und Festhalten an der europäischen Kultur leichter haben werden, die ethnischen Grundlagen unseres Verfassungssystems zu bejahen, weiterhin bevorzugte Einwanderungsmöglichkeiten eröffnet werden sollten. Den Dialog auch mit der jüngeren Generation über die Geschichte und die erwähnten Themen würde ich sehr begrüßen.

Hans von der Groeben, Rheinbach



Diese Feldpostkarte, auf der das Städtische Gas- und Wasserwerk der Stadt Marggrabowa (später Treuburg) abgebildet ist, wurde am 3. November 1914 in Plautzkehmen, Kreis Goldap, abgestempelt. Ein schönes Stück Erinnerung an das gute, alte Ostpreußen

Theo Meißner, Bayreuth

Skandalöse Rede

Betr.: Folge 20/95, Seite 2, „Deutsche Ostpolitik immer verbrecherisch"

Die Rede von „IM Sekretär" alias Manfred Stolpe in Grünberg (Schlesien) kann man nur als skandalös bezeichnen. Was denkt sich dieser Mensch eigentlich dabei, wenn er erklärt, die Deutschen seien den Polen dankbar für ihren Beitrag zum Kriegsende? Der Beitrag der Polen zur „Befreiung der urpolnischen Gebiete" (gemeint ist Ostdeutschland) bestand in einer beispiellosen Mord- und Vertreibungsorgie an der ostdeutschen Zivilbevölkerung. Die Aufforderung, sich für diese Taten auch noch zu bedanken, grenzt meines Erachtens schon an den Straftatbestand der Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener.

Die Vertreibung der Ostdeutschen auf den 30. Januar 1933 zurückzuführen, zeugt von einer Geschichtsvergessenheit (oder Ignoranz), die ihresgleichen sucht. Ein Zitat mag verdeutlichen, daß Polen schon im März 1919 (und nicht erst dann) die Vertreibung der Deutschen im Auge hatte: „Die territoriale Isolierung Ostpreußens, dieses Herdes des preußischen Militarismus ... muß zu einer freiwilligen und fortschreitenden Entdeutschung (‚Degermanisation') dieses wichtigen strategischen Gebietes führen ..." (aus der „Sachverständigen-Denkschrift", die der Versailler „Friedenskonferenz" von der polnischen Delegation im März 1919 vorgelegt wurde.) Da diese „freiwillige Entdeutschung" Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg nicht gelang, wurde eben nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Mitteln von Mord und Vertreibung nachgeholfen. Das langfristige Ziel der „Wiedergewinnung der polnischen Westgebiete" wurde also bereits weit vor Hitler von den Polen ins Auge gefaßt.

Von Herrn Stolpe kann man aber anscheinend soviel geschichtliche Kenntnisse nicht erwarten. In diesem Falle täte er gut daran, das nächste Mal auf das Kundtun seiner Meinung zu verzichten.

Walter Mogk jun., Bamberg

*

Es ist wirklich empörend, was die Herren Stolpe und Biedenkopf sich da geleistet haben. Gibt es niemanden, der ihnen mal gehörig die Meinung und die Wahrheit sagt?

In „Focus" las ich einen sehr guten Artikel von Prof. Hermann Lübbe, der sinngemäß endete: Es gibt nichts Unwürdigeres, als wenn ein Volk sich selbst als nichtswürdig betrachtet – und das wird uns ja von Politikern und Medien gründlich eingebleut.

Brigitte Borenkämper, Rodgau

Die Greuelmärchen werden nachgebetet

Betr.: Folge 21/95, Seite 4, „Deutsche Opfer nicht ausgrenzen!"

Von unserem Bundespräsidenten habe ich nicht erwartet, daß er an der Gedenkfeier des BdV in der Frankfurter Paulskirche teilnimmt. Man kann sich erinnern an den Ausspruch von Kurt Schumacher (SPD) nach dem Krieg über Konrad Adenauer: „Kanzler der Alliierten". Diese Wertung kann man getrost auch auf den heutigen und nicht zuletzt auch auf den vorherigen Bundespräsidenten anwenden, weil diese beiden völlig unterschiedlichen Charaktere im Ausland nur auf Knieen herumrutschen und die Greuelmärchen der Sieger zum Schaden Deutschlands nachbeten.

Der eine schwafelte von der „erzwungenen Wanderschaft" der Ostdeutschen, der andere entschuldigt sich bei den Polen für unsere Kriegsverbrechen ohne die Vorgeschichte der Ermordung von Tausenden Volksdeutscher auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Versöhnung setzt Wahrheit voraus; auch erinnern sollte man sich, aber nicht einseitig.

Bei den Wahlen in den sechziger Jahren haben sowohl SPD als auch die Union um die Vertriebenenstimmen gebuhlt mit Sprüchen wie: „Verzicht ist Verrat". Dann wurde sang- und klanglos eine Kehrtwendung gemacht und jetzt heißt Mitteldeutschland Ostdeutschland.

Schuld an dieser bedauerlichen Entwicklung sind aber auch die Funktionäre des BdV, die sich in den großen Parteien Vorteile versprachen und ihre Landsleute verraten haben.

Gerd Kewitsch, Siegsdorf

Antieuropäischer Kultur-Chauvinismus

Die nach dem Zweiten Weltkrieg sich noch verschärfende frankophone Assimilationspolitik aller bisherigen Pariser Zentralregierungen droht die deutsche Sprache im Elsaß auszurotten. In dem alten deutschen Reichsland wird heute bei Behörden, Banken und Gerichten, an Schulen und Kindergärten sowie in den Medien ausschließlich Französisch verwendet. Selbst im Fremdsprachenunterricht der Schulen wird Deutsch nur selten angeboten, ganz im Widerspruch zum deutsch-französischen Freundschaftsvertrag, in dem die gegenseitige Förderung der Sprache des Partners vereinbart wurde. Mit dem von Paris und Bonn offiziell propagierten europäischen Gedanken, der nationalen Chauvinismus angeblich überwunden hat, ist die brutale Französisierung des Elsaß im übrigen ebenfalls nicht zu vereinbaren.

Bei einer kürzlichen gemeinsamen Tagung von rund 50 Mitgliedern der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und elsässischen Autoren in Straßburg mußte das traurige Fazit gezogen werden, daß es im Elsaß schlecht bestellt ist um das Deutsche. Während nach Kriegsende noch 95 Prozent der erwachsenen Elsässer ihre deutsche Mundart beherrschten, sind es heute weniger als 70 Prozent. Bei jungen Elsässern unter 18 Jahren sieht es noch viel schlimmer aus; nur noch ein rundes Viertel beherrscht die deutsche Sprache. Adrian Finck, Germanistikprofessor an der Straßburger Universität, klagt: „Wir erleben heute den Abgesang der 1000jährigen Geschichte der deutschen Literatur im Elsaß".

Doch es gibt auch Hoffnungsschimmer. So ist seit Mitte der 80er Jahre eine Rückbesinnung vieler Elsässer auf ihre deutsche Kultur und Sprache festzustellen. Immer mehr Eltern fordern für ihre Kinder einen, der allerdings dünn gesäten Plätze, in einer zweisprachigen Vorschulklasse. Wenn das Deutsche im Elsaß überleben will, muß sich aber in erster Linie die Pariser Politik ändern. Das wird übrigens auch zum Maßstab darüber werden, ob die vollmundigen Erklärungen französischer Politiker, Deutsche und Franzosen hätte ihre „Erbfeindschaft" endgültig überwunden und seien heute in unverbrüchlicher Freundschaft verbunden, ernst gemeint oder nur Propagandasprüche sind. Sprache und Kultur eines anderen Volkes im eigenen Herrschaftsbereich bis zur Vernichtung zu unterdrücken, ist jedenfalls alles andere als freunschaftliches Verhalten.

Otto May, Remdscheid

Durch Artikel zum einzigartigen Erlebnis

Betr.: Folge 17/95, Seite 2, „Deutsche und Russen sind vor dem Examen"

Nikolai Portugalows Artikel zum Tag der Kapitulation hat mir zu einem einzigartigen Erlebnis verholfen. Ich habe seinen Wunsch, daß Deutsche und Russen das Kriegsende gemeinsam in Moskau begehen, und zwar nicht als Sieger und Besiegte, sondern als verantwortliche Partner für die Zukunft, ernst genommen und wollte sofort nach Moskau fliegen. Da es leider mit dem Visum nicht geklappt hat, bin ich stattdessen nach Berlin gefahren und habe mich vor dem russischen Ehrenmal am Brandenburger Tor mit einem Schild aufgebaut, darauf stand nur: „8. Mai 45 – Wurden wir befreit?"

Alle Besucher des Denkmals sprachen mich an und nahmen zu dieser Frage Stellung. Nach wenigen Minuten kam auch das Fernsehen vom SFB und wollte wissen, wie ich den 8. Mai erlebt habe und was ich darüber denke. Da habe ich erzählt, daß ich als 16jähriger Freiwilliger in Berlin gegen die Rote Armee gekämpft und die Schrecken der Eroberung miterlebt habe. Wir waren Feinde, sogar Todfeinde. Wer da von Befreiung spreche, beleidige mich und meine gefallenen Kameraden. Aber das sei nun 50 Jahre vergangen. Inzwischen war ich fünfzehnmal in Nord-Ostpreußen und Rußland, habe viele russische Freunde, denen ich beim Aufbau einer neuen Existenz helfen kann und die uns oft und gern besuchen.

Und dann habe ich von den großartigen Perspektiven erzählt, die Portugalow in seinem Artikel beschreibt: das Deutsche und Russen historisch, geopolitisch und genetisch aufeinander angewiesen seien, daß wir zusammen die Zukunft gestalten müssen und nicht länger mit einem schlechten Gewissen oder Schuldkomplexen herumlaufen dürften. Je schneller wir Deutsche eine unverkrampfte Nation würden, desto besser wäre es für uns, für Rußland und die ganze Welt.

Das Interview wurde abends um 19.30 Uhr mit dem Bericht über die Feierlichkeiten gesendet und hat sicherlich einen neuen Denkanstoß gegeben. Denn das Geschwätz über die angebliche „Befreiung" konnten die meisten nicht mehr hören.

Manfred Roeder, Schwarzenborn

Name wurde verwechselt

Betr.: Folge 15/95, Seite 13, „Dem Dornröschenschlaf entrissen"

Der Beitrag „Aus der Geschichte der Provinzialverwaltung Ostpreußens" wurde nicht von Horst Scheibert, sondern von Helmut Scheibert verfaßt, dem Sohn des langjährigen Landesrates Walter Scheibert aus Königsberg/Pr. *Helmut Scheibert*, Göttingen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wohltuende Aussagen

Sehr geehrter Herr von Gottberg! Natürlich bedeutet eine Stimme aus der Leserschaft des *Ostpreußenblattes* nicht viel für Sie. Doch es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu sagen, wie gut und wohltuend es ist, daß Sie das aussprechen und in der Öffentlichkeit vertreten, was eine Ostpreußin und ihre Familie empfindet. Möge Ihnen Gott weiterhin Gesundheit und Kraft geben.

L. Schmidt, Nordhorn

Die zweite Vertreibung

Betr.: Folge 12/95, Seite 5, „Keine Miene verziehen"

Sie haben Recht, Herr Grommelt: Wer noch etwas Würde und Stolz besitzt, sollte diesem Staat den Rücken kehren. Spätestens seit dem schandbaren Vaterlandsverrat von 1990 ist dieses Deutschland nicht mehr unser Deutschland. Mit kaltem Zynismus wurden wir Vertriebene aus der Gemeinschaft des deutschen Volkes ausgeschlossen – die zweite Vertreibung. Jetzt ist sie abgeschlossen, die Entmachtung der Vertriebenen (Dr. Linus Kather).

Wenn die Mitteldeutschen jetzt die Ostdeutschen sind – was sind wir dann? Wir existieren nicht mehr, es soll uns auch nicht mehr geben! Daher sollten wir uns auch deutlich zeigen, daß wir das begriffen haben. Wie kann ein Vertriebener jetzt noch die etablierten Lizenz-Parteien wählen, die Parteien des „Nationalverrats" (Dr. Kurt Schumacher)?

Deutschland? Wo ist unser Vaterland? Ich habe es doch einmal geliebt!

Bruno Schiemann, Oberkleen

Gesucht werden ...

... **Lilo,** Jahrgang 1930/31, aus Ostpreußen, von Petra Müller, geborene Perbandt, und ihrer Mutter Renate Perbandt, die in Mitteldeutschland wohnen. Petra Müller schreibt: „Am 18. April 1945 fuhren zwei Mädchen, Lilo und Renate (meine Mutter), Jahrgang 1930/31, in Richtung Berlin. Sie stammten beide aus Ostpreußen und waren seit November 1944 im KLV-Lager Hohndorf, Bezirk Chemnitz. Eine wollte zur großen Schwester, die sich aus Berlin gemeldet hatte. Die andere wollte noch über Berlin hinaus zu ihren Angehörigen. Unterwegs wurde der Lazarettzug, in dem sie mitfuhren, beschossen und bombardiert. Renate bekam Splitter in beide Füße. Mit Hilfe von Lilo und einer Rote-Kreuz-Schwester gelangte sie zu einem Notverbandplatz. Anschließend brachten sie Soldaten in einen Zug. Beide Beine dick verbunden, immer in Begleitung von Lilo und der Krankenschwester, kam sie am 19. April in Berlin an. Auf einer Trage wurde Renate in das nächste Krankenhaus, Sankt Marien-Krankenhaus, das eigentlich nur Frauen aufnahm, gebracht. Lilo fuhr weiter, nachdem sie zuvor die Adresse von Renates Schwester aufsuchte. Die Schwester hatte Berlin aber bereits verlassen. Die Frau, bei der diese gewesen war, besuchte Renate und sagte es ihr. Dann ging es Renate immer schlechter. Sie wurde oft operiert. Dieser Stadtteil wurde zuerst besetzt. Tage verbrachten die Patienten im Keller. Die Ordensschwestern opferten sich auf. Im Juni mußte ein Bein amputiert werden. Erst am 24. August 1945 konnten die Mutter und die Schwester Renate nach Thüringen holen. In folgenden Jahren mußte sie noch mehrmals die Schule unterbrechen, da die Splitter im erhaltenen Bein wanderten und entfernt werden mußten. 1951 wurde sie Unterstufenlehrerin. Später heiratete sie auch einen Ostpreußen und schenkte drei Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, das Leben. Ich bin die Tochter. Nach nun 50 Jahren weiß meine Mutter leider nicht mehr den Nachnamen von Lilo. Durch sie blieb meine Mutter am Leben."

... Gisela **Riegert,** Jahrgang etwa 1930/31, wohnhaft bis 1948 in Königsberg-Schönfließ, Kreuzburger Straße 32, von ihrer damaligen Mitbewohnerin Raissa Sitnikowa, die noch heute in dem Haus wohnt. Gisela Riegert mußte 1948 zusammen mit ihrer Familie die Stadt Königsberg verlassen.

Auskunft wird erbeten über ...

... Gustav **Brilatus,** geboren am 26. April 1893, aus Königsberg, Aweider Allee 135, tätig als Vorschlosser im RAW Ponarth. Seine Tochter Edith Steiche, geb. Brilatus, die in Mitteldeutschland wohnt, schreibt: „Ich war 1944 beim Arbeitsdienst, Kriegshilfsdienst, und kam im November 1944 nach Berlin zu den Scheinwerfern in RAD-Uniform. Etwa am 28. Januar 1945 begaben sich die Eltern auf die Flucht nach Großheidekrug, Kreis Samland, dann nach Pillau, wo sie sich trennen mußten. Die Mutter kam auf ein Schiff, der Vater ging zu Fuß über die Frische Nehrung. Ich erhielt die erste Feldpostnachricht vom 14. Februar 1945 aus Danzig im Gebäude der Reichsbahn-Direktion, die zweite Post am 16. Februar 1945 aus Gotenhafen, Gemeinschaftslager Albert-Forster-Straße 76. Er war bei der Reichsbahn eingesetzt. Die letzte Post war vom 22. Februar 1945. Mit siebzig Mann war er zusammen. Sicher waren auch jüngere dabei."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg



Überfüllte Stadt: Ostdeutsche Flüchtlinge vor fünfzig Jahren in Königsberg in der Neumark — Foto aus „Letzte Tage in Ostpreußen", Verlag Langen-Müller

Dokumentation:

Letzte Tage in der Heimat

Erlebnisse aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, dem Sudetenland

VON HORST ZANDER

Fünfzig Jahre liegt nun das Ende des Zweiten Weltkriegs zurück. Für Deutsche ist das ein Lebensabschnitt, der auch fünfzig Jahre danach noch nicht beendet ist. Dazu zählen vor allem die Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten, denen es bis heute verwehrt ist, in ihre Heimat unter deutsche Verwaltung zurückzukehren, dazu gehören aber auch die mehreren hunderttausend Deutschen mit ihren Kindern und Kindeskindern, die seit 1945 unter fremder Verwaltung leben und fünfundvierzig Jahre unmenschlich unterdrückt wurden. Wenn heute deutsche Politiker oder Verwaltungsbeamte beziehungsweise Behördenangestellte der Bundesrepublik Deutschland behaupten, „der Vertreibungsdruck in den deutschen Ostgebieten und dem Sudetenland besteht nicht mehr", dann ist das Menschenverachtung; denn sie wissen nicht, wovon sie reden!

Besonders schäbig ist das Verhalten einzelner deutscher konsularischer Vertreter innerhalb des polnischen Hoheitsbereichs, die diejenigen Landsleute, die um die berechtigte Bestätigung ihrer deutschen Staatsbürgerschaft bitten, wie lästige Bittsteller behandeln. Klagen dieser Art höre ich ständig von Landsleuten, wenn ich in meine Heimat fahre. Dabei vergessen die „Herren" Konsulatsvertreter nicht nur ihre diplomatische Zurückhaltung, sondern auch ihre Kinderstube.

Vor allem wissen sie nicht, was es bedeutet, unter polnischer Besatzung, die nicht *die* Verwaltung war, als die sie im Potsdammer Abkommen deklariert wurde, aufgewachsen zu sein und sich nicht zum Deutschtum bekennen zu dürfen. Manch einer dieser Konsulatsangestellten, die ja kraft Gesetz zum Schutz der Deutschen ihren Dienst versehen sollen, hat keine Ahnung davon, was es für unzählige deutsche Frauen im heiratsfähigen Alter bedeutete, in dem ausgebluteten, zur Fremde gewordenen Heimatland keinen deutschen Mann zu finden.

Sie begreifen die Verbitterung nicht, die die deutschen Frauen erfaßt hat, die mit polnischen Männern verheiratet sind und deshalb die deutsche Staatsangehörigkeit nicht bestätigt bekommen, während die Väter und Brüder den begehrten Ausweis erhalten. Verbitterung verursacht aber auch, daß junge Deutsche, die Polinnen heiraten, auch für ihre polnischen Frauen anstandslos den deutschen Paß erhalten. Hier haben unsere Volksvertreter bei der Gesetzgebung versagt: Sie haben die entwürdigende Situation deutscher Frauen und Töchter, die unter „polnischer Verwaltung" und nun unter polnischer Hoheit leben müssen, nicht erkannt.

Es war ja auch nicht nötig, da man ja in Freiheit unter dem Schutz der Westmächte lebt und mit seinen eigenen Sorgen genug zu tun hatte. Trotz aller Integration der in die Westgebiete Deutschlands strömenden Flüchtlinge und Vertriebenen, für die durchaus viel getan wurde, die aber vor allem sich selbst geholfen haben, darf nicht vergessen werden, daß manch Einheimischer, der trotz Krieg alles behalten hatte, manch Mutter mit drei kleinen Kindern entgegenschleuderte: „Gehen Sie doch dahin, wo Sie hergekommen sind." Das hat meine Mutter zum Beispiel (wir drei Jungen waren damals 13, 10 und 7) bis zu ihrem Tod 1977 nicht vergessen.

Bis 1993 habe ich mich gesträubt, „nach Hause" zu fahren. Mir fehlte die innere Ruhe dazu. Die habe ich nun gefunden. Hilfestellung gab mir ein junger Freund, den es in die Heimat der Eltern zog, vor allem, um Verwandte seiner Mutter dort aufzusuchen, die das Inferno und alle Drangsalen überlebten. Inzwischen fahre ich mehrmals im Jahr in meine Heimat, um die dort lebenden Landsleute sowie deren Kinder und Enkel zu betreuen. Eine Aufgabe, die mich mit großer Freude und Dankbarkeit erfüllt.

Jedesmal, wenn ich heimfahre, benutze ich die Strecke in umgekehrter Richtung, auf der wir geflüchtet sind. Bei der jeweiligen Rückfahrt von der hinterpommerschen Regierungsbezirkshaupt- und Kreisstadt Köslin nach Westen gehen meine Gedanken an jene Tage zurück, als wir vor den heranrückenden Truppen der sowjetischen Armee nach dem Panzeralarm am 2. März 1945 die Heimatstadt auf einem Lkw verließen und über Körlin, Plathe, Naugard, Gollnow nach Wollin auf der Insel Wollin zwischen Stettiner Haff und der Pommerschen Bucht kamen. Dort überlebten wir vier einen Artillerieüberfall der Sowjets.

Mangels anderer Fortbewegungsmittel erreichten wir Ostwine zu Fuß und waren betroffen oder vielleicht auch böse (wer weiß das noch nach fünfzig Jahren), daß uns keine Fähre mitnehmen wollte. Und dann waren wir doch froh und Gott dankbar, denn Swinemünde wurde am 12. März 1945 von alliierten Bombern angegriffen und zerstört. Dabei wurden 23 000 Menschen, vor allem Flüchtlinge aus Ostpreußen und Pommern, getötet. Wir überlebten ein drittes Mal und erreichten nach drei Wochen mit der Eisenbahn entlang der vorpommerschen und mecklenburgischen Küste den rettenden Westen und Rastede bei Oldenburg im Ammerland.

Millionen Landsleute dagegen erlebten Flucht, Besetzung durch die Rote Armee oder die Vertreibung durch Polen so grausam, daß sie es nicht vergessen konnten oder können. Viele von ihnen haben die Greueltaten, die sie erlebten, niedergeschrieben. Sie wurden in der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa" veröffentlicht und bleiben somit der Nachwelt erhalten.

Andererseits hat sich aber auch der Verlag Langen-Müller besondere Verdienste dadurch erworben, daß er die Serie „Letzte Tage in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, im Sudetenland" herausbrachte. Darin schildern vor allem Frauen die Zeit unter Russen und Polen und das schmerzliche Abschiedнehmen von der Heimat.

So z. B. Gerda Bambolat aus dem Kreis Goldap, die „am 9. April 1948 Ostpreußen zum letzten Mal" sah: „Damals habe ich

Schmerzliches Abschiednehmen

gedacht: Nur fort aus dem Elend, noch einmal in Freiheit leben ... Heute habe ich Heimweh nach Ostpreußen, wie es zu meiner Kindheit war."

Oder, wie die damals elfjährige Monika Taubitz aus Esersdorf im schlesischen Kreis Glatz: „Die Miliz (polnische Polizei) kam und trieb uns mit den Gewehren aus dem Haus. Ich konnte es nicht fassen. Endlose Züge von Menschen, mit Gepäck beladen, bedeckten die Straßen. Wir wurden bis über die Brücke der Biele getrieben. Dort mußten wir ungefähr zwei Stunden warten. Bei der Kälte!" Und: „Wir kamen zu einem langen Güterzug. Wie Kühe, Schafe oder Schweine wurden wir in die einzelnen Viehwaggons verteilt. Die Polen gaben uns dabei harte Worte."

In diesen vier Bänden sind Tagebücher und Erinnerungen, Dokumente der Flucht und der Vertreibung erfaßt, die nicht aufrechnen wollen, sondern das Geschehene belegen. Die jeweiligen Herausgeber sind mit ihren Anthologien nichts weiter als „der historischen Wahrheit verpflichtet", wie Herbert Reinoß in seinem Vorwort zu „Letzte Tage in Ostpreußen" vermerkt.

Und Oskar Böse betont in seinem Geleitwort zu „Letzte Tage im Sudetenland" unter anderem: „Wer Europa bauen will, muß seine Völker versöhnen! Nur das Wissen um das, was geschah, schärft das

Wiederherstellung des Rechts

Gewissen jedes einzelnen und fördert eine Wiederherstellung des Rechts, ohne das anderen neues Unrecht geschieht."

Diese vier Bücher, von dem sudetendeutschen Verleger Herbert Fleißner produziert, mahnen nicht nur, sondern erinnern an das unermeßliche Leid von Millionen von Frauen, Kindern, Greisen und Pfarrern, nur weil sie Deutsche waren bzw. sind. Möge dies unseren Kindern und Kindeskindern erspart bleiben.

Letzte Tage in Ostpreußen. Herausgegeben von Herbert Reinoß. Mit 24 Beiträgen. 336 Seiten, 28 Fotos, Efalin-Einband, 39,80 DM

Letzte Tage in Pommern. Herausgegeben von Klaus Granzow. Mit 45 Beiträgen. 321 Seiten, 30 Fotos, Efalin-Einband, 39,80 DM

Letzte Tage in Schlesien. Herausgegeben von Herbert Hupka. Mit 34 Beiträgen. 360 Seiten, 28 Fotos, 1 Kartenskizze, Efalin-Einband, 39,80 DM

Letzte Tage im Sudetenland. Herausgegeben von Walli Richter. Mit 75 Beiträgen. 472 Seiten, 35 SW-Abbildungen, 4 Kartenskizzen, Efalin-Einband, 44 DM

Am Südostrand des Kreises Ortelsburg

In Friedrichshof gedachte man im Rahmen eines Seminars der Gründung des Orts vor 350 Jahren

Kein anderer als der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm sorgte für die siedlungstechnische Erschließung der südlichen „Großen Wildnis". So wurde 1645 auch Friedrichshof als Schatulldorf (60 Hufen kulm.) ins Leben gerufen.

Während unsere geflüchteten und vertriebenen Friedrichshofer Landsleute dieses nunmehr 350 Jahre zurückliegenden Ereignisses in Wanne-Eickel gedachten, hielten die heute in Friedrichshof lebenden Polen Anfang Mai ebenfalls eine Feier ab.

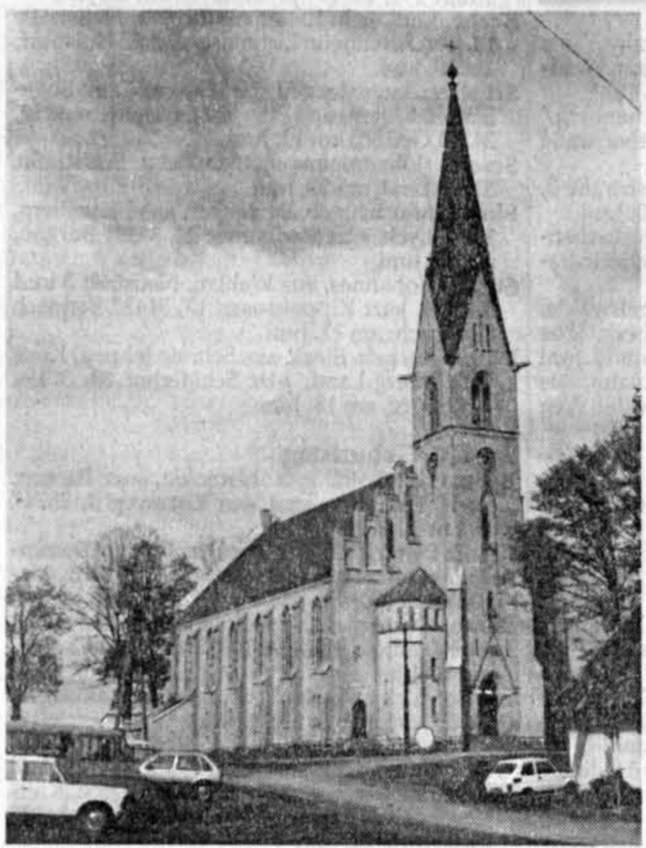
Die Feierlichkeiten begannen mit einem ökumenischen Gottesdienst in der 1885 erbauten evangelischen Kirche. Diese wird heute als katholisches Gotteshaus benutzt. Viele kirchliche Würdenträger wohnten im vollbesetzten Kirchenschiff dem Gottesdienst bei. Nach der Kirchenfeier erfolgte die Enthüllung eines Denkmals. Eine Gedenktafel erinnert in polnischerr Sprache an die gestorbenen und gefallenen Bewohner des Orts von 1645 bis 1995.

Der ganze Ort war feierlich geschmückt und mit Fahnen ausstaffiert. Die Hauptveranstaltung fand auf dem alten Markt statt. Folkloristische Darbietungen und Vorträge wechselten einander während der beiden Festtage ab.

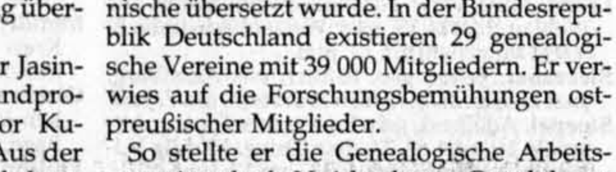
Das Seminar mit dem Titel „Rozogi in der Geschichte des Masurisch-Kurpischen Grenzgebiets" fand im neuen Kulturzentrum statt. Dort wartete ein Ausstellungsraum mit alten ostpreußischen Alltagsgegenständen zur Besichtigung auf.

Gemeindevorsteher Zapert eröffnete das Seminar. Bischof Dr. Edmund Pisch begrüßte die Teilnehmer. Die Seminarleitung übernahm Schuldirektor Nowotka.

Als erster Redner sprach Professor Jasinski, Allenstein, über das Thema „Grundprobleme von Masuren". Schuldirektor Kudrzycki schloß sich mit dem Titel „Aus der Geschichte von Rozogi, 18. bis 20. Jahrhundert" an. Professor Mallek, Thorn, referierte



Heute katholisch genutzt: Die evangelische Kirche Friedrichshof, Kreis Ortelsburg Foto Rayzik



über „Die Protestanten in Masuren, 18. bis 20. Jahrhundert. Als deutscher Referent übernahm Bernhard Maxin, Seeheim/Malchen, das Thema „Genealogie und Computer-Genealogie", das abschnittweise ins Polnische übersetzt wurde. In der Bundesrepublik Deutschland existieren 29 genealogische Vereine mit 39 000 Mitgliedern. Er verwies auf die Forschungsbemühungen ostpreußischer Mitglieder.

So stellte er die Genealogische Arbeitsgemeinschaft Neidenburg-Ortelsburg (AGNO) vor. Diese erfaßt personenkundliche Archivalien mit dem Computer; über 220 000 Datensätze wurden schon gespeichert. Maxin dankte der Direktor des Heimatmuseums in Ortelsburg, Ostaszewska, und deren Tochter für die freundliche Unterstützung bei der Bearbeitung der Kreisblätter. Als letztes Referat des Tages erfolgte „Landschaft, Architektur, sakrale Denkmäler der Gemeinde Rozogi" von W. Knercer. Der folgende Tag begann mit einer Busexkursion, bei der die evangelische Kirche in Fürstenwalde angesteuert wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte man doch den Altar aus der evangelischen Kirche Friedrichshof eingebaut. Da er zu hoch war, mußte er umgearbeitet werden. Seit etwa zwei Jahren wird auch diese Kirche von katholischen Gläubigen genutzt. Im oberen Bereich des Kirchenschiffs befinden sich drei alte Ehrentafeln. Die evangelische Kirche zu Liebenberg macht einen beklagenswerten Eindruck, während die katholische Kirche und der katholische Friedhof in einem guten Zustand sind. Der katholische Pfarrer teilte lapidar mit, daß für die evangelische Kirche kein Geld zur Verfügung stünde und auch keiner für das Bauwerk verantwortlich zeichne.

Auf dem alten Friedhof Farienen hatte man wuchernde Bäume beseitigt. Lesbare Namenstafeln noch vorhandener Grabstätten konnten zumindest bei der kurzen Besichtigungsdauer nicht gefunden werden.

Eine Reihe von Vorträgen bestimmte den Nachmittag: „Die Masuren nach 1945" (Leyk), „Masuren in polnischen Memorienschreiben" (Professor Golebiowski) und „Demographische Änderungen in der Gemeinde Rozogi" (Nowotka).

Gemeindevorsteher Zapert schloß mit „Die gegenwärtigen Probleme von Rozogi" die Vortragsreihe ab. Er hob besonders hervor, daß die Gemeinde viele Planungen für die Herrichtung historischer Stätten abgeschlossen hätte. Leider mangele es an Geld zur Durchführung. Touristen würde die Gemeinde gerne aufnehmen.

Bei der Erörterung der Historie durch die polnischen Referenten klang das Bemühen um ein abgerundetes Geschichtsbild an; so wurde exemplarisch vom Schicksal eines deutschen Bauern gesprochen, der in den Westen flüchtete und fortan als Fabrikarbeiter sein Brot verdiente.

Aufschlußreich war für die deutschen Seminarteilnehmer die Schilderung der Nachkriegsschwierigkeiten in der Gemeinde mit den zugewanderten Polen aus verschiedenen Regionen, vor allem derjenigen, die nicht aus dem Arbeitsbereich der Landwirtschaft kamen. **Heinz Rayzik**

Drei Tonnen Schiefer für den Turm

Materialtransport zum Ausbau der Salzburger Kirche in Gumbinnen

Mossau im Odenwald bildete den Ausgangspunkt für einen Lkw-Transport mit Baumaterial für die evangelische Salzburger Kirche in Gumbinnen. Die Hauptladung bestand aus drei Tonnen echtem Schiefer für den Turm der Kirche. Desweiteren waren Folie, Isoliermaterial, kupferne Dachrinnen und Fallrohre sowie Elektrokabel geladen. Das Material mit einem Zollwert von 70 000 DM hatte der Salzburger Verein gestiftet.

Lkw-Eigentümer Werner Krause, familiär in Gertlauken verwurzelt, und sein in Kreuzburg geborener Beifahrer Armin Matt benötigten für die Strecke bis Königsberg kaum mehr als 24 Stunden, eingerechnet der eineinhalbstündigen Wartezeit bei Frankfurt/Oder und der zweieinhalbstündigen bei Heiligenbeil. Nach zwei Stunden Fahrzeit von Königsberg auf der alten Reichsstraße 1 war das Ziel Gumbinnen erreicht.

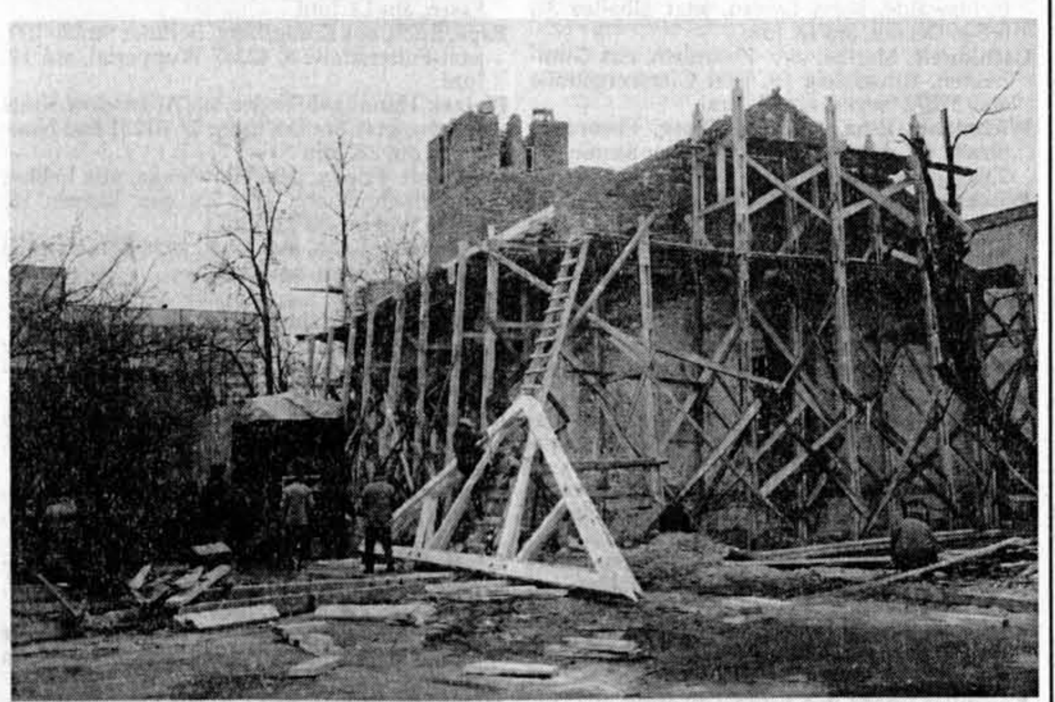
Dort erfuhr man, daß, falls der Zoll es erlaube, gleich am folgenden Morgen ausgeladen werden könne. Am Nachmittag aber solle das Richtfest für die im vorangeschrittenen Aufbau befindliche Kirche stattfinden. Man hatte das Fest extra verschoben, damit die beiden Gäste daran teilhaben konnten.

Als Hauptgast war die Leiterin des Städtischen Bauamts anwesend. Auf dem Gerüst postierten sich ebenfalls der russische Architekt, Pastor Kotsch sowie der Bauleiter. Pastor Kotsch hielt eine sehr zutreffende Rede und erbat Gottes Segen für alle, die an diesem Haus arbeiten, später in das Haus Gottes ein- und ausgehen sowie auch alle, die dieses Haus im Vorbeigehen betrachten werden. Er erwähnte die rund 250jährige Geschichte des Hauses, seit der Ansiedlung der Salzburger in diesem Teil Ostpreußens.

Alles wurde von einer offiziellen Dolmetscherin, die unterhalb der langen Leiter stand, ins Russische übersetzt. Danach wurde dann in der Baubude zünftig zu Essen und zu Trinken ausgeteilt und manch ein Wodka auf aller Gesundheit sowie gutes Gelingen beim weiteren Baufortschritt geleert.

Die Lkw-Besatzung verbrachte noch einige Tage privat im Gebiet. Dann ging es über Labiau nach Cranz, wo man auch noch ein paar Hilfsgüter abzugeben hatte. Die Rückfahrt gestaltete sich unproblematisch über Heiligenbeil. Dort traute man sich, an einer längeren Warteschlange vorbeizufahren, heißt es doch, daß man als Hilfsgüterfahrt bevorzugt abgefertigt wird.

Werner Krause plant noch bis zu vier weitere Fahrten mit Baumaterial für die Kirche in diesem Jahr; keine Frage, daß ihm Landsmann Armin Matt wiederum zur Seite stehen wird. **M. A.**



Harrt ihrer Vollendung: Die Salzburger Kirche in Gumbinnen wird wieder zum Gotteshaus ausgebaut Foto Matt



Nachrichten aus Ostpreußen und Pommern



Flughafen in Groß Schiemanen

Am 13. Mai landete auf dem Militärflughafen Groß Schiemanen (Szymany), Kreis Ortelsburg, zum ersten Mal ein Passagierflugzeug mit Touristen an Bord. Die Maschine kam aus der Bundesrepublik Deutschland. Das berichtete jetzt die polnische Zeitung „Gazeta Olsztyńska" („Allensteiner Zeitung"). Ermöglicht wurde dies durch einen Beschluß des Allensteiner Woiwoden, den er im Januar mit den befehlshabenden Offizieren des polnischen Luftwaffenkommandos im Januar gefaßt hat, nämlich, den Flugplatz in Groß Schiemanen für den zivilen Luftverkehr zu öffnen. Das Militär stellt den Flugplatz jeden Sonnabend von 7 bis 19 Uhr zur Verfügung, und zwar vom 13. Mai bis zum 19. September 1995. Der Umbau und die Anpassung zum zivilen Flughafen werden von der polnischen Fluggesellschaft PLL LOT, dem Woiwoden von Allenstein und der Reisegesellschaft „Cliff" in Danzig finanziert. Die Kosten werden auf eine Milliarde Złoty geschätzt. Angeflogen wird der Flughafen Groß Schiemanen von einer französischen ATR, die bis zu 60 Passagiere an Bord nehmen kann und auf dem Flugplatz Münster-Osnabrück startet. Wie die Zeitung weiter berichtet, wollte die polnische Regierung bereits in den sechziger Jahren in Allenstein einen Flughafen bauen. Das scheiterte jedoch am Protest der Bevölkerung. Auch die Anpassung des Regierungsflughafens Grieslinen (Gryźliny), Kreis Allenstein, kam nicht zustande. Pläne für einen kleinen Hubschrauberlandeplatz neben dem Park-Hotel scheiterten an mangelndem Interesse der Zentralregierung. Somit wird der Flughafen Groß Schiemanen als ein großer Schritt in Richtung Neuordnung in Ostpreußen angesehen.

Stadtbild verschandelt

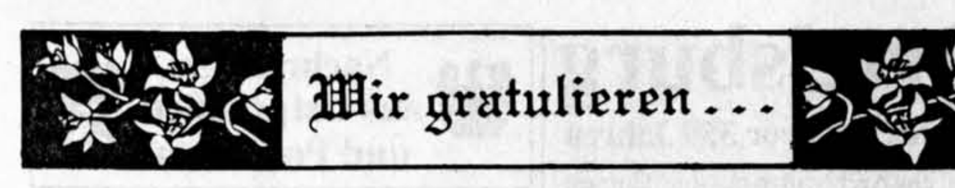
Nach der Firma „Pizza Hut" wird es künftig in Allenstein auch den zweiten Fast-Food-Riesen, McDonalds, geben. Der Konzern kaufte als einziger Bieter den 4300 Quadratmeter großen „Amerikanischen Platz" für 5 750 000 000 Zloty (251 305 US-Dollar). Dort will McDonalds eine „Fast-Food"-Schnellimbißhalle bauen. Die Baukosten sollen 2,5 Millionen US-Dollar betragen; und es entstehen durch die Inbetriebnahme 150 Arbeitsplätze. Alles wäre bestens, wenn nicht die absolut unpassende Architektur dieses Gebäudes das Stadtinnere verschandeln würde. Die Bewohner der Stadt empfinden es als unzulässig, ein solches Gebäude ohne vorherige Verständigung mit den städtischen Architekten zu errichten. Jedenfalls nahm die Firma McDonalds bis jetzt keinen Kontakt mit der Stadtverwaltung auf. **E. K.**

Aufschüttungen am Oberteich

Der „Kleine Oberteich" in Königsberg (zwischen Dorotheen- und Wildenbruchstraße bis zur Rosenkranzallee) wurde nach dem Krieg zunächst mit dem Schutt von Ruinen und später mit Erde aufgeschüttet und planiert. Es verblieb nur noch ein schmales Bett für den Beydritter Bach am früheren Ostufer des Teichs. Seit 1992 wurde die durch den Krieg entstandene Lücke in der Häuserzeile der Dorotheenstraße wieder bebaut, allerdings abseits, auf der Aufschüttung. Inzwischen erlitten drei der 1994 bezogenen Einfamilienhäuser durch Zusammensacken des Bodens sehr starke Schäden. Ein weiterer Bauherr hat auf dem Fundament aus deutscher Zeit gebaut. Sein Haus hat keine Schäden. Er „schwört" auf seinen deutschen Keller und die noch intakten Kabel- und Rohrleitungen. **J. M.**

Schilderungen

unserer Leserinnen und Leser über Reiseerlebnisse und Hilfsgütertransporte erreichen uns derzeit in ungeahnter Fülle. Da der Platz für alle Berichte leider nicht ausreicht, bitten wir nur solche Manuskripte einzusenden, die vorher mit den Redakteuren des Ressorts Geschichte/Landeskunde abgesprochen worden sind. **HZ**



zum 99. Geburtstag

Kunze, Leni, aus Tapiau und Memel, jetzt Kleiststraße 15, 24105 Kiel, am 11. Juni

zum 97. Geburtstag

Buttchereit, Elfriede, geb. Skorupowski, aus Richardshof, jetzt Danziger Straße 9, 26789 Leer, am 14. Juni

Spell, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fortkamp 42, 46238 Bottrop, am 21. Juni

zum 96. Geburtstag

Pillath, Berta, geb. Symmanek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neißestraße 38, 45136 Essen, am 21. Juni

zum 95. Geburtstag

Bautruk, Auguste, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt bei Klose, Oststraße 32, 01705 Freital, am 18. Juni

zum 94. Geburtstag

Schirr, Erna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 18. Juni

zum 93. Geburtstag

Buechler, Elsa, geb. Böhm, aus Willkühnen und Possindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hessenring 55, 63071 Offenbach, am 19. Juni

Heysel, Marie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Simionstift, 32602 Vlotho, am 18. Juni

Kuhn, Ludowika, aus Starkenberg, jetzt Klaus-Harms-Straße 18, 25709 Marne, am 10. Juni

zum 92. Geburtstag

Bintakies, Franz, aus Jurge-Kandscheit/Daubern, Kreis Pogegen, jetzt Erikastraße 4, 26789 Leer-Heisfelde, am 20. Juni

Groneberg, Margarete, verw. Prahm, aus Königsberg, Nasser Garten 47, jetzt Am Schulweg 9, 21279 Appel, am 25. Mai

zum 91. Geburtstag

Brunotte, Grete, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Witzummer Weg 32a, 31028 Gronau, am 22. Juni

Dolinga, Erich, aus Lyck und Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Lange Straße 12, 31863 Coppenbrügge, am 21. Juni

Radzuweit, August, jetzt Engelberger Straße 18, 79106 Freiburg, am 6. Juni

Wodzich, Auguste, geb. Korzen, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 10920-139 Str., Edmonton, Alberta, T5M IP9, Canada, am 19. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

zum 90. Geburtstag

Jelling, Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 40723 Hilden, am 22. Juni

Krause, Willi, aus Wehlau, Papierfabrik, jetzt Fuhlbrücksweg 4, 23858 Reinfeld, am 22. Juni

Kuhnert, Erika, geb. Steiner, aus Sanditten und Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 24568 Kaltenkirchen, am 22. Juni

Lukat, Emma, geb. Reuter, aus Schieden, Kreis Schloßberg, jetzt Wormser Straße 60, 72760 Reutlingen-Orschelhagen, am 15. Juni

Pudel, Georg, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Bahnhofstraße 16, 29574 Ebstorf, am 31. Mai

Rahm, Bruno, aus Lötzen, jetzt Caritas-Heim, Rather Bruch 51, 40472 Düsseldorf, am 20. Juni

Sadlack, Ernst, aus Ortelsburg-Abbau und Heiligenbeil, Kastanienweg 23, jetzt Finkenweg 4, 49324 Melle, am 17. Juni

Schulz, Otto, aus Taplacken, jetzt Talstraße 61, 70188 Stuttgart, am 6. Juni

Stramm, Frieda, aus Preußisch Holland, Bahnhofstraße 25, jetzt Reitschulweg 5, 29614 Soltau, am 19. Juni

Ziebach, Erna, geb. Alex, aus Wehlau, Große Vorstadt 10, jetzt bei Tochter Brigitte Hentschel, Hafenstraße 21, 55118 Mainz, am 18. Juni

Zielke, Martha, geb. Kossak, aus Wargienen, jetzt Ev. Altersheim, Am Grasgarten, 53819 Neukirchen-Seelscheid, am 14. Juni

zum 89. Geburtstag

Auth, Lisbeth, geb. Gorny, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Rubensstraße 9, 63452 Hanau, am 22. Juni

Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bergrheinfelder Straße 8, 97424 Schweinfurt, am 21. Juni

Drinkmann, Anny, geb. Konopatzky, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 13, 56459 Brandscheid, am 18. Juni

Krause, Lisbeth, geb. Dannehl, aus Eichenberg/Sandberg, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 44649 Herne, am 19. Juni

Kurschat, Fritz, aus Ponnau, jetzt Dorfstraße 3, 29336 Nienhagen-Wathlingen, am 20. Juni

Lazarz, Auguste, geb. Pidun, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Blumenheckstraße 45, 75177 Pforzheim, am 18. Juni

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Pregelswalde, Bieberswalde, Tapiau und Königsberg, jetzt Karl-Peters-Straße 20, 29614 Soltau, am 15. Juni

Strojek-Buthmann, Frieda, geb. Rohmann, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Warderfelder Weg 17, 23821 Rohlstorf, am 18. Juni

zum 88. Geburtstag

Aukthun, Otto, aus Johanneshof, jetzt Lindenstraße 60, 22880 Wedel, am 13. Juni

Gehlhaar, Gustav, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herrlichweg 2, 74850 Schefflenz, am 18. Juni

Kobialka, Anna, geb. Sembritzki, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Lerchenstraße 22, 25368 Kiebitzreihe, am 21. Juni

Schönwald, Werner, aus Groß Kindschen-Schaudinnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nußbaumweg 2a, 46485 Wesel, am 23. Juni

Tiedmann, Gertrud, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stadorf 1a, 29593 Schwienau, am 11. Juni

Tomuschat, Meta, geb. Graffenberger, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Am Felde 9, 34346 Hann. Münden, am 18. Juni

Weichler, Emma, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 22, jetzt Breslauer Weg 9, 27619 Schiffdorf, am 18. Juni

zum 87. Geburtstag

Berwitt, Paul, aus Wuppertal, jetzt Charlottenstraße 17, 23701 Eutin, am 24. Juni

Bressem, Martha, geb. Boenig, aus Goldbach, jetzt Bochumer Straße 208, 45661 Recklinghausen, am 8. Juni

Gasenzer, Helene, geb. Lindenau, aus Insterburg, Danziger Straße 118, jetzt Traubengasse 46, 79576 Weil am Rhein, am 17. Juni

Grünke, Gerda, geb. Czesnat, aus Lyck, Danziger Straße 44a, jetzt Stettiner Ring 20, 61381 Friedrichsdorf, am 28. Juni

Hellwich, Margarete, geb. Neumann, aus Paterswalde, jetzt Marienburger Straße 11, 34497 Korbach, am 22. Juni

Kasperowski, Auguste, geb. Lask, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Am Ortfeld 7, 30916 Isernhagen, am 22. Juni

Klein, Hilda, geb. Krause, aus Kortmedien und Allenburg, jetzt Waldstraße 3, 75328 Schömberg, am 5. Juni

Koschorrek, Gertrud, geb. Pentzek, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Almweg 19, 77933 Lahr, am 22. Juni

Lenski, Hedwig, geb. Heidasch, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehrsstraße 11, 25551 Hohenlockstedt, am 23. Juni

Maletius, Ewald, aus Lyck, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße 15, 55543 Bad Kreuznach, am 20. Juni

Masslak, Margarete, geb. Abromeit, aus Königsberg, Kohlmarkt 2, jetzt 22113 Oststeinbek

Roller, Gertrud, geb. Faß, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Südstraße 1, 37639 Bevern, am 18 Juni

Schilla, Elfriede, geb. Dygutsch, aus Neidenburg, jetzt Hirschstraße 76/6, 89150 Laichingen, am 19. Juni

Schreiber, Charlotte, aus Wehlau, Neustadt 28, jetzt Gröpelinger Straße 57, 27624 Bederkesa, am 12 Juni

Schultz, Helene, aus Königsberg, Saniter Allee 127a, jetzt Kantstraße 8, 23566 Lübeck, am 3. Juni

Schwiederski, Gertrud, geb. Kirschning, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Elballee 32, 06846 Dessau, am 16. Juni

Uschkoreit, Martha, geb. Zwirnlein, aus Gumbinnen, Amselsteig 38, jetzt Giersbergstraße 160, 57072 Siegen, am 21. Juni

Wichmann, Erna, aus Schloßberg, Ebenroder Straße 33, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 44, 23566 Lübeck, am 5. Juni

Wischnewski, Emil, aus Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt Lehrstraße 13/1, 72336 Balingen, am 21. Juni

zum 86. Geburtstag

Braun, Ida, geb. Zimmermann, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Haus Bethesda, Akkerweg 32, 32469 Petershagen-Lahde, am 19. Juni

Chilla, Auguste, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 22, 33813 Oerlinghausen, am 18. Juni

Gonschor, Georg, aus Insterburg, Vogelweide 13, jetzt Hövelnstraße 32, 23566 Lübeck, am 16. Juni

Grabowski, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rammseeweg 51, 24113 Molfsee, am 23. Juni

Grenz, Maria, geb. Kenzler, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Büddinghardt 12, 58135 Hagen, am 18. Juni

Kettrukat, Frieda, geb. Schmalenberger, aus Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Detmarstraße 12, 44137 Dortmund, am 20. Juni

Neubacher, Luise, geb. Rodmann, aus Labiau und Königsberg, jetzt Meldorfer Weg 28, 24768 Rendsburg, am 28. Mai

Neumann, Lina Emilie, geb. Rodde, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elberfelder Straße 191, 45549 Sprockhövel, am 22. Juni

Raabe, Lotti, geb. Klein, aus Tapiau, Neustraße 13, jetzt Altenheim Lichtensee, 22955 Hoisdorf, am 20. Juni

Scheller, Auguste, geb. Farkau, aus Groß Engelau, jetzt Alten- und Pflegeheim, Hainstraße 12, 24214 Gettorf, am 13. Juni

Sczech, Johann, aus Lötzen, jetzt Südstraße, 53506 Lind, am 23. Juni

Simon, Martha, geb. Bernecker, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Stadtstraße 24, 89331 Burgau, am 22. Juni

Steffen, Johannes, aus Wehlau, Neustadt 3 und Tapiau, jetzt Kippekausen 17, 51427 Bergisch Gladbach, am 17. Juni

Witt, Käte, geb. Bleck, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schäferhof 32, 37194 Waldburg, am 18. Juni

zum 85. Geburtstag

Bednarzik, Lotti, geb. Naujokat, aus Barnen, Kreis Treuburg, jetzt Am Kornweg 2, 23747 Dahme, am 20. Juni

Brandstädter, Heinrich, aus Gumbinnen, Dammstraße 2, jetzt Badenwerkstraße 9, 76137 Karlsruhe, am 22. Juni

Braun, Gustav, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Manteuffelstraße 108, S 36, 12103 Berlin, am 20. Juni

Brozio, Richard, aus Lyck, jetzt Finkenweg 3, 72555 Metzingen, am 23. Juni

Kerstan, Olga, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 13, 24148 Kiel, am 19. Juni

Kraus, Hildegard, aus Groß Bankenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Rainbrunnenweg 21, 34125 Kassel, am 23. Juni

Krause, Gertrud, aus Lyck, Blücherstraße 18, jetzt Feldschmiede 3d, 22159 Hamburg, am 23. Juni

Lackner, Gerhard, aus Ebenhausen, Kreis Schloßberg, jetzt 21514 Roseburg, am 9. Juni

Lange, Gertrud, geb. Kreutz, aus Königsberg-Maraunenhof, Dorotheenstraße 36, jetzt Mackestraße 11, 53119 Bonn, am 17. Juni

Lask, Max, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 5, 63584 Gründau, am 23. Juni

Leicht, Anna, verw. Packhäuser, geb. Schoß, aus Wehlau, Markt 15, jetzt Weizenbachstraße 5, 80992 München, am 13. Juni

Siebrandt, Edith, geb. Seidler, aus Allenburg, jetzt Dörnbeck 74, 24616 Brokstedt, am 7. Juni

Stoepel, Adelheid, geb. Froese, aus Tapiau, Altstraße 16, jetzt 82-73, 61st. Drive, Middle Village, N.Y., New York, USA, am 12. Juni

Werner, Ella, geb. Lehrmann, aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Schophof 17, 44575 Castrop-Rauxel, am 20. Juni

Wirth, Robert, aus Sassen und Skollwitten, jetzt Albert-Schmidt-Allee 57, 42897 Remscheid-Sennep, am 19. Juni

Zahn, Trude, geb. Groneberg, aus Königsberg-Quednau, Fräuleinhof, jetzt Im Kalten Tale 43, 38304 Wolfenbüttel, am 23. Juni

zum 84. Geburtstag

Brock, Anna, geb. Rietenbach, aus Tapiau, jetzt Haus Nr. 30, 04509 Klitschmar, am 14. Juni

Dlugokinski, Fritz, aus Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Haart 9, 24534 Neumünster, am 22. Juni

Ewert, Gertrud, geb. Bendig, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Engter Kirchweg 32, 49565 Bramsche, am 20. Juni

Hinz, Herta, geb. Pankuweit, aus Kavernninken, jetzt Am Emmersberg 4, 66954 Pirmasens, am 6. Juni

Konrad, Paul, aus Kalthof, Kreis Danzig, jetzt Steinackerstraße 14, 86391 Stadtbergen, am 17. Juni

Kossack, Johannes, aus Agnesenhof, jetzt Franz-Eifler-Weg 3, 52511 Geilenkirchen, am 5. Juni

Meier, Hilde, geb. Kreutzer, aus Wargienen, jetzt Darmstädter Straße 6, 64397 Modautal, am 2. Juni

Mildt, Helene, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 12, jetzt Frillendorfer Straße 65, 45139 Essen, am 12. Juni

Pape, Erich, aus Königsberg, Berliner Straße 109, jetzt Futterstraße 6, 42287 Wuppertal, am 19. Juni

Platzek, Hanni, geb. Vogee, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Erlensteg 27, 61231 Bad Nauheim, am 22. Juni

Reichardt, Frieda, geb. Glowienka, aus Labiau und Bischofsburg, jetzt Zu den Tannen 18, 58456 Witten, am 21. Juni

Willenberg, Edith, aus Lyck, jetzt Römerstraße 118, 53117 Bonn, am 23. Juni

zum 83. Geburtstag

Gehrmann, Johanna, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 55, jetzt Schillerstraße 12, 72175 Dornhan, am 21. Juni

Genz, Elisabeth, geb. Heinze, aus Nilbau, Kreis Glogau, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 30, 23566 Lübeck, am 12. Juni

Giessing, Edith, geb. Hohmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Manstedtener Berg 29, 50259 Pulheim, am 22. Juni

Graffenberger, Ewald, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode und Königsberg, jetzt Gartenstraße 7, 21438 Brackel, am 21. Juni

Groß, Herta, geb. Rieck, aus Wehlau, Memeler Straße 14, jetzt Burgsiedlung 2a, Sonthofen, am 10. Juni

Hartmann, Elsbeth, geb. Güldenstern, aus Irglakken, jetzt Ludwig-Thoma-Straße 16, 86650 Wemding, am 8. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 17. Juni, 22.15 Uhr, B3-Fernsehen: Flucht und Vertreibung (3. Zwischen Fremde und Heimat)

Sonntag, 18. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Über uns nur der endlose Himmel ... (Die Verschleppung der Banater Deutschen in die Baragan-Steppe)

Sonntag, 18. Juni, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report

Montag, 19. Juni, 19 Uhr, BII: Über uns nur der endlose Himmel ... (Die Verschleppung der Banater Deutschen in die Baragan-Steppe)

Montag, 19. Juni, 22 Uhr, MDR-Fernsehen: Geheimsache Katyn (Der Massenmord und die Propagandalüge)

Dienstag, 20. Juni, 14.45 Uhr, B3-Fernsehen: Kriegskinder erzählen (1. Der Mann, auf den Mutter wartete)

Dienstag, 20. Juni, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (2. Klassenkampf und Braune Hemden)

Donnerstag, 22. Juni, 15.30 Uhr, N3-Fernsehen: Zuwanderer und Einheimische (2. Neue Heimat im „Wilden Westen")

Donnerstag, 22. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Jordan, Kurt, aus Reichwalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hofohrhammerstraße 9, 59939 Olsberg, am 15. Juni

Katzenski, Margaret, geb. Chilla, aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, jetzt Hollwörenstraße 5, 22459 Hamburg, am 22. Juni

Kayka, Ernst, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Frielinger Straße 6, 31535 Neustadt, am 20. Juni

Lange, Marie, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 74, 23566 Lübeck, am 16. Juni

Mondry, Martha, geb. Sender, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenheide 7, 32423 Minden, am 20. Juni

Olschewski, Johanna, geb. Ziemen, aus Tölteninken, jetzt Wendorfer Weg 5, 18442 Neu-Lüdershage, am 4. Juni

Philipp, Gertrud, geb. Freund, aus Königsberg, Sackheim 46, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 8, 23566 Lübeck, am 13. Juni

Rekowski, Maria, aus Sensburg, jetzt Nutzhorner Straße 105, 27753 Delmenhorst, am 17. Juni

Rockstroh, Johanna, geb. Hiltensperger, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bebelstraße 5, 40627 Düsseldorf, am 23. Juni

Schorlepp, Margot, geb. Karla, aus Wehlau, Markt, jetzt Breitsgaustraße 11, 72762 Reutlingen, am 5. Juni

Seegatz, Frieda, geb. Kayß, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Voßstraße 12, 58675 Hemer-Deilinghofen, am 21. Juni

Tinney, Martha, geb. Hoffmann, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Bühl 45, 87437 Kempten, am 21. Juni

Treppner, Kurt, aus Bartenhof, jetzt Binzener Straße 3, 79539 Lörrach, am 23. Juni

Vallentin, Minna, geb. Hoppe, aus Bladiau und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Iltispfad 4, 31737 Rinteln

Wasserberg, Frieda, geb. Brandt, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Goethestraße 11, 33428 Harsewinkel, am 6. Juni

Weber, Margarete, geb. Adam, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 17, 31135 Hildesheim, am 23. Juni

zum 82. Geburtstag

Apel, Johanna, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Leharstraße 11, 45711 Datteln, am 18. Juni

Blaudschun, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Nordring 14c, 30163 Hannover, am 19. Juni

Blunk, Charlotte, geb. Post, aus Gumbinnen, Prangmühlen, jetzt Marschner Straße 39, 22081 Hamburg, am 21. Juni

Broschei, Gertrud, geb. Bartel, aus Paterswalde, jetzt Augsburger Straße, 89361 Landensberg, am 22. Juni

Burbulla, Frieda, geb. Kipar, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 10, 57572 Fischbacherhütte, am 22. Juni

Ermert, Helene, geb. Lankau, aus Lyck, jetzt Hochstraße 63, 57076 Siegen, am 19. Juni

Erzberger, Hedwig, geb. Neumann, aus Goldbach, jetzt Am Sportplatz 14, 38173 Evessen, am 8. Juni

Hakenson, Lisbeth, aus Friedrichsthal, jetzt Freudenthalstraße 32, 27389 Fintel, am 6. Juni

Hardt, Helene, aus Lötzen, jetzt Reuther Weg 44, 29229 Celle-Vorwerk, am 23. Juni

Heller, Margarete, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Strietweg 30, 75181 Pforzheim, am 23. Juni

Korpies, Margarete, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hambacher Straße 5, 76187 Karlsruhe, am 18. Juni

Mirbach, Gerhard, aus Lyck, jetzt Roonstraße 5, 50996 Köln, am 23. Juni

Pallacks, Max, aus Paterswalde, jetzt Ostlandstraße 1, 24220 Flintbek, am 14. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kinderfreizeit – Vom 13. bis 20. August findet die Kinderfreizeit in Graal-Müritz (an der Ostsee) statt. Nähere Informationen bei René Nehring, Reuterstraße 6, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/ 8 29 52.

Steuerberaterseminar – Donnerstag, 29. Juni, 9 bis 17.30 Uhr, „Internationales Steuerberaterseminar Polen" des Arbeitszirkels Wirtschaftsjunioren Ostpreußen in der JLO in Wiesbaden. Veranstalter: Bundessteuerberaterkammer und Handelsabteilung Polnische Botschaft. Seminarinhalt: Investitionsrecht, Handelsrecht und Steuerrecht in Polen, speziell ausgerichtet auf Bedürfnisse deutscher Investoren. Schwerpunkt des Seminars ist die aktuelle steuerliche Situation und Erscheinungsformen unternehmerischer Tätigkeit. Die Teilnehmergebühr beträgt 450 DM. Die Anmeldung wird bis zum 20. Juni bei Uwe Faesel, Telefon 0 70 62/2 31 90 (privat) oder 0 71 44/ 20 90 51 (dienstlich) erbeten.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 28. Juni, **Gerdauen**, 15 Uhr, „Himalaya-Klause", Grünberger Straße 1, 10243 Berlin.

Sbd., 1. Juli, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

So., 2. Juli, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Jahresausflug – Mittwoch, 19. Juli, Jahresausflug der ostpreußischen Landesgruppe mit dem Fahrgastschiff „Lüneburger Heide" über Geesthacht, Lauenburg nach Boizenburg mit Landgang in Boizenburg. Restauration an Bord. Abfahrt ab St. Pauli Landungsbrücken um 9.30 Uhr. Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt für Mitglieder 20 DM, für Nichtmitglieder 25 DM. Anmeldungen bitte bei den Bezirks- und Kreisgruppen bzw. unter o. a. Anschrift.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Treffen in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche oder Schlump). Jeder, der die Gemeinschaftsreise in die unvergessene Heimat mitgemacht hatte, möchte bitte von seinen Eindrücken und auch Erlebnissen mit den dort siedelnden Landsleuten aus Rußland berichten. Anschließend Frühlingslieder mit dem Singkreis, Tanz und Unterhaltung. Spenden kommen den Rußlanddeutschen zugute. – Bitte vormerken: Vom 25. bis 27. August findet das Treffen aller Elchniederunger zum Jubiläum in Nordhorn statt.

Gumbinnen – Sonnabend, 17. Juni, 14.30 Uhr, Treffen mit Kaffeetrinken im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg). Es wird herzlich eingeladen.

SALZBURGER VEREIN

Vortrag „Familienforschung" – Sonnabend, 24. Juni, 13 Uhr, Treffen mit Vortrag „Familienforschung" von Dr. Dr. Hans Baerfacker im Hotel „St. Raphael", Adenauerallee 41, Hamburg (Nähe Hauptbahnhof). Gäste herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 25. Juni, 14.30 Uhr, Dia-Vortrag „Mit dem Bäderzug von Stettin an die Ostsee" im Rathaus in Buchen-Hainstadt (Musikzimmer).

Giengen – Die Gruppe war zum zweiten Mal Gastgeber für das 4-Städteturnier im Vogelstechen der Gruppen, Ulm, Biberach, Ravensburg und Giengen. In der vollbesetzten Stadionhalle konnte der Vorsitzende Rudi Mau viele Landsleute begrüßen. Musikalisch wurde die Veranstaltung von Rudi Voigt begleitet. Nach der reichhaltigen Kaffeetafel (die vielen Kuchen wurden von den Frauen der hiesigen Gruppe gebacken) überbrachte Rosemarie Walser die Grüße des verhinderten Landesvorstandes. Danach begann das Vogelstechen, erst das Einzel, dann das Vogelstechen um den Wanderpokal. Zwischenzeitlich wurden die Lose der reichhaltigen Tombola verkauft. Dank der ansässigen Geschäftswelt konnte eine Tombola aufgebaut werden. Beim Vogelstechen um den Pokal konnte die Giengener Mannschaft nicht viel ausrichten, wurde man doch nur Dritter. Der Pokal wurde von den Ulmern gewonnen. Aber nächstes Jahr ist auch wieder Vogelstechen und dann wird der Pokal wieder nach Giengen zurückgeholt werden.

Rastatt – Sonnabend, 24. Juni, 19 Uhr, Johannifest mit anschließendem Johannifeuer beim 1. Vorsitzenden Peter Kiep, Ottersdorfer Straße/ Riederhof, 76437 Rastatt.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 29. Juni, 16 Uhr, Treffen der Gruppe „Junge Familie" im Gürgelen-Garten. Beginn mit den Kinderspielen und Ratespielen. – Sonnabend, 1. Juli, 14 Uhr, Gartenfest im Gürgelen-Garten.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Hof – Sonnabend, 15. Juli, 8 Uhr Abfahrt Hallenbad, etwas später Berliner Platz, Ausflug nach Ellingen bei Weißenburg. Telefonische Anmeldungen erbeten an Hanna Sziegoleit, Telefon 0 92 81/4 19 58.

Kitzingen – Sonnabend, 1. Juli, 14.30 Uhr ab Jugendherberge, Wanderung zum „sommerlichem Treff" zum „Römerhof". Für Gehbehinderte besteht Fahrgelegenheit.

München Ost/West – Freitag, 30. Juni, 15 Uhr, Gruppenabend und Sommerfest im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Mittwoch, 5. Juli, 15 Uhr, Treffen am Haupteingang des Rhododendronparks zu einem gemeinsamen Spaziernachmittag mit Kaffeetrinken im Rhododendroncafé. Der Park ist mit den Bussen der Linien 30, 31, 33, 34 und 22 über die Haltestelle „Bürgermeister-Spitta-Allee" zu erreichen. Ab 17 Uhr sollen anschließend im Medienraum der Schule an der Marcusallee 31 (Nebengebäude) die Ostpreußenfilme mit Aufnahmen von vor 1945, die zum Teil schon bei der Jahreshauptversammlung gezeigt wurden, noch einmal gespielt werden. Kinder oder Enkel, die in diesem Jahr ihr Abitur erlangt haben, wird an diesem Nachmittag die Albertennadel als Anerkennung der Gruppe überreicht. Es wird um entsprechende Anmeldungen zwecks Erstellung der Urkunden gebeten. – Die Geschäftsstelle ist nach dem 22. Juni bis zum 19. August donnerstags nicht mehr besetzt. Die laufende Post wird aber auch in dieser Zeit bearbeitet.

Bremerhaven – Freitag, 30. Juni, 15 Uhr, Sommerfest mit Kaffee und Kuchen, Musik, Unterhaltung und zwei lecker gegrillten Bratwürstchen, zubereitet vom Chefkoch Horst Murken, im Ernst-Barlach-Haus. Bitte sofort anmelden bei Anni Putz, In der Georgenstraße 41, Telefon 2 42 70, und 10 DM bezahlen. – Zum Treffen im Fischereihafen am Donnerstag, 17. August, um 10 Uhr bei dem Seefischkochstudio kann sich auch schon angemeldet werden. – Der Fahrpreis für die Fahrt zum Arendsee am Sonnabend, 19. August, beträgt 30 DM.

Lesum/Vegesack – Sonnabend, 24. Juni, Busfahrt nach Celle für Mitglieder, Freunde und Gäste. Stadtbesichtigung unter sachkundiger Führung und eine Heiderundfahrt mit Planwagen stehen auf dem Programm. Es sind noch Plätze frei. Nähere Informationen unter Telefon 04 21/62 74 55 (Lapsien) oder 04 21/63 12 78 (Maaz).

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft im Städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8 (EKZ). Nach der Kaffeetafel Dia-Vortrag von Brigitta und Klaus Frankenberg „Auf Kulturwegen ins Riesengebirge".

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Mittwoch, 28. Juni, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant, Annemarie Michalzik, Brome, wird unter dem Titel „Reise in die Vergangenheit" aus eigenen Büchern lesen.

Hannover – Wilhelm Czypull leitete die Neuwahl des Vorstandes und schlug die Mitglieder Dietrich Dobke als Vorsitzenden, Horst Czeranski als stellvertretenden Vorsitzenden, Felix Schecke ebenfalls als stellvertretenden Vorsitzenden und Jürgen Blode als Schriftwart vor. Diese wurden von der Hauptversammlung einstimmig in die Ehrenämter gewählt und nahmen ihr Amt an. Weiter gehören dem Vorstand als Kassenwartin Gertrud Kensy und als Beisitzerinnen Liselotte Bodeit und Roswitha Kulikowski an. Der bisherige Kassenprüfer Siegfried Matthes hat sein Amt aufgegeben; zu Kassenprüfern wurden einstimmig die Mitglieder Fritz Groß, Dora Pfeiffer und Landsmann Schulz gewählt. Danach erhielten die alten und gleichzeitig neuen Vorstandsmitglieder Liselotte Bodeit, Gertrud Kensy und Dora Pfeiffer für ihre erfolgreiche Tätigkeit im Vorstand einen Blumenstrauß. Auch das ausgeschiedene Vorstandsmitglied Ilse Nagel wurde für ihre verdienstvolle langjährige Tätigkeit mit einem Blumenstrauß geehrt. Für seine jahrzehntelange Tätigkeit im Vorstand auf den verschiedenen Ebenen überreichte Wilhelm Czypull dem verdienten Ehrenvorsitzenden Ewald Bodeit ein Geschenk. Nach einer kurzen Diskussion über Ziele und Vorstellung des Vorsitzenden wurde die Jahreshauptversammlung, die einen ruhigen und sachlichen Verlauf hatte, beendet. In einer darauffolgenden konstituierenden Sitzung regelte der Vorstand die Geschäftsverteilung und nahm seine Tätigkeit auf.

Osnabrück – Dienstag, 20. Juni, 16.30 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink. – Freitag, 30. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Die diesjährige Frühlingsreise der Kreisgruppe führte nach Thüringen in das grüne Herz Deutschlands. Der Vorsitzende Alfred Sell hatte in Luisenthal in dem ruhig im Wald gelegenen Hotel „Der Berghof" für ein ausgezeichnetes Quartier gesorgt, in dem sich alle Reiseteilnehmer wohlfühlen konnten. Von dort aus wurden Fahrten in die Umgebung mit einer vom Hotel gestellten ortskundigen Begleiterin unternommen. Es ging zum Inselsberg, nach Oberhof und Schmalkalden, zur Wartburg mit Eisenach sowie nach Erfurt und Weimar. Besichtigt wurden das Industriemuseum mit dem Tobiashammer in Ohrdruft, die Marienglashöhle in Friedrichsroda und eine Glashütte sowie der Rennsteiggarten in Oberhof. Trotz des reichhaltigen Programms wurden auch Ruhezeiten für Waldspaziergänge, Wanderung zur Ohra-Talsperre oder einfach Muße in den gastlichen Räumen des Hotels eingehalten. Ein fröhlicher bunter Abend, gestaltet von Gustav Gorontzi und Waltraut Rasch, vereinte Gastgeber und Gäste zu einem harmonischen Abschluß dieser gelungenen Reise.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Neuss – Sonnabend, 17. Juni, ab 12 Uhr, großes Grillfest mit ostpreußischen Spezialitäten im Reiterhof Schanowski, Derendorfweg (am TÜV). Eine Tombola und eine Pferdeschau stehen auf dem Programm. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 2. Juli, Ausflug nach Heiligenstadt/Thüringen, eine Patenstadt von Rheda-Wiedenbrück. Abfahrt 8 Uhr Bahnhof Rheda, die nächsten Haltestellen sind Bertelsmann, Bürgerhof, Finanzamt, Jibi. Um 11 Uhr wird die Gruppe von Stadtvertretern auf dem Marktplatz empfangen, von wo sich eine Stadtführung anschließen wird. Anmeldungen bei den Kassierern. – Die Mitglieder des Ostpreußen-Nachmittags machten einen Halbtagesausflug nach Schieder/Lippe. Das relativ schlechte Wetter konnte die gute Stimmung nicht mindern. So wurde unter anderem eine Dampferfahrt auf dem Emmersee unternommen. Die schöne Gebirgslandschaft vom Schiff aus gesehen, war eine Augenweide. Überrascht und erfreut waren alle, als das Schiff auf dem Rückweg einen „Schneewalzer tanzte". Die schaukelige Angelegenheit munterte alle auf und es wurde gesungen.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Für die Heimatreise nach Memel sind noch Plätze frei. Sie findet vom 8. bis 15. Juli statt. Fahrt mit sieben Übernachtungen und Halbpension 895 DM. Anfragen und Meldungen bitte an Kurt Weise, Am Wald 14, 09117 Chemnitz. – Vorankündigung: Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet am 4. August, um 14 Uhr im Klub Zieschestraße statt. Beschäftigung mit Basteln und Seidenmalerei in Vorbereitung auf eine Ausstellung anläßlich des Ostpreußentreffens in Hof steht auf dem Programm.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Riepsdorf – Trotz anfänglich schlechten Wetters nahmen 45 Personen an einem Ausflug teil. Die Fahrt ging über Kiel, Eckernförde, quer durch Schwansen und Angeln nach Flensburg. Die Fahrt durch die schöne abwechslungsreiche Landschaft an der Ostseeküste war ein Genuß. Von Flensburg ging es weiter nach Apenrade in Dänemark, wo die Reiseteilnehmer ein Fahrgastschiff bestiegen. Zwischen dem Festland und der Insel Alsen, durch die Flensburger Förde, führte die Fahrt zurück nach Flensburg. Eine Führung durch Deutschlands nördlichste Stadt bildete den Abschluß der Reise. Der Dank aller Teilnehmer galt dem Organisator Bruno Adeberg und seinen Helfern in den einzelnen Ortschaften für einen schönen, für Leib und Seele genußreichen Tag.

Uetersen – Großes Interesse fand der Film des Ostpreußen Dietrich Wawzyn mit dem Titel „Paradies der Erinnerungen – Masuren". Rund 90 Besucher, darunter auch viele interessierte Bürger, die nicht aus Ostpreußen stammen, konnte die 1. Vorsitzende Ilse Rudat zur Filmvorführung begrüßen. Vorstandsmitglied Rüdiger Harms konnte die Videokassette auf einer Großleinwand vorführen, so daß der Film für alle gut sicht- und hörbar war. Die Besucher waren von den eindrucksvollen Bildern der herrlichen Landschaft Masurens und den Städte-Portraits dieser Region sehr angetan. Zur Anreicherung des Streifens diente noch unersetzliches Archivmaterial aus dem Vorkriegs-Ostpreußen, so daß dieses Filmdokument für alle Anwesenden ein besonderes Erlebnis war. Im Anschluß konnten die Besucher im Ausstellungsraum gemütlich Kaffeetrinken. Herta Schulz hatte für alles wieder bestens gesorgt. Ilse Rudat und die Kassenwartin Herta Kranke überreichten in schöner Tradition allen anwesenden Mitgliedern über 80 Jahre eine Rose. Ilse Rudat erinnerte noch an die Sommerausfahrt am Sonntag, 18. Juni, nach Laboe und an die nächste Veranstaltung, die nach der Sommerpause am 12. August um 15 Uhr im Haus „Ueterst End" stattfinden wird.

Erinnerungsfoto 1050



Kinderfasching in Treuburg – Nicht immer existieren zu historischen Fotos direkt zugängliche Hintergrundinformationen. Unsere Leserin Hannelore Gleiß, geborene Foth, fand in den Alben ihrer in Mitteldeutschland lebenden Geschwister heimatliche Motive, so auch eine Faschingsveranstaltung bei der Kindergruppe der Kreisfrauenschaft Treuburg; ungefähr um das Jahr 1940. Hannelore Gleiß, deren Vater als Lehrer an der Oberschule für Jungen in Treuburg tätig war, verbrachte in jener masurischen Kreisstadt ihre Kindheit. Um Landsleuten eine Freude zu bereiten und in der Gewißheit, daß sich der eine oder andere auf der Vergrößerung wiedererkennen könnte, regte sich diese Veröffentlichung an. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1050" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet. H. S.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Eisenach – Sonnabend, 1. Juli, 14 Uhr, Treffen der Insterburger im „Logotel" in Eisenach (Nähe Stadttheater). Gäste willkommen, der Eintritt ist frei.

Meiningen – Fast 100 Mitglieder der Kreisgruppe hatten sich in der Begegnungsstätte der AWO in der Utendorfer Straße eingefunden, um das vierjährige Bestehen würdig zu begehen. Der Chor des BdV unter Leitung von Matthias Bretschneider eröffnete die Veranstaltung. Als Gäste konnte der Vorsitzende der Kreisgruppe, Gerhard Preikschat, den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes, Heinz Himmel, die Vorsitzenden der Kreisgruppen der Pommern/Ostbrandenburger, Dora Koth, der Schlesier, Margarete Bielas, sowie das Vorstandsmitglied der Kreisgruppe der Sudetendeutschen, Gerlinde Golly, begrüßen. In den vergangenen vier Jahren hat sich die Zahl der Mitglieder von 52, zur Gründungsversammlung am 2. Juni 1991 im ehemaligen RAW-Kulturhaus, auf 360 erhöht. Es wurden eine große Zahl von Heimatnachmittagen und andere Veranstaltungen durchgeführt. Durch ihre Teilnahme haben die Mitglieder ihre unverbrüchliche Treue zur Heimat bewiesen. Die umfangreiche Arbeit konnte nur bewältigt werden, so Gerhard Preikschat, weil ihm die Mitglieder des Vorstandes hilfreich zur Seite gestanden haben. Besonderer Dank gebühre unter anderem Felixitas Quintern und Gerhard Teubert vom alten Stamm, aber auch neuhinzugekommenen Mitgliedern wie Inge Mordhorst und Siegfried Mogk. In der Kreisgruppe wurde aktiv gearbeitet und viele Kontakte zu Heimatfreunden in den alten Bundesländern und der Heimat hergestellt. Der nächste Höhepunkt für die Kreisgruppe ist das 1. Regionaltreffen der Kreisgemeinschaften Ebenrode (Stallupönen) und Schloßberg (Pillkallen) am 22. Juli, 11 Uhr, im Speisesaal der DB-AG (RAW) in Meiningen, Am Flutgraben 2. Einige Vorträge, zum Teil in heimatlicher Mundart, rundeten diese gelungene Veranstaltung ab.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Przywarra, Else, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen und Elbing, jetzt Rosenstraße 12, 23714 Malente, am 20. Juni

Reuter, Ilse, aus Neidenburg, jetzt Kastanienstraße 2, 18299 Alt Kätwin, am 18. Juni

Saborowski, Erich, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Sahraweg 3, 23629 Sarkwitz, am 22. Juni

Sachs, Ernst, aus Goldbach, jetzt Rosengarten 29, 23730 Neustadt, am 10. Juni

Schatz, Meta, aus Irglacken, jetzt Am Großberg 8, 55130 Mainz, am 6. Juni

Stobbe, Walter, aus Rosenberg, jetzt Lübecker Straße 3-11, Rosenhof E 367, 22926 Ahrensburg, am 18. Juni

Urban, Maria, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 10, 58765 Nachrodt, am 22. Juni

Wagner, Frieda, geb. Rogge, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Forstmeisterweg 2a, 21493 Schwarzenbeck, am 12. Juni

Wiechmann, Margarete, geb. Jordan, aus Balga und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmilauer Straße 69, 23909 Ratzeburg, am 23. Juni

Wloczyk, Elfriede, geb. Kabitz, aus Wehlau, Große Vorstadt 4, jetzt Straße der Freundschaft 6, 17235 Neustrelitz, am 23. Juni

Ziehe, Hans, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 5, 21365 Adendorf, am 20. Juni

zum 81. Geburtstag

Borkowski, Emma, geb. Wieschollek, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Orleansstraße 75b, 31135 Hildesheim, am 18. Juni

Bruweleit, Elfriede, aus Pelkeninken, jetzt Freiburger Straße 35, 69126 Heidelberg, am 4. Juni

Butkus, Johanna, geb. Bertram, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Luisenstraße 8, 27432 Bremervörde, am 21. Juni

Grabowski, Ewald, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Castroper Straße 156, 44628 Herne, am 18. Juni

Hellmut, Anni, geb. Kowitz, aus Tapiau, Neustraße 15, jetzt Ruppershüttener Straße 64, 97816 Lohr, am 8. Juni

Kulschewski, Fritz, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Unterdorfstraße, 56584 Thalhausen, am 23. Juni

Lehmann, Charlotte, aus Tilsit, Langgasse 15, jetzt Helmkrautstraße 37, 13503 Berlin, am 19. Juni

Maeckelburg, Lisa, aus Drengfurth, Kreis Rastenburg, jetzt Brahmsstraße 8, 23617 Stockelsdorf, am 16. Juni

Mueller, Willy, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Braueler Weg 23, 27404 Zeven, am 21. Juni

Netzband, Hildegard, geb. Perkuhn, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dürerstraße 8, 30171 Hannover, am 20. Juni

Schulz, Martha, geb. Rafalzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schönreuth 38, 95478 Kemnath, am 21. Juni

Soppa, Elfriede, geb. Lojewski, aus Lyck, jetzt Haltenhoffstraße 24, 30167 Hannover, am 18. Juni

Sturmhöfel, Frieda, geb. Schwertfeger, aus Götzendorf und Wehlau, Oppener Straße, jetzt Barmbeker Ring 12, 21502 Geesthacht, am 8. Juni

Sylla, Anna, geb. Mottel, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 16a, 22525 Hamburg, am 19. Juni

zum 80. Geburtstag

Abramzik, Elfriede, geb. Rudnik, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenbahnstraße 23, 64584 Biebesheim, am 20. Juni

Böhm, Reinhold, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Hauptstraße 95, 22889 Tangstedt, am 13. Juni

Esau, Anna, aus Marienburg, jetzt Wilhelmshöhe 4/63, 23701 Eutin, am 19. Juni

Jobski, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Schubertstraße 25a, Bad Bevensen, am 16. Juni

Kaschner, Willy, aus Ortelsburg, Wiener Straße 18, jetzt Brunnenstraße 3, 34270 Schauenburg-Elmshagen, am 11. Juni

Korith, Hildegard, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-u.-Moritz-Weg 1a, 28329 Bremen, am 19. Juni

Lundt, Ursula, geb. Scharffetter, aus Königsberg, jetzt Dahlienweg 1, 23879 Mölln, am 23. Juni

Machlitt, Ilse, geb. Weiß, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenwinkel 20, 37081 Göttingen, am 20. Juni

Pochert, Elly, geb. Neujahr, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt St.-Quentin-Ring 59, 67663 Kaiserslautern, am 20. Juni

Rausch, Frieda, geb. Becker, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hompeschstraße 45, 52249 Eschweiler, am 20. Juni

Sauder, Martha, geb. Müller, aus Mohrungen-Abbau, jetzt Ruhbanksweg 36, 35394 Gießen, am 2. Juni

Schipkowski, Meta, geb. Kuntze, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 7, jetzt Schwalbenweg 2, 31618 Liebenau, am 5. Juni

Steinert, Max, aus Kempnio, Kreis Lyck, jetzt Liebigstraße 54, 35260 Stadtallendorf, am 19. Juni

Wischnewski, Kurt, aus Königsberg, jetzt Wätjenstraße 73, 28213 Bremen, am 1. Juni

zum 75. Geburtstag

Baginski, Gisela, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 31b, jetzt Segeberger Straße 27, 23617 Stockelsdorf, am 2. Juni

Bauer, Herta, geb. Fricke, aus Steinitten/Powunden, Kreis Samland, jetzt Fliederstraße 15, 32602 Vlotho, am 9. Juni

Baumann, Margarete, geb. Lorenz, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt An der Bahn 6, 25336 Elmshorn, am 18. Juni

Breß, Liselotte, geb. Habermann, jetzt Logering 17, 27211 Bassum, am 20. Juni

Brockmann, Anny, geb. Gerdes, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Georgskommende 12, 48143 Münster, am 19. Juni

Faltin, Hans-Wilhelm, aus Lyck, jetzt Schlangenbader Straße 20c, 14197 Berlin, am 21. Juni

Goerke, Elfriede, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Osterteil 3, 21765 Nordleda, am 20. Juni

Görnert, Annemarie, geb. Kawald, aus Königsberg, Fahrenheitstraße 7 und Spechtweg 95, jetzt Henrik-Ibsen-Straße 26, 18106 Rostock, am 23. Juni

Hagmüller, Hedi, geb. Komp, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Kumpfallee 47, A-9500 Villach, am 20. Juni

Hoff, Erich, aus Ripkeim, jetzt Brückweg 42, 67067 Ludwigshafen, am 2. Juni

Jellinek, Rotraut, geb. Petelski, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Postfach 1221, 96242 Sonnefeld, am 11. Juni

Julke, Gertrud, geb. Nowitzki, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Rößler Straße 48d, 17207 Bollewick, am 10. Juni

Käber, Emma, geb. Spiewak, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Kivsenweg 10, 36446 Bad Liebenstein-Bairode, am 23. Juni

Kakies, Erich, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Keplerstraße 5, 40215 Düsseldorf, am 15. Juni

Keil, Emmy, geb. Opiolla, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Tulpenstraße 5, 58579 Schalksmühle, am 13. Juni

Kersten, Gisela, geb. Schattauer, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 3, jetzt Kettenstraße 14, 38640 Goslar, am 21. Juni

Klein, Gisela, geb. Reinecker, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gehrenweg 65, 19322 Wittenberge, am 11. Juni

Knop, Linda, geb. Westphal, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Josef-Schmid-Straße 17, 77790 Steinach, am 31. Mai

Knorr, Elli, geb. Bartikowski, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 46045 Oberhausen, am 9. Juni

Krebs, Marta, aus Gerdauen, Insterburger Straße 3, jetzt Artlenburger Straße 31, 23556 Lübeck, am 5. Juni

Kuhnert, Edith, aus Paterswalde, jetzt Herthastraße 2, 30559 Hannover, am 6. Juni

Lehmann, Paul, aus Gumbinnen, Schwalbensteig 3, jetzt An der Trave 55, 23795 Bad Segeberg, am 19. Juni

Lewin, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Griebenowstraße 18, 10436 Berlin, am 12. Juni

Lindenblatt, Erika, geb. Broska, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sommerhügel 34, 37269 Eschwege, am 19. Juni

Marzian, Ewald, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Bunzlauer Straße 12, 13125 Berlin, am 18. Juni

Merke, Else, geb. Janke, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Rödgener Straße 25, 04509 Schenkenberg

Metz, Charlotte, geb. Turowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Düsselkämpchen 6, 40239 Düsseldorf, am 20. Juni

Pasewark, Hedwig, geb. Lenski, aus Kalischken, Kreis Mohrungen, jetzt Schwenkestraße 62, 49090 Osnabrück, am 18. Juni

Pietzko, Gertrud, geb. Teschner, aus Wehlau und Allenberg, jetzt Kurt-Handwerk-Straße 2/607, 09599 Freiberg, am 20. Juni

Pliquett, Elfriede, geb. Brandis, aus Gumbinnen, Parkstraße 5 und Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Drostenbusch 127, 45309 Essen, am 19. Juni

Preuss, Werner, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Otzenstraße 11, 12159 Berlin, am 11. Juni

Robatzek, Horst, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Elsterweg 16, 31787 Hameln, am 18. Juni

Sago, Maria, aus Schöndorf, Kreis Rößel, jetzt Dornbreite 51, 23556 Lübeck, am 21. Juni

Scharnat, Heinz, aus Lyck, jetzt Hagemühlweg 14, 86316 Friedberg, am 10. Juni

Scharnowski, Hedwig, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 7, 33602 Bielefeld, am 13. Juni

Schmidt, Edith, geb. Nietz, aus Amtshagen und Hügeldorf, jetzt von-Ketteler-Straße 4, 31137 Hildesheim, am 10. Juni

Siegmann, Kurt, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Ellernbruch 24, 38112 Braunschweig-Völkenrode, am 8. Juni

Spiegel, Hildegard, geb. Broszeit, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 48, 31515 Wunstorf, am 12. Juni

Thulke, Christel, geb. Duwe, aus Gumbinnen, Gartenstraße 8, jetzt Virchowstraße 30, 59555 Lippstadt, am 21. Juni

Tönnissen, Georg, aus Tilsit, Ragniter Straße 64, jetzt Erhard-Häbener-Straße 36, 06132 Halle, am 12. Juni

Wagner, Margret, geb. Saloga, aus Osterode, Sendenhauptstraße, jetzt Gereonshof 30, 50670 Köln, am 19. Juni

Weigel, Karl, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Brockenheide 2, 38364 Schöningen, am 23. Juni

Weinmayer, Emma, geb. Grunwald, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Nußwaldgasse 22a, A-1190 Wien, am 15. Juni

Werner, Elli, geb. Kakschies, aus Tilsit, Gut Hegehof, jetzt Angerstraße 140, 91349 Egloffstein, am 16. Juni

Wiemann, Heinrich, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Hinter den Gärten 20, 34346 Hann. Münden, am 13. Juni

Wronowski, Elisabeth, geb. Trox, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Honkenbergstraße 72, 44628 Herne, am 11. Juni

Zacharias, Gustav, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Am Postwald 4, 22926 Ahrensburg, am 12. Juni

Zielinski, Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Alfelder Straße 29, 31029 Banteln, am 12. Juni

Zimmer, Gerhard, aus Gumbinnen, Lindenweg 13, jetzt Am Surck 23, 44225 Dortmund, am 16. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Schneidereit, Herbert und Frau Edith, geb. Piek, aus Königsberg, Vorderroßgarten 16, jetzt Carrer El Castellet 4, E 03792 Orbeta-Alicante, Spanien, am 22. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Quednau, Hans, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, und Frau Erna, geb. Grönert, aus Austfelde, Kreis Gumbinnen, am 23. Juni

Im Interesse einer reibungslosen Zusammenarbeit zwischen den Schriftführern der Gruppen und der Redaktion bitten wir, die nachstehenden „Richtlinien für die landsmannschaftliche Berichterstattung" zu beachten:

1. Die Mitteilungen der Termine sollten sich nur auf allgemeine Ankündigungen beschränken. Dazu gehört die Angabe von Wochentag, Datum, Zeitpunkt, Ort der Veranstaltung, Art der Veranstaltung (in dieser Reihenfolge).

2. Über der Meldung müssen deutlich das Bundesland und der Ort stehen. Die Meldungen sollten möglichst mit der Schreibmaschine geschrieben sein oder in deutlicher Handschrift; nur so können Fehler vermieden werden.

3. Die Berichte über Veranstaltungen dürfen höchstens 30 Zeilen à 45 Anschläge lang sein. Sie können, wenn Sie eine DIN-A4-Seite der Länge nach falten, eine ganze Seite beschreiben (eineinhalbzeilig). Dabei sollte nur die rechte Seite beschrieben werden, damit auf der linken Seite Platz für eventuelle Korrekturen ist.

4. Die Mitteilungen der Termine an die Redaktion sollten bereits zwei Wochen vor der geplanten Veranstaltung eingereicht werden, damit sie rechtzeitig veröffentlicht werden können. Terminmitteilungen und Berichte können nur jeweils bis Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, angenommen werden.

5. Termine sind so oft neu einzureichen, wie sie veröffentlicht werden sollen.

6. Die Berichte für die landsmannschaftliche Arbeit sind nicht in der Ich- oder Wir-Form abzufassen, sondern in der 3. Person. Beispiele: Die Gruppe, die Landsleute, der Vorsitzende ...

7. Zu jedem Namen gehört der Vorname. Die Anredeformen „Herr, Frau, Fräulein" sind wegzulassen.

8. Abkürzungen sind zu vermeiden.

9. Es ist stets die Reihenfolge: erst Termin, dann Bericht einzuhalten.

10. Bei Berichten sind keine genauen Orts- und Zeitangaben zu machen. Es soll also nicht heißen: „Am 3. Juli um 19 Uhr traf sich die Gruppe ...", sondern „Bei der vergangenen Zusammenkunft ...", „Der Jahresausflug der Gruppe führte nach ...", „Zahlreiche Landsleute kamen zum traditionellen Sommerfest mit Fleckessen ...".

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

16. –18. Juni, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, 31812 Bad Pyrmont, Parkstraße 14.

17. Juni, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg, Hindenburgstraße 2.

17. Juni, **Gumbinnen:** Ortstreffen Zweilinden. Hotel „Zur Krone", Hachenburg, Alter Markt.

17. /18. Juni, **Gumbinnen:** Bezirkstreffen Kirchspiel Herzogskirch. Neetze.

17. /18. Juni, **Preußisch Eylau:** Stadtfest Landsberg. Landsberg.

17. /18. Juni, **Wehlau:** Stadttreffen Allenburg. Gasthaus Zur Börse, Hoya.

18. Juni, **Gumbinnen:** Ortstreffen Nemmersdorf. Nemmersdorf.

18. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städt. Saalbau, Recklinghausen, Dorstener Straße.

24. /25. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe, Luhdorfer Weg.

30. Juni–2. Juli, **Bartenstein:** Ortstreffen Langendorf und Stolzenfeld. Hotel „Zum weißen Roß", Bad Harzburg.

8. Juli, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Hotel M. Weindorf, 40670 Meerbusch, Hochstraße 21.

8. /9. Juli, **Angerburg:** Heimattreffen. Fachhochschule, Güstrow, Goldbergerstraße.

20. –29. Juli, **Labiau:** Kreistreffen und Labiauer Tag.

22. Juli, **Ebenrode:** Regionaltreffen Ost. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.

22. Juli, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.

22. –29. Juli, **Preußisch Eylau:** Jugendbegegnung. Verden/Aller.

22. –31. Juli, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Allenstein.

25. –27. Juli, **Schloßberg:** Ortstreffen Mallwischken. Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstraße 14.

4. –6. August, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Weißenstein. Hartha.

11. –13. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Matzhausen. Ostheim Bad Pyrmont.

12. /13. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeinde-Zentrum „Steinhaus", Horb am Neckar, Hirschgasse.

19. /20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrhein-Halle, Wesel.

25. –27. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westfalen.

25. /26. August, **Elchniederung:** Hauptkreistreffen. Nordhorn.

26. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Branden. Gemeindehaus St. Nathansel, Hannover-Bothfeld, Einsteinstraße 45.

26. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Groß- und Kleinstangenwald. Altentagesstätte, Kirchlengern, Lübbecker Straße 67.

26. /27. August, **Bartenstein:** Kirchspieltreffen Schönbruch und Klingenberg. Schaperkrug, Celle-Blumlage.

26. /27. August, **Lötzen:** Ortstreffen Rhein. Gaststätte Fiege-Sudhaus, Bochum, Luisenstraße 9–13.

1. September, **Gumbinnen:** Kirchspieltreffen Herzogskirch in Roßlinde.

1. –3. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stade.

1. –3. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundeh. Carl Schreck, Löhne.

2. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Breitenstein. Soldatenheim, Lütjenburg.

2. /3. September, **Angerburg:** 41. Angerburger Tage. Rotenburg/Wümme.

2. /3. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Kurhaus, Bad Nenndorf.

2. /3. September, **Preußisch Holland,** Hauptkreistreffen, Itzehoe, theater itzehoe.

3. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.

9. /10. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe, Luhdorfer Straße 29.

9. /10. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger.

9. /10. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.

9. /10. September, **Labiau:** Kreistreffen. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

9. /10. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle.

9. /10. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Mehrzweckhalle Schützenhof, Bassum.

10. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel „Seeblick", Saalburg/Thüringen, Dr.-Karl-Rauch-Straße 21.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Humanitäre Hilfe im Kreisgebiet weiterhin notwendig und dringend erwünscht – Nach erfolgter Änderung der Zollbestimmungen für das Königsberger Gebiet traten in den zurückliegenden Monaten bei der Auslieferung von Hilfsgütern Schwierigkeiten auf, die offensichtlich im Zusammenhang damit standen. So wurden zum Beispiel Paketsendungen trotz ordnungsgemäßer Kennzeichnung mit den Anschriften der Empfängerfamilien von den begleitenden Angehörigen der Zollorgane stichprobenartig überprüft und erst dann ausgehändigt. In einem weiteren Fall wurden landwirtschaftliche Geräte, die von der russischen Verwaltung für eine rußlanddeutsche Familie angefordert worden waren, nicht ausgehändigt, da es sich nicht um „humanitäre Güter" handelte. Die Empfängerfamilie sollte vorerst Zollgebühren bezahlen. Die Kreisvertretung teilte daraufhin der russischen Verwaltung per Fax mit, daß unter diesen Umständen Institutionen und Einzelpersonen, die bisher die Kreisvertretung unterstützten, Überlegungen anstellen, die humanitäre Hilfe einzustellen. Das Thema wurde durch den Kreisvertreter während seines Aufenthaltes in der Heimatregion Mitte Mai mit dem Chef der russischen Verwaltung diskutiert, mit dem Ziel, sicherzustellen, daß die Hilfsaktionen wie bisher fortgesetzt werden können, zumal der Verwaltungschef bei dem Gespräch ausdrücklich betonte, daß Hilfe auch weiterhin dringend notwendig ist. Er bedankte sich dabei ausdrücklich für die seit 1991 durch die Kreisgemeinschaft geleistete Hilfe.

Stellungnahme – In einem gesonderten Schreiben nahm der Chef der Verwaltung noch einmal dazu Stellung und bestätigte die bei den Verhandlungen mit dem Kreisvertreter gemachten Ausführungen. Er bedankte sich dabei unter anderem auch für die Mitte Mai erfolgte große Hilfe durch das Bayerische Rote Kreuz. Er bestätigte ferner, daß „die Zoll- und Grenzorgane aktiven Anteil an der Vereinfachung des Grenzübertritts und der Annahme der Ladungen nehmen und dabei bemüht sind, keine Schwierigkeiten zu machen". Der Kreisvertreter wurde gebeten, alle beteiligten Menschen in Deutschland zu informieren.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Fortsetzung aus Folge 23 – Während Marianne Hansen sich in der Nordenburger Schule um den Jugendaustausch kümmerte, beglückten die anderen die Stadt Gerdauen und die Gemeinden Klein Gnie, Klein Pentlack und Friedenberg mit Fahrrädern, Betten, Rollstühlen, Bekleidung und Schuhen. Otto Precht, Mitinhaber der RD-Handelsagentur, stellte mehr als neun Tonnen gespendeter, abgepackter Lebensmittel zur Verfügung und sorgte für gerechte Verteilung. Beim Aufladen eines 300 Kilogramm schweren Findlings mit dem Familiennamen „Buchholz" in Friedenberg vollbrachten die THW-Mitstreiter Niklas und Gallein ein tolles Kabinettstückchen. Beim Zoll antwortete H. W. Toop nur mit „Ballast", als er nach dem Verwendungszweck gefragt wurde und erntete verständnisloses Kopfschütteln. Überall wurden wir als Freunde begrüßt und herzlich bewirtet. H. Schwartz und der Kreisvertreter nahmen das von A. Wagner gepachtete 23 Hektar große Land in der Nähe von Mally-Park in Augenschein. Der „Geräte-Fachmann" konnte noch Tips für die Bearbeitung geben. Auch unserem Reconvaleszenten Feuerwehr-Captain A. Miserkewitsch statteten wir einen Besuch in Königsberg ab. Er erhielt u. a. eine gespendete Küchenzeile und seine Frau und Eltern bedankten sich herzlich, daß Andrej in der Kieler HNO-Klinik ein zweites Leben geschenkt wurde. In der Nordenburger Schule wurde Abschied gefeiert. Der Kreisvertreter dankte nicht nur den gastfreundlichen Familien, sondern auch den Begleitern, die für diese Tour einige Tage ihres Urlaubs geopfert haben.

Kirchspiel Laggarben – Zum 1. Sillginner Treffen hatte unser Kirchspielvertreter A. Weiß geladen. 27 Sillginner mit Ehepartnern waren nach Bodenfelde a. d. Weser gekommen. Im Hotel „Zur Krone" waren alle gut untergebracht. Für viele war es ein Wiedersehen nach 50 Jahren und mehr. Erinnerungen an unbeschwerte Kindheit und Schulzeit wurden wach. Aber auch Erinnerungen an Krieg, Flucht, Vertreibung, Verschleppung und Gefangenschaft wurden ausgetauscht. Das Wiedersehen war ein gelungenes Ereignis, und wir bedauerten es sehr, daß die Zeit so schnell verging. Es wurde beschlossen, daß wir uns im kommenden Jahr, wenn möglich, für sechs Tage im Schwarzwald treffen. Näheres wird rechtzeitig mitgeteilt. Im HB Dezember 1995 folgt ein ausführlicher Bericht mit Bild und Namen der Teilnehmer des ersten Treffens. Nach diesen interessanten Vorgesprächen folgte die bereits erwähnte Busfahrt in die Heimatorte Sillginnen und Skandau mit Ausflugsfahrten durch Masuren und einer Schiffstour auf dem Spirdingsee; übernachtet wurde in einem guten Hotel in Nokolaiken. Alfred Weiß hatte es in diesem Jahr übernommen, die uns bekannten, noch im südlichen Ostpreußen lebenden Landsleute aus dem Kreis Gerdauen aufzusuchen und zu betreuen. Unter Tränen nahmen sie den Heimatbrief, ein Schreiben vom Kreisvertreter und die Gastgeschenke in Empfang und freuten sich über den Besuch von Landsleuten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sondertreffen Kirchspiel Deutsch Thierau – Im vergangenen Jahr wurde dieses zum ersten Mal mit großem Erfolg durchgeführt. So erfolgt nun dieses Jahr das zweite Treffen. Organisator ist Herbert Pelikan, Teterower Ring 8, 12619 Berlin, Telefon 0 30/5 61 69 09. Das Treffen findet anläßlich unseres Kreistreffens am 9. September in Burgdorf statt. Uhrzeit: 16 Uhr Beginn. Ort: Burgdorfer Festsäle (Stadion), Sorgenser Straße 31. Es wird mit sehr großer Teilnahme gerechnet, deshalb bald bei Landsmann Herbert Pelikan telefonisch oder schriftlich anmelden. Bitte, nutzen Sie die gute Chance zum Wiedersehen mit früheren Nachbarn, Freunden, Schulkameraden oder auch Verwandten.

Kirchspiel Eichholz – Jedes Jahr trifft sich die große Gemeinschaft der früheren Einwohner des Kirchspiels Eichholz zu einem Sondertreffen in Burgdorf, dieses Jahr am Sonnabend, 9. September. Organisatoren sind die Brüder Hans-Ulrich und Rudolf Powitz, Schillerstraße 35, 55262 Heidesheim, Telefon 0 61 32/5 86 46. Beginn des Sondertreffens ist 13 Uhr in der DRK-Begegnungsstätte „Herbstfreuden", Burgdorf, Wilhelmstraße 1B (ganz in der Nähe des Bahnhofs). Bitte, melden Sie sich bei den Landsleuten Powitz an und fahren Sie recht zahlreich nach Burgdorf. Auch das übrige Programm des Kreistreffens ist eine Reise wert.

Quartiere für Kreistreffen Burgdorf – Da unser beliebtes Kreistreffen Jahr für Jahr von über 2000 Landsleuten besucht wird, ist das rechtzeitige Buchen von Zimmern für die Übernachtung sehr empfehlenswert. Bitte, nur schriftlich bei der Stadt Burgdorf, Abt. 40, Postfach 10 05 63, 31300 Burgdorf. Genaue Wünsche angeben über Aufenthaltsdauer, Hotel oder Privatquartier.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Radtour um Königsberg – Vom 17. bis 31. Juli startet eine Radtour, an der Samlandküste entlang bis zu unserem Höhepunkt der Reise, nämlich nach Hohenstein. Dort nehmen wir an dem Sommerfest der deutschen Freundeskreise teil. Die tägliche Fahrstrecke beträgt durchschnittlich 50 Kilometer und das Gepäck transportiert ein Begleitfahrzeug. Informationen erteilt Annelies Kelch oder Rainer Reimers, Im Westerholz 26, 28309 Bremen, Telefon (19 bis 22 Uhr 04 21/45 23 63.

Hans-Schemm-Schule – Das Schultreffen findet vom 8. bis 10. September im Hotel „Gronerhof", Kasseler Landstraße 64 in 37081 Göttingen statt. Übernachtungsmöglichkeit im Hotel „Rennschuh", Kasseler Landstraße 93, oder Hotel „Gronerhof". Es liegen bereits Anmeldungen von über 100 Teilnehmern vor. Weitere Auskunft und Anmeldung bei Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Telefon 07 31/3 09 08.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Universität Königsberg – Die stellvertretende Kreisvertreterin Dr. Bärbel Beutner war im Frühjahr wieder zu Gast bei der Universität in Königsberg. Auf Wunsch der Russen sprach sie vor Studenten der Germanistik über „Ostpreußisches Brauchtum im Rhythmus der Jahreszeiten". Bei den christlichen Festbräuchen zeigten sich mitunter Parallelen zwischen russischen und deutschen Traditionen, anderes wiederum ist typisch ostpreußisch und einmalig. In den Volksbräuchen unserer Heimat steckte viel Heidnisches, ein Erbe der Preußen und die christlichen Feste verbanden sich mit den Fruchtbarkeitsriten der alten Naturreligion. Großes Erstaunen erweckte bei den Russen die Schilderung des Johannisfeuers, des Neuerleikrauts und des Farnblühens in der Johannisnacht, denn diese wurden im alten Rußland genauso begangen und enthielten die gleichen Symbole; der Kommunismus ließ diese Volksbräuche lahm.

Sensburg

Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44 77 18

Kirchspieltreffen Peitschendorf – Zum Kirchspieltreffen Peitschendorf hatte Kirchspielvertreter Adalbert Teuber nach Gelsenkirchen eingeladen. 140 Landsleute waren seiner Einladung gefolgt. In seiner Begrüßungsansprache wies Adalbert Teuber auf Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren hin. Heute sei es schwerer denn je, für Ostpreußen einzutreten, betonte er, aber Kleinmut und Resignation würden nur denen das Feld überlassen, die es nicht gut mit Ostpreußen meinen. Fremde Fahnen über Ostpreußen dürften die im Westen lebenden Landsleute nicht veranlassen, die Fahnen zu streichen. Sie seien nicht aus der Verpflichtung für die Heimat und die noch dort lebenden Ostpreußen entlassen. Ihnen seien sie zur Treue verpflichtet. Um die größte Not dieser Menschen zu lindern, habe die Heimatkreisgemeinschaft Sensburg einen Verein für kulturelle und humanitäre Hilfe gegründet, der auf Spenden angewiesen sei, um wirklich helfen zu können. Hauptprogrammpunkt des Peitschendorfer Treffens waren wie immer viele lebhafte Gespräche. Aber auch für Tanz und Unterhaltung war gesorgt. Walter Jakisch erfreute die Teilnehmer wieder mit seinen gut ausgewählten Liedern. Ein harmonisches Treffen, wie alle Teilnehmer feststellten, das sich bis spät in die Nacht hineinzog. – Für das nächste Jahr planen die Peitschendorfer eine Fahrt mit dem Bus nach Sensburg. Der genaue Termin und das Programm werden im *Ostpreußenblatt* und im Sensburger Heimatbrief bekanntgegeben.

Eine Stätte des Gedenkens

Vormerken: Einweihung des Ehrenmals für die Gefallenen am 25. Juni

Oberschleißheim – Am Sonntag, dem 25. Juni, wird das „Kuratorium ehem. ost- und westpreußischer Verbände Heer-Luftwaffe-Marine" in Zusammenarbeit mit der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern das „Ehrenmal für die Gefallenen und Vermißten zweier Weltkriege aus den Verbänden Heer-Luftwaffe-Marine Provinzen Ost- und Westpreußen" eingeweiht.

Dazu gibt der Vorsitzende des Kuratoriums, Hermann-Christian Thomasius, bekannt: „Mit der Errichtung wollen wir allen unseren Landsleuten und denen, die sich mit uns verbunden fühlen, eine Stätte der Besinnung und des Gedenkens schaffen. In Anlehnung an die Patenschaft des Freistaats Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen und eingedenk der fast 500jährigen geschichtlichen Verbindungen zwischen Bayern und Preußen haben wir diese Mahn- und Gedenkstätte bei München errichtet.

Die Wehrhaftigkeit in unseren Provinzen Ost- und Westpreußen wurde schon immer groß geschrieben. So wollen wir bei unseren Zusammenkünften an diesem Ehrenmal immer der besonderen Eigenschaften, die die Wehrhaftigkeit in sich birgt, gedenken. Wir besinnen uns auf: Das Dienen dem Vaterland gegenüber."

Das Kuratorium lädt alle Landsleute und die ihnen verbundenen Bürger zu dieser feierlichen Veranstaltung ein: Ferdinand-Schulz-Allee, Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim; vom Hauptbahnhof München mit der S1 in Richtung Freising, Fahrzeit 22 Minuten; Kleinbus-Pendelverkehr vom Hauptausgang des Bahnhofs Schleißheim von 9 bis 11.07 Uhr.

Programm: Ab 10.30 Uhr Einnehmen der Plätze. 11 Uhr Eröffnung der Feierstunde und Begrüßung: Hermann-Christian Thomasius. 11.10 Uhr Geistliches Wort: Pfarrer v. Gottberg (evangelisch), Pfarrer Dr. Franke (katholisch). 11.25 Uhr Ansprache: Staatssekretär Dr. Merkel, 11.45 Uhr Ansprache: Generalleutnant a. D. Burandt. 12 Uhr Ansprache: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO. 12.25 Uhr Totenehrung. 12.35 Uhr Einmarsch der Kranzträger. 13 Uhr Ende der Veranstaltung, die vom Gebirgs-Musikkorps unter der Leitung von Hauptmann Euler umrahmt wird.

Anschließend besteht die Möglichkeit zur Besichtigung der Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern und der Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens im alten Schloß Oberschleißheim. **HZ**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unser Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Agnes Miegel, Es war ein Land (Gedichte und Geschichten aus Ostpreußen). – **Ernst Wiechert, Die Jerominkinder** (Roman über die Geschichte einerr ostpreußischen Familie). – **Christine Brückner, Die Quints** (Roman). – **David Irving, Rommel** (Eine Biographie). – **Martin A. Borrmann, Trampedank oder das Glück der Pechvögel** (Roman). – **Hans Helmut Kirst, Die Ermordung des Rittmeisters** (Roman nach Dokumenten). – **Willi Kollo, Der Krieg geht morgen weiter** (Der König von Preußen unterhält sich zwischen Triumph und Niederlagen mit dem Schweizer Henri de Catt). – **Max Frisch, Mein Name sei Gantenbein** (Roman). – **Margaret Mitchell, Vom Winde verweht** (Band I und II des Romans). – **Wagner/Stamm, Die letzten Stunden daheim** (Ostpreußens Schicksal in schwerer Zeit). – **Lindt/Dikreiter, Das Hausbuch des ostpreußischen Humors.** – **Isabel Allende, Der unendliche Plan** (Roman). – **Harry Garms, Pflanzen und Tiere Europas** (Ein Bestimmungsbuch). – **Bengt Berg, Die Liebesgeschichte einer Wildgans** (Mit 81 Abbildungen). – **Christel Ehlert, Schatz der Erinnerungen.** – **Isaac B. Singer, Das Erbe** (Roman). – **Arno Surminski, Grunowen oder das vergangene Leben** (Roman). – **Pierre Boulle, Die Brücke am Kwai** (Roman). – **Leonie Ossowski, Wolfsbeeren** (Roman). – **Hermann Lenz, Der Kutscher und der Wappenmaler** (Roman). – **John le Carrè, Ein blendender Spion** (Agententhriller). – **Werner Bergengruen, Schnaps mit Sakuska** (Baltisches Lesebuch). – **William von Simpson, Die Barrings, Der Enkel, Das Erbe der Barrings** (Roman-Trilogie um eine ostpreußische Familie). **Adolf Köberle, Wo finden wir Gott?** (Viele Fragen und eine Antwort) – **Werner Bergengruen, Der letzte Rittmeister** – **P. D. James, Vorsatz und Begierde** (Roman) – **Und Petrulla lacht, Heiteres und Besinnliches von ostpreußischen Erzählern** – **F. M. Dostojewski, Die Dämonen** (Roman) – **F. M. Dostojewski, Der Idiot** (Erzählung in vier Teilen) – **P. D. James, Der schwarze Turm** (Kriminalroman) – **Charlotte Keyser, Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach** (Geschichten aus dem Stromland der Memel)

Das neue Buch:

Eine verlegerische Großtat

Nachdruck der Serie „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen"

Die Vorarbeiten laufen bereits: Noch in diesem Jahr werden alle neun Bände der vor einhundert Jahren erstmals erschienenen Reihe „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen" unverändert nachgedruckt. Damit will der Hermes Verlag einen Beitrag zur Erhaltung und Wahrung dieser ostdeutschen Kulturgüter leisten sowie der kunstgeschichtlichen und kunsthistorischen Bedeutung dieser Standardwerke tragen.

Wie der Verlag in einer Presseinformation mitteilt, waren von 1895 bis 1899 im Auftrag des Ostpreußischen Provinzial-Landtags alle damals bekannten Bau- und Kunstdenkmäler erfaßt worden. Die Beschreibungen der einzelnen Bau- und Kunstdenkmäler, versehen mit einer großen Zahl Zeichnungen und sehr vielen Fotos, wurden nach Regionen gegliedert und in neun Bänden veröffentlicht.

Dank eines anerkannten Reproduktionsverfahrens sind alle nachgedruckten Bände authentisch. Der Verlag beginnt mit Band 7, „Königsberg" (1897, der mit 396 Seiten und 251 Abbildungen sowie einem Faltplan und vier Tafeln umfangreichste. Als Erscheinungstermin ist der 30. Juli 1995 vorgesehen. Bis dahin gilt der Subskriptionspreis von 98 DM.

Bis zum Ende dieses Jahres sollen alle anderen Bände erscheinen, für die ebenfalls Subskriptionspreise gelten.

Band 1: „Samland" (1898), 172 Seiten, 106 Abbildungen, Subskriptionspreis 48 DM.

Band 2: „Natangen" (1898), 212 Seiten, 147 Abbildungen. Subkriptionspreis 48 DM.

Band 3: „Das Oberland" (1894), 136 Seiten, 108 Abbildungen. Subskriptionspreis 48 DM.

Band 4: „Das Ermland" (1894), 296 Seiten, 216 Abbildungen, 15 Tafeln. Subkriptionspreis 68 DM.

Band 5: „Litauen" (1895), 160 Seiten, 106 Abbildungen, vier Karten. Subskriptionspreis 48 DM.

Band 6: „Masuren" (1896), 124 Seiten, 68 Abbildungen, eine Karte. Subskriptionspreis 38 DM.

Band 8: „Aus der Kulturgeschichte Ostpreußens", Nachträge (1898), 128 Seiten, 129 Abbildungen. Subskriptionspreis 38 DM.

Band 9: „Namens- und Orts-Verzeichnis", 102 Seiten. Subskriptionspreis 24 DM.

Bei diesem außergewöhnlichen Vorhaben kann man von einer verlegerischen Großtat sprechen. **Jürgen Damaschke**

Soziales

Tips für eine Aktiv-Pause

Hamburg – Bei langen Autofahrten verspannt und schmerzt oft der Rücken, oder die Konzentration läßt nach. Die Folge: erhöhte Unfallgefahr. Allein im vergangenen Jahr „krachte" es rund eine halbe Million Mal durch falsches Verhalten. Deshalb empfiehlt die Deutsche Angestellten Krankenkasse (DAK) die „Aktiv-Pause". Mit diesem speziellen Fitneß-Programm bleiben Autofahrerinnen und -fahrer fit und mobil. Richtiges Sitzen, einfache Tips zum Entspannen und Bewegungsübungen für die „Zwangspause" im Stau bietet das Programm. Die praktischen Übungen zur „Aktiv-Pause" vermittelt ein DAK-Faltblatt. Bei vielen Musik-Fachhändlern gibt es die Kassette „Fit und mobil" dazu. **P. D.**

Veranstaltung

Kühlungsborn – Am Sonntag, 25. Juni, fährt die Kreisgruppe Lübeck der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. zum „Treffen an der Ostsee" nach Kühlungsborn. Die Memellandgruppen Rerik und Schwerin laden zu dieser Veranstaltung, die im „Skan-Tours-Hotel", Cubanzestraße 68, 18225 Kühlungsborn, stattfindet, ein. Der Bus fährt um 7.30 Uhr ab Strandbahnhof Travemünde und um 8 Uhr ab ZOB, Güterbahnhof Lübeck. Anmeldung erbeten umgehend bei E. Meigies, Telefon 04 51/3 38 75, erbeten. Es ist nicht nur das 2. Ostseetreffen, das von einer Mecklenburger Gruppe ausgerichtet wird, sondern gleichzeitig steht die Veranstaltung unter dem Motto „1000 Jahre Mecklenburg". Unter Berufung auf diese Veranstaltung kann zu wesentlich ermäßigten Preisen im Hotel, Telefon 03 82 93/6 70, eine Unterkunft gebucht werden.

Kamerad, ich rufe dich

Münster-Handorf – Das Jahrestreffen des Infanterie-Regiments 1, Königsberg, findet am Donnerstag, 22. Juni, und Freitag, 23. Juni, in der Lützow-Kaserne, Handorf bei Münster, statt. Anmeldungen sind bei Stabsfeldwebel Anton Meier, Unteroffizierschule 1, Stammkompanie – Lützow-Kaserne, 48157 Münster-Handorf, erbeten.

Hilfe für Elefantenbaby

Freunde des Königsberger Tiergartens

Pirmasens – Die „Freunde des Königsberger Tiergartens e. V." (Rodalber Straße 186, 66953 Pirmasens) setzen auch in diesem Jahr ihre Unterstützung für das grüne Herz der Provinzhauptstadt fort.

Im vergangenen Monat wurde ein Transport mit ungefähr 25 Tonnen Tierfutter nach Königsberg geschickt. Die Maßnahme konnte aufgrund einer hohen Zahl an Naturalspenden verwirklicht werden. Bereits im Dezember vergangenen Jahres versorgte man den Tiergarten mit notwendigen Medikamenten und Operationsbestecken, wodurch das Spendenkonto des Vereins sehr beansprucht wurden.

Kürzlich war es dringend notwendig, über deutsche Tierärzte Informationen und entsprechende Nahrung nach Königsberg zu schicken, um ein Elefantenbaby, das von seiner Mutter abgelehnt wurde, am Leben zu erhalten. Durch ein etwaiges Ausbleiben weiterer Hilfe könnte es erneut zu Versorgungsproblemen kommen.

Die russische Zooleitung dankt recht herzlich für die aus dem Kreis der Leserinnen und Leser des Ostpreußenblatts bislang erfolgte Hilfe und Resonanz. **Ne**



Auch in Nord-Ostpreußen: Das Ostpreußenblatt wird regelmäßig gelesen. An einem der Siedlungspunkte der Rußlanddeutschen, nach Trakehnen im Kreis Ebenrode (Stallupönen), gehen wöchentlich zehn Exemplare. Sie werden dort an Rußlanddeutsche verteilt und liegen in der privaten deutschen Schule Trakehnen aus. Auch im Landgasthaus „Zur alten Apotheke" in Trakehnen, das im Mai 1994 eröffnet wurde, finden Rußlanddeutsche und einheimische Ostpreußen Das Ostpreußenblatt. Im Bild, von links nach rechts, Nina Lamp aus Gilge, zu Besuch in Trakehnen; Katja Holzmann, rußlanddeutsche Wirtin des Landgasthauses; eine rußlanddeutsche Kellnerin im Eingang des Landgasthauses Text und Foto privat

Treffen in Österreich

Vom 17. bis zum 24. Juni 1995



Seeboden – An diesem Wochenende beginnt das elfte Ostpreußentreffen in der Kärntner Gemeinde am Millstätter See, das vom 17. bis zum 24. Juni stattfindet. Es steht in diesem Jahr unter dem Motto „Familientreffen mit Kindern und Enkelkindern". Es wurde folgendes Programm erarbeitet:

Sonnabend, 17. Juni, individuelle Ankunft der ostpreußischen Gäste.

Sonntag, 18. Juni, 9.30 Uhr Besuch des evangelischen Gottesdienstes in Unterhaus; 11 Uhr Begrüßung im Tourist-Zentrum; Eröffnung der Ostpreußen-Ausstellungen „Reiseland Ostpreußen" (Landschaftsbilder der Gegenwart, betreut von Hilde Michalski und Else Gruchow), „Ostpreußen – weites Land" (neue Bilder von Ursel Dörr), „Ostpreußen in der Literatur" (eine Auswahl von Horst Zander in Zusammenarbeit mit der Gemeindebibliothek Seeboden).

Montag, 19. Juni, 13 Uhr Wanderung zur Burg Sommeregg unter der Leitung von Gertrud Möwe; gemütliches Beisammensein; für „Wandermüde Gesellen und Behinderte gibt es um 14.30 Uhr den Ferienbus bei der Haltestelle Hauptschule gratis.

Dienstag, 20. Juni, 10 Uhr Tagesausflug über die Nockalmstraße, Mittagessen in der Zechnerhütte, Rückkehr über Bad Kleinkirchheim.

Mittwoch, 21. Juni, 10 Uhr Videofilm Nord-Ostpreußen heute. 20 Uhr Diavortrag „Nun stehen mehrere Häuser. Diana Dörr berichtet über weitere Aktivitäten für die Rußlanddeutschen im Kreis Heiligenbeil".

Donnerstag, 22. Juni, 10.30 Uhr Busfahrt aufs Stubeck zum Hüttenzauber mit Musik auf der Frido-Kordon-Hütte; anschließend Tanz.

Freitag, 23. Juni, 16 Uhr gemütliches Kaffeekränzchen mit Mundartvorträgen.

Sonnabend, 24. Juni, 19 Uhr Abschiedstreffen im Tourist-Zentrum mit gemeinsamem Gesang des Ostpreußenlieds. Auf Wunsch nachher gemütliches Beisammensein.

Während der Woche demonstriert die ostpreußische Bernsteinschleiferin Hanni Kaläwe ihr Kunsthandwerk.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Winsen/Luhe – Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Schloßberg findet am Sonnabend, 24. Juni, und Sonntag, 25. Juni, in der Stadthalle Winsen/Luhe, Luhdorfer Weg, statt. Die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule hat bereits am Freitag, 23. Juni, Sonderveranstaltungen nach eigenem Programm. Ebenso die Schloßberger Jugendlichen mit den Helfern der Kriegsgräberfürsorge, die neben der Winsener Stadthalle zelten. Die Schloßberger Heimatstube in der Rote-Kreuz-Straße 6 ist am Sonnabend und Sonntag von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Mit einer öffentlichen Kreistagssitzung in der Stadthalle am Sonnabend um 14 Uhr wird das Hauptkreistreffen eröffnet. Anschließend um 16 Uhr lädt die Stadt Winsen/Luhe zu einer Busrundfahrt durch Winsen und Umgebung ein. Zum heimatlichen Gemeinschaftsabend um 19.30 Uhr sind alle Gäste herzlich willkommen.

Der Sonntag beginnt um 9.30 Uhr mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof, wo der stellvertretende Kreisvertreter Gerd Schattauer eine Ansprache halten wird. Die Feierstunde um 11 Uhr wird mit einer Andacht, die Pfarrer Frithjof Besch aus Lychen hält, eröffnet. Anschließend spricht Kreisvertreter Georg Schiller zum Thema des Hauptkreistreffens „50 Jahre nach Kriegsende – Rückblick – Gegenwart – Zukunft". Ein Schlußwort richtet Kreistagsmitglied Gerhard Glaner, Gadebusch, an die Festversammlung. Nachmittags ist eine Videofilm-Vorführung über das zweite deutsch-russische Veteranentreffen in Schloßberg im DRK-Haus, geboten, gefolgt von der Schloßberger Heimatstube, vorgesehen.

Einsatz für eine gerechte Zukunft

Landesverbandstag des BdV in Baden-Württemberg – Minister Mayer-Vorfelder hielt die Festrede

Stuttgart – Die Diskussion um den 8. Mai war das bestimmende Thema des 43. Landesverbandstages des BdV-Baden Württemberg im Haus der Heimat. In einer eindrucksvollen Rede rief Finanzminister Mayer-Vorfelder die etwa 120 Delegierten auf, Mut zur ganzen Wahrheit zu haben, auch wenn man damit in den Medien schlecht wegkomme. Der 8. Mai, so Mayer-Vorfelder, könne für die Vertriebenen kein Tag der Befreiung sein, das sei reiner Zynismus.

Zuvor hatte der BdV-Landesvorsitzende, Staatssekretär Gustav Wabro, einen umfassenden Bericht über die deutschland- und ostpolitische Situation und die vielfältigen verbands- und landespolitischen Bemühungen insbesondere im grenzüberschreitenden Bereich gegeben. Wabro bezeichnete einleitend 1995 als Jahr des Gedenkens, und hob sowohl die Äußerungen des 1. Bundespräsidenten Theodor Heuss, wie von Bundeskanzler Kohl zum 8. Mai hervor, in denen sich die Heimatvertriebenen wiederfinden können. Der Staatssekretär dankte dem ebenfalls anwesenden BdV-Altlandesvorsitzenden Dr. Mocker als einem der geistigen Väter und Mitunterzeichner der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, welche das Grundgesetz der Vertriebenen ist und eine bewundernswerte Haltung der für diese Charta verantwortlichen damaligen Führungspersönlichkeiten der Heimatvertriebenen im Jahre 1950 dokumentiert.

Mit dem Dank an alle Verantwortungsträger im BdV/Vereinigte Landsmannschaften und dem Appell zur Geschlossenheit und zu weiterer aktiver Mitarbeit beendete Staatssekretär Wabro seinen mit großem Beifall aufgenommenen Bericht.

Der Landesgeschäftsführer und gleichzeitige geschäftsführende BdV-Landesvorsitzende Ulrich Klein stellte in seinem anschließenden Geschäftsbericht einen im ganzen Land aktiven und organisatorisch intakten Gesamtverband fest. Neben den vielfältigen Aktivitäten im kulturellen Bereich verdiene vor allem der Einsatz der vielen ehrenamtlichen Kräfte in der Spätaussiedlerbetreuung hohe Anerkennung. Bei den anschließenden Neuwahlen wurde Gustav Wabro erneut zum BdV-Landesvorsitzenden gewählt.

Höhepunkt des Landesverbandstages war eine engagierte, beeindruckende Rede von Finanzminister Gerhard Mayer-Vorfelder. Dieser überbrachte einleitend die Grüße von Ministerpräsident Erwin Teufel und befaßte sich zu Beginn mit dem Aufruf zum 8. Mai „Wider das Vergessen". Er würde, wäre man an ihn herangetreten, diesen Aufruf aus vollster Überzeugung mit unterzeichnet und seine Unterschrift nicht zurückgezogen haben. „Sind wir soweit, daß ein Erinnerungsverbot besteht? Eine solche Bevormundung ist eines demokratischen Staates unwürdig. Das persönliche Verhältnis des Einzelnen zum 8. Mai kann nicht uniformiert und gleichgeschaltet werden", so erklärte der Minister unter anhaltendem Beifall der Delegierten. Er erinnerte an das unsägliche Leid der Heimatvertriebenen noch lange nach dem 8. Mai und den Beginn der Teilung des Vaterlandes und die Unterdrückung in Mitteldeutschland. Mayer-Vorfelder forderte das Bekenntnis zur ganzen Wahrheit und warnte vor einem durch politische Einseitigkeit geförderten Radikalismus. Es gehe 50 Jahre nach Kriegsende um die Aufarbeitung der Geschichte, es gehe um die Aufarbeitung von Unrecht in Deutschland und in Europa auf allen Seiten.

Der Minister wandte sich gegen den Beginn einer Geschichtsbetrachtung am 30. Januar 1933 oder am 1. September 1939 und zitierte Joseph Rovan, französischer Professor an der Sorbonne, der sagte: „Seit dem Friedensschluß, mit dem Karthago seine Niederlage im Zweiten Punischen Krieg auf sich nehmen mußte, wurde kein Volk von einem anderen so bestraft, wie es die Bestimmungen des Versailler Vertrages mit Deutschland taten." 14 Jahre danach, so Mayer-Vorfelder, fiel die Weimarer Republik gedemütigt und geschwächt durch eine nahezu unbegrenzte Reparationslast. Wie sind die Perspektiven für Europa, für Deutschland und für die Heimatvertriebenen. Unter Bezugnahme auf die Charta der deutschen Heimatvertriebenen gelte es, gestützt auf die Aussage Karl Jaspers, das Zusammenleben der Völker durch einen Frieden in Freiheit und die Freiheit durch Wahrheit zu sichern. Dazu gehöre auch das Recht auf die Heimat als Fundament für das europäische Haus. Mayer-Vorfelder schloß mit den Sätzen: „Die Vertriebenen haben ihre Hand zur Versöhnung ausgestreckt. Die Vertriebenen sind keine ewig Gestrigen, sondern eine Organisation, die in der Geschichte und mit der Geschichte lebt, die zurückblickt und dabei Werte erhalten und Unvergeßliches nicht vergessen lassen möchte, gleichzeitig im Vertrauen auf die friedensstiftende Kraft des Rechts und die Dynamik der Geschichte um ihre Rechte und um ihr kulturelles Erbe kämpft. Das Motto des letztjährigen Tages der Heimat ‚Recht auf die Heimat verwirklichen – Vertreibung ächten' ist der Grundsatz, aus dem Sie, liebe Landsleute, für Ihre Arbeit heute und morgen die geistige Kraft schöpfen mögen. Es geht darum, im Bewußtsein unserer Geschichte, aber ohne Vergessen und Verdrängen der Vergangenheit, mit Mut und Zuversicht für eine gerechte Zukunft zu arbeiten."

Ulrich Klein

Von Mensch zu Mensch

Franz Berger aus der Pfarrgemeinde St. Johannes in Saulgau wurde in Rottenburg aus der Hand des Bischofs Dr. Walter Kasper die Martinusmedaille für besondere Verdienste verliehen. In der Begründung des Generalvikars der Diözese heißt es dazu: „Es sollen Persönlichkeiten geehrt werden, die über ihren amtlichen Dienst hinaus oder neben ihrer beruflichen Tätigkeit Zeit, Gesundheit, Kraft und Vermögen mit anderen im Sinne des heiligen Martinus geteilt haben".

Franz Berger erhielt diese hohe Auszeichnung nicht nur für seinen vielfachen und langjährigen ehrenamtlichen Dienst in verschiedenen Gremien der Pfarrgemeinde, sondern vor allem für seine ehrenamtliche Betreuung der Spätaussiedler im Landkreis Sigmaringen, für die er inzwischen mehr als 4000 Arbeitsstunden investiert hat.

Der Aussiedlerbetreuer Franz Berger stammt aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, und ist seit 1984 Kreisvorsitzender der BdV-Kreisgruppe Saulgau/Sigmaringen und war auch schon vorher viele Jahre in verschiedenen Funktionen im BdV tätig. Franz Berger hat durch seinen selbstlosen Einsatz Landsleuten geholfen, den Weg gewiesen und sie davor bewahrt, auf einem einsamen und menschenunwürdigen Ufer zu stranden.

E. B.

Gottesdienst



Lötzen – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen teilt mit, daß in den Monaten Juni bis August jeden Sonntag um 9.30 Uhr in Lötzen ein deutschsprachiger evangelischer Gottesdienst abgehalten wird. Aufgrund der vielen Besucher hat die EKD für diesen Dienst einen Urlaubsseelsorger nach Lötzen entsandt. Seine Arbeit wird von der Evangelischen Kirche A. B. in Polen unterstützt.

Liebe zur Heimat hält Landsleute zusammen

Fröhliches Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit

Barsinghausen – Nur 20 Autominuten von Niedersachsens Landeshauptstadt Hannover entfernt, findet man das Sporthotel Fuchsbachtal in Barsinghausen. Am Rande einer aufblühenden Gemeinde liegt inmitten des romantisch-lieblichen Fuchsbachtales das Fußballverbandsheim im Herzen des Deisters, abseits von Hektik und Streß der Großstädte, ein Ort der Ruhe und Erholung. Bestens geeignet für die Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit. So traf sich auch in diesem Jahr die Traditionsgemeinschaft TSC/MTV, unterstützt durch Abordnungen der Tilsiter Schulen Realgymnasium, Oberrealschule, Humanistisches Gymnasium, Schwedenschule und Neustädtische Schule und konnte eine glänzende Beteiligung bei herrlichstem Wetter verzeichnen.

Nach dem Beitrag „Reise in die Heimat", dargeboten von der Turnerin Rosemarie Lang, und einer eindrucksvollen Totenehrung ging Vorsitzender Fredi Jost in seiner Begrüßungsrede auf die inneren Werte von Heimatliebe, Heimatverbundenheit und Heimattreue ein. „Nur wer seine engere Heimat und sein Vaterland wirklich kennt, schätzt und liebt, kann mithelfen am Bau einer freien europäischen Gemeinschaft. Es ist oft erschütternd, erleben zu müssen, wieviele deutsche Menschen alles vaterländische und geschichtliche Denken verloren haben. Es ist ein gefährlicher Irrtum zu glauben, daß der Wunsch nach Frieden allein genügt um einen Krieg auszuschließen. Die Jahrhunderte alte Sehnsucht der Menschen nach Frieden hat noch keinen Krieg verhindert. Im Gegenteil! Die Auseinandersetzungen zwischen den Völker sind härter und grausamer geworden als je zuvor."

Horst Mertineit, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit, hob in seinem Grußwort die wichtigsten heimatpolitischen Aufgaben der Gegenwart hervor und erntete bei den Festteilnehmern reichlichen Beifall.

Im Mittelpunkt des Programms stand die erfolgreiche Tonbildschau in Farbe, „Nord-Ostpreußen heute". Diese von fotografischer und künstlerischer Seite wertvolle Serie wurde gekonnt untermalt mit volkstümlicher, klassischer und auch moderner Musik. Riesiger Beifall dankte dem Referenten und Heimatfreund Erwin Goerke für den empfehlenswerten Vortrag.

Entzückend die tänzerischen Darbietungen der weiblichen Jugend des Turn- und Sportvereins Barsinghausen unter der Aufsicht von Christel Cordes, die mit einer bewundernswerten Begeisterung bei der Sache waren und bei allen Teilnehmern helle Freude auslösten. Der 14jährige Schüler Henrik Cordes als Solist am Klavier, musikalisch äußerst begabt, verstand es ausgezeichnet, seine Beiträge dem Publikum zu vermitteln. Eine in jeder Hinsicht glänzend organisierte Veranstaltung.

Traditionsgemäß wurde das Abendprogramm mit einer Polonaise bei reger Beteiligung eröffnet, auf der Vorsitzender Fredi Jost unter starkem Beifall von Sportlern und Turnern den Termin für das Jubiläumstreffen im Sporthotel Fuchsbachtal Barsinghausen für 1996 bekanntgab: Freitag, 31. Mai, bis Sonntag, 2. Juni, unter dem Leitwort „25 Jahre Gast im Sporthotel Fuchsbachtal – 90 Jahre Tilsiter Sport-Club – 135 Jahre Männerturnverein Tilsit."

E. Fritsch



Herzliche Verbundenheit: Einige Teilnehmer des Wiedersehenstreffens mit dem Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft, Fredi Jost (5. v. l.) Foto privat

Nicht nur etwas für Wohlhabende

H.-C. Günther fertigt in Handarbeit kunstvolle Familienwappen

Dinkelsbühl – Das Führen eines Familienwappens ist keineswegs, wie vielleicht landläufig angenommen, ein Privileg alter europäischer Adelsgeschlechter. Der ausgebildete Holzbildhauer Hans-Christian Günther macht es möglich, daß auch heute noch ein persönliches Familienwappen in Auftrag gegeben werden kann. In seiner Werkstatt in Dinkelsbühl pflegt er diese seltene Kunstrichtung, die sich wieder einer regen Nachfrage erfreut. Zum Kundenkreis gehören vor allem traditionsbewußte Leute, die sich intensiv mit ihrer Familiengeschichte befassen und Wert auf Individualität legen.

Hans-Christian Günther wurde 1935 in Dresden geboren. Schon seine Vorfahren waren traditionsgemäß Holzschnitzer und stammten aus dem sächsischen Erzgebirge, dort wo die Holzschnitzerei seit Jahrhunderten zu Hause ist. Vor 16 Jahren hat er sein Hobby zum Beruf gemacht. Anfangs im kaufmännischen Bereich tätig, spezialisierte er sich nach dem Besuch der Kunstakademie Stuttgart auf die Gestaltung von Wappen, da die Heraldik (Wappenkunde) schon immer sein Steckenpferd war. Mit Können und Sachverstand steht dem Künstler bei seiner Arbeit Ehefrau Erika hilfreich zur Seite.

Die Fertigung eines Wappens kann, je nach Ausführung, bis zu vier Wochen dauern. Bei Interesse wird zunächst einmal nachgeforscht, ob bereits ein Familienwappen vorhanden ist. In Europa gibt es bis heute etwa 400 000 in sogenannte Wappenrollen eingetragene Wappen. Wird Familie Günther dort fündig, so entsteht nach den alten Vorlagen eine Neuanfertigung, entweder in gut abgelagertes Lindenholz geschnitzt, auf Pergamentkarton, sogenannte Elefantenhaut, gemalt oder eine in Blei gefaßte Hinterglasmalerei. Werden keine alten Vorlagen gefunden, entsteht bei den Günthers ein Neuentwurf. Dies sei manchmal aber gar nicht leicht, da die einfachen Zeichen schon besetzt sind und die neuen Wappen deshalb immer komplizierter werden, so Hans-Christian Günther. Ein Wappen muß klar, einmalig und sinnvoll sein. Am besten sind die „sprechenden Wappen", auf denen der Betrachter aufgrund der Symbolik den Namen erkennen kann. Ist ein Wappen entstanden, wird es auf Wunsch in eine Wappenrolle eingetragen und ist damit vor Nachahmungen geschützt.

Vom Adel und der Ritterschaft ausgehend, breitete sich die Wappenführung auf die Bürgerschaft, die Handwerker und das Großbauerntum aus. Im Verhältnis zu den ärmeren, kargeren Gegenden Deutschlands, war in diesen reichen, östlichen Gebieten eine wohlhabendere Bevölkerung ansässig, so daß dort vergleichsweise viele Familien wappenführend waren. Eine ganze Anzahl alter Wappenbücher gibt darüber Auskunft. Diese Fundstellen ausfindig zu machen, sie einzusehen und fündig zu werden, ist für den Interessierten sehr spannend. Groß ist dann die Freude bei den Betreffenden, wenn das auf ewig verlorengeglaubte Familienwappen wieder die Wohnung ziert.

Ist die Ausführung eines Auftrags auch nicht gerade billig, so darf sich der Kunde aber sicher sein, etwas Einmaliges und Exklusives erworben zu haben.

B. P.

Kamerad, ich rufe Dich

Rinteln – Am Sonnabend, 7. Oktober, und Sonntag, 8. Oktober, findet das Regimentstreffen IR 43 statt. Nähere Informationen bei Kamerad Siegfried Tietz, Auf der Behrn 10, 31737 Rinteln, Telefon 0 57 51/4 21 40.

Begegnung in den alten Schulräumen

Die Teilnehmer einer Labiauer Reisegesellschaft erfüllten sich einen lang gehegten Traum

Eine nicht alltägliche Begegnung hatte in der Mittelschule in Markthausen (Popelken) stattgefunden. 40 ehemalige Schüler reisten zu der Stätte ihrer Kindheit, um gemeinsam Erinnerungen an die Schulzeit auszutauschen. Die Ehemaligen, heute alle um die 60 Jahre alt, freuten sich über die Begegnung mit vertrauten Klassenkameradinnen und Kameraden in den Räumen, wo sie einst die Schulbänke gedrückt haben. Es wurden Episoden aus der Kindheit erzählt und ausgeblichene Fotos herumgezeigt.

Die Direktorin Kutschinskene begrüßte die Teilnehmer des Schülertreffens sehr herzlich in ihrer Heimatschule und berichtete einleitend, wie sich die Schule seit 1945 entwickelt hat. Mehr als 30 Schulabgänger wurden mittlerweile als Lehrer ausgebildet. Erstaunt nahmen die Teilnehmer auch zur Kenntnis, daß die Klassenstärke nur acht bis 17 Schüler beträgt. Nach diesem gemeinsamen Treffen wurde den Teilnehmern das pädagogische Kollegium vorgestellt, das wegen Urlaubs leider nicht vollzählig war.

Anschließend wurde die Gruppe vom Verwaltungsvorsitzenden A. W. Rudarky und dem Leiter der Bezirksregierung, S. W. Galayko, ebenso herzlich begrüßt. Der Veranstalter der Begegnung, Horst Potz, dankte im Namen der Teilnehmer für die freundliche Aufnahme. Er führte aus, daß die Schule, welche 1927 erbaut wurde, damals als ein sehr modernes Bauwerk angesehen wurde. Auch er habe sie bis 1943 besucht. Das Dorf mit seinen vielen Geschäften habe bei ihm ebenfalls beste Eindrücke hinterlassen. Besonders die gute Gemeinschaft der Dorfbewohner blieb ihm in Erinnerung. Heute leben alle früheren Bewohner über ganz Europa verstreut und einige Teilnehmer des Treffens mußten über 1700 Kilometer fahren, um dabeizusein. „Viele Jahre haben wir davon geträumt, unsere Schule zu besuchen und nun freuen wir uns auf das Zusammensein", erklärte Potz. Den heutigen Bewohnern gegenüber äußerte er: „Wir möchten Ihnen die Hand des Friedens reichen, weil wir in einem Europa leben". Als Geschenke übergab die Gruppe der Schule Sportgeräte, ein Fernsehgerät, Süßigkeiten für die Kinder und einen ansehnlichen Betrag Bargeld mit der Verpflichtung, diesen Betrag nur für die Schule zu verwenden. Die Direktorin erhielt von Christel Ohlenfort ein Foto der Schule aus dem Jahr 1927 und von Elsbeth Prütz ein Foto der ehemaligen Schüler, die sich zu diesem Treffen versammelt hatten. Professor Ernst Fechtner aus Dresden überreichte eine Kopie seines Bildes „Weg zur Schule", das er mit 17 Jahren gemalt hatte. Theo Krönert übergab dem Erdkundelehrer eine Europakarte.

Die erfreuten Kinder der Schule hatten für die Teilnehmer der Gruppe auch kleine Geschenke gebastelt. Außerdem gaben sie ein Konzert, welches von den Schülern der Klasse eins bis drei veranstaltet und mit viel Liebe einstudiert wurde. Die Ehemaligen saßen zum Teil auf ihren „alten" Plätzen. Als das Klingelzeichen das Ende dieser Zusammenkunft ankündigte, verließen die Ehemaligen schweren Herzens ihre geliebten Schulräume.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen fand ein feierliches Zeremoniell statt. Zwei Birken wurden von Russen und Deutschen auf dem Schulhof gepflanzt. Dazu hatten sich auch die Einwohner des Dorfes versammelt und alle sangen zwei Lieder in deutscher und russischer Sprache. Dann erklang Musik auf dem Schulhof und es wurde getanzt und sich unterhalten. Auch sahen die Teilnehmer den Kindern bei einem sportlichen Wettkampf zu und übten sich selber im Tauziehen.

Beeindruckt von diesem ereignisreichen Tag verließ die Gruppe die Schulanlage. Diese Begegnung war für beide Seiten sehr interessant und es war sicher nicht die letzte Veranstaltung dieser Art. Auch die örtliche Presse nahm dieses Treffen zwischen Deutschen und Russen wahr und berichtete ausführlich über diese nicht alltägliche Begegnung.

P. H.

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Suchanzeigen

Erben gesucht

Erblasserin: Frau Hildegard Ferber, geborene Masurat, zuletzt wohnhaft in Karlsruhe, Eugen-Richter-Straße 157, geboren am 15. 7. 1921 in Königsberg/Ostpreußen.
Gesucht werden Geschwister bzw. Geschwister der Eltern oder deren Kinder.
Ich würde mich auch über Informationen freuen, die mir bei der Suche behilflich sein könnten.
Bitte, geben Sie mir Antwort an folgende Adresse:
Nachlaßpflegerin Angelika Harsch, Paul-Lincke-Straße 5, 76448 Durmersheim, Telefon 0 72 45/48 84.

Verschiedenes

Junges Mädchen aus dem Kreis Johannisburg sucht dringend preiswertes Zimmer in Neustadt (Raum Marburg) von Juli bis Sept. 1995. Zuschriften bitte mit Tel.-Nr. an Izabela Kowalczyk, ul. Kosciuszki 12, Pl-12-230 Biala Piska, Polen

Suche Schnupftabakutensilien wie Dosen, Töpfe, Reklameschilder, alte Rechnungen usw. von ehemaligen ostpr. Firmen, gern auch aus anderen Gebieten. Nachr. erb. Jürgen Coenen, Giesenkirchener Straße 41, 41238 Mönch.-Gladbach, Tel. 0 21 66/18 77 49

RAD-Abt. 4/24 Rosenberg/Westpr.
Wer befand sich von September bis Dezember 1944 in dieser Einheit und kann bestätigen, daß ich in jener Zeit dort meinen Dienst ableistete (zuvor Lehrerbildungsanstalt Graudenz)?
Willi Dalhoff, Brückenstr. 23, 09111 Chemnitz, Telefon 03 71/64 21 44

Su. mein. Bruder **Walter Hoppe,** geb. 13. 7. 1925 in Heilsberg, wohnh. in Guttstadt, Allesiedlg. D Straße 8. Sept. 45 Reservelazarett Landshut (Bayern), Ursulinenkloster, danach im amerik. Sammellag. Nachr. erb. Feodora Proquitte, geb. Hoppe, Am Aschenkrug 67, 41169 Mönchengladbach, Tel. 0 21 61/55 76 47

Lest das Ostpreußenblatt

Tilsit/Sowjetsk
Zeitzeugen nach 1944 gesucht
Lothar Schwertlein
Stettiner Straße 3, 48565 Steinfurt

Bekanntschaften

NRW – Sechziger (1,65 gr.), jugendl., schlank, Normalbildung, herzensgut, sichere Verhältnisse, NR, NT, bietet junger Frau (auch mit Kind) eine väterliche Freundschaft an, um das beiderseitige Alleinsein zu beenden. Zuschr. u. Nr. 51964 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Für die mir anläßlich meines 65. Geburtstages am 7. Juni 1995 übermittelten Glückwünsche möchte ich mich sehr herzlich bedanken.
Gertrud Luczak
geb. Mix
aus Gerdauen, Kirchenstraße 2
jetzt Heidebruch 51
21079 Hamburg

Die Gedanken wandern 50 Jahre zurück,
und unsere Leidenszeit begann …
Wo sind die Jahre entschwunden,
die Zeit, die bleibt nicht steh'n,
der Krieg schlug tiefe Wunden,
das Schicksal hieß uns geh'n.
Du hast keine Täler und Höhen,
und doch bist du unsagbar schön,
wer dich nur einmal gesehen,
kann meine Sehnsucht versteh'n.
Du Heimat in weiter Ferne,
Dein Bild trage ich stets in mir,
mit dem Bild der hellen Sterne
sende ich einen Gruß zu Dir.

Am 23. Juni 1995 feiert unsere liebe Mutter
Helene Stützer
verw. Kurowski, geb. Strauß
aus Königsberg (Pr), Samitter Allee
jetzt Hochofenstraße 10, 38871 Ilsenburg
Tel. 03 94 52/8 71 85
ihren 82. Geburtstag
Es gratulieren herzlichst Deine Kinder

Freudvoll
und leidvoll,
gedankenvoll sein;
langen
und bangen
in schwebender Pein;
himmelhoch jauchzend
zum Tode betrübt;
glücklich allein
ist die Seele, die liebt.

Joh. W. Goethe

Dietlinde Bauer **Rüdiger Stolle**

Wir heiraten

am 24. Juni 1995 in Ramsau am Dachstein

Unsere Hoch-Zeit beginnt bereits einen Tag zuvor mit der standesamtlichen Trauung im Schloß Mirabell in Salzburg.

Mühlbachstraße 541
A-5412 Puch

Drontheimer Straße 4
D-13359 Berlin

Fern unserer ostpreußischen Heimat feiern wir unsere
Diamantene Hochzeit
am 22. Juni 1995 in Spanien
Herbert und Edith Schneidereit
geb. Piek
aus Königsberg, Vorderroßgarten 16
heutiger Wohnsitz:
Spanien, E-03792 Orbeta-Alicante, Carrer el Castellet 4

Am 17. Juni 1995
feiert Frau
Christel Händel
geb. Neumann
aus Sensburg, Gartenstraße
jetzt Ammersche Landstraße 132
99974 Mühlhausen/Thür.
ihren 65. Geburtstag.
Wir wünschen alles Gute.
In Liebe
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

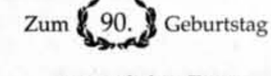
Ihren 70. Geburtstag
feiert am 20. Juni 1995
meine liebe Tante
Elfriede Preikschus
geb. Krause
aus Kreuzingen
jetzt Rosenhügeler Straße 38
42859 Remscheid
Es gratuliert Dir von ganzem Herzen
Dein Joachim



Ihren 89. Geburtstag
feiert am 17. Juni 1995 Frau
Gertrud Sallach, geb. Kampf
aus Ludwigshagen
später wohnhaft in Richtenberg, Kreis Johannisburg
jetzt Burgweg 3, 47509 Rheurdt
Es gratuliert herzlichst
ihr Sohn Arnold

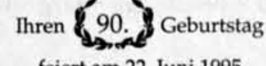


Meine liebe Mutti
Gertrud Lange, geb. Kreutz
aus Königsberg (Pr)-Marauenhof
Dorotheenstraße 36
jetzt Mackestraße 11, 53119 Bonn
feiert am 17. Juni 1995
ihren 85. Geburtstag.
Wir wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen.
In dankbarer Liebe
Dein Dorle mit Anhang



unserer lieben Tante
Frieda Stramm
aus Pr. Holland/Ostpreußen, Bahnhofstraße 25
jetzt Reitschulweg 5, 29614 Soltau

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
im Namen aller Anverwandten
von Marianne Schulz, geb. Niepraschk
früher Insterburg/Ostpreußen



feiert am 22. Juni 1995
fern der geliebten ostpreußischen Heimat
unsere liebe Mutter und Omi
Maria Jelling, geb. Palenio
aus Regeln, Kreis Lyck
jetzt Kantstraße 9, 40723 Hilden
Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit
und Gottes Segen
Deine Kinder Rosemarie und Eva, Schwiegersohn Andreas
sowie alle Enkel, Urenkel und Ururenkel



Ursula Lundt, geb. Scharffetter
aus Königsberg (Pr)
jetzt Dahlienweg 1, 23879 Mölln

Alle Kinder, Enkel und Urenkel
gratulieren zum 23. Juni 1995 sehr herzlich

Zum 50. Male, am 2. Februar 1995, jährte sich der Todestag
meines Vaters

Adolf Struwe

Leißen, Kreis Pr. Eylau, und Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil

Sein Tod wurde durch Feindeshand bestimmt.
Dieser Tag bleibt mir unvergeßlich.

In Liebe und Dankbarkeit
Tochter Frieda Bippus und Familie

Grundstraße 14, 78661 Dietingen 4/Rotenzimmern



... Ende des Lebens –
doch Ende der Liebe nicht.

Paul Paries

geboren am 25. April 1912 in Karlsrode/Ostpreußen
seit 1931 Infanterie-Regiment 1 Königsberg
gestorben am 23. Mai 1995 in Essen

Er verstarb nach kurzer schwerer Krankheit. Sein Leben war erfüllt von Liebe und Herzensgüte für mich.

Was bleibt, sind tiefe Dankbarkeit und kostbare Erinnerung an unsere glückliche Zweisamkeit.

Rosa Paries, geb. Gallein
Mit mir trauern Angehörige und Freunde

Robert-Koch-Straße 4, 45147 Essen

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Friede ist dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Nach langem Leiden verstarb unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Karl

* 13. 5. 1906 † 25. 5. 1995
Powunden/Ostpreußen Rheinfelden/Baden

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Familie Horst und Erika Karl
mit Jürgen, Torsten und Holger
Familie Werner Holland
und alle Anverwandten

Cauzpertstraße 1, Rheinfelden-Warmbach
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 30. Mai 1995, statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Knewitz

* 4. 11. 1906 † 12. 5. 1995
Schakuhnen/Ostpr. Darmstadt

Wir werden Dich in liebevoller Erinnerung behalten.

Dr. Kurt Knewitz
und Familienangehörige

Dr. K. Knewitz, Uhlengrund 36, 21244 Buchholz
Die Trauerfeier und Beerdigung fand am 19. Mai 1995 auf dem Waldfriedhof in Darmstadt statt.

Wir trauern um

Edith Raudies
geb. Müller

* 2. 2. 1912 † 29. 5. 1995
Rinau, Kreis Königsberg Oberursel/Ts.

Sie ist still von uns gegangen.

Bernd Raudies
Erika Strott

Arndtstraße 55, 60325 Frankfurt a. M.
Die Beerdigung fand am 6. Juni 1995 statt.

Nachruf

Wir trauern um unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elfriede Grabarse
verw. Asbeck, geb. Herold

* 4. 11. 1907 † 23. 5. 1995
bis 1944 Königsberg (Pr), Ziethenstraße 16

In stiller Trauer
Horst und Helge Marlen Sirges, geb. Asbeck
Frieda und Elke Brandenbusch, geb. Asbeck
Thomas und Cordula Gerwers, geb. Sirges, **mit Lukas**
Dr. Wolfram Sirges
Holger Sirges

Bornstraße 12, 45888 Gelsenkirchen, den 23. Mai 1995
Traueranschrift: Sirges, Am Neuen Busch 1, 46485 Wesel

Anna Dalchow
geb. Führer

geb. am 5. Dezember 1906
verst. am 1. Juni 1995

Trauerfeier am 23. Juni 1995,
11.30 Uhr, Kapelle 1, Friedhof Öjendorf



Wir haben einen lieben Menschen verloren

Wally Wittke
geb. Bobeth

* 24. 11. 1898 † 29.5. 1995

Kreuzburg/Ostpreußen
Königsberg (Pr)-Maraunenhof
Wiesbaden

In stiller Trauer nahmen wir Abschied am 7. Juni 1995 in Wiesbaden-Nordfriedhof.

Im Namen der Angehörigen
Karl-Heinz Wittke

Traueranschrift: Am Flockengrund 9, 27476 Cuxhaven

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Duns

aus Quednau und Rothenstein/Königsberg (Pr)

* 18. 7. 1913 † 27. 5. 1995

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Elfriede Duns, geb. Kuschy
Wolfgang Radtke und Frau Adelheid, geb. Duns
Norbert Duns und Frau Inge, geb. Holstein
Enkel und Urenkelkinder
sowie alle Verwandten

Kremser Weg 10, Bebensee
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 2. Juni 1995, um 13 Uhr von der Auferstehungskapelle in Leezen aus statt.

Warum ...
Vergessen?
Wer vergessen könnte ... Du

Elsa Seeck
geborene Patschke

* 22. Juli 1908 † 26. April 1995
Königsberg (Pr) Düsseldorf

Unsere Mutter, geliebte Mama und Omi durfte endlich heim.

Alfred und Paqui Seeck mit Alfredo und Chonita
Palma de Mallorca
Rudolf Seeck, Düsseldorf
Frank und Ingrid Seeck mit Claudia und Timmy
Möckmühl/Madras

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott, der Herr, heute unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Freund

Franz Polkehn

aus Schrombehnen, Kreis Pr. Eylau

im Alter von 84 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Die Angehörigen,
Freunde
und alle, die ihn gern hatten

Wordenbecker Weg 51–56, 42549 Velbert, DRK-Seniorenzentrum, den 29. Mai 1995

Werner Gresch

Mein liebenswerter, redlicher Ostpreuße
aus Lötzen
wurde von seiner schweren Krankheit erlöst.

In liebevoller Erinnerung
Lilo Gresch

Gerhart-Hauptmann-Straße 35, 26802 Moormerland

Statt Karten

Tief betroffen geben wir bekannt, daß fern der geliebten Heimat unsere liebe Tante

Lotte Schulze-Wetzel
geb. Engel

* 24. 8. 1913 † 2. 6. 1995
aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau

verstorben ist.

Im Namen aller Angehörigen
Ulrich Perrey

Akazienstraße 44, 32105 Bad Salzuflen
Traueranschrift: Schaapwaschweg 14, 21698 Harsefeld
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 8. Juni 1995, um 11 Uhr in der Kapelle des Friedhofes „Am Obernberg" in Bad Salzuflen, Gröchteweg, statt.

„Gegen die Verhärtung der Herzen"

Bei der Frauengruppentagung der Landesgruppe Bayern wurde des Kriegsendes vor 50 Jahren gedacht

München – Bei der Münchner Tagung der LO-Frauengruppenleiterinnen in Bayern konnte die Landesfrauenreferentin Anni Walther auch den Landesgruppenvorsitzenden Friedrich Wilhelm Böld, die Kulturreferentin Hiltrud Priebe und weitere Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes der LO-Landesgruppe Bayern begrüßen. Zunächst gab Anni Walther einen Überblick über die bereits 1948 gegründete Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen zu der heute 300 Frauengruppen im ganzen Bundesgebiet gehören. Zu ihren vielfältigen Aufgaben der landsmannschaftlichen Arbeit zählt auch die Nacharbeitung von Handarbeiten aus den Vertreibungsgebieten, damit die speziellen Techniken und Muster nicht verlorengehen. Eine besondere Leistung der bayerischen Gruppen war die Herstellung von zwei großen Wandteppichen aus vielen Einzelteilen mit ost- und westpreußischen Wappen und Motiven in Kreuzstich. Einer davon befindet sich im Haus des Deutschen Ostens in München, der zweite im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen.



Beeindruckt: Hiltrud Priebe, Anni Walther und Friedrich Wilhelm Böld (v. l. n. r.) während des Gedenkens an den 8. Mai Foto privat

Lm. Böld führte in seiner Begrüßungsansprache unter anderem aus, daß es neben dem großen Engagement für die landsmannschaftliche Arbeit wichtig sei, Kindern und Enkeln von der Heimat nicht nur zu erzählen und mit ihnen dorthin zu reisen, sondern sie auch immer wieder zu den Veranstaltungen der Landsmannschaft mitzunehmen.

Die Kulturreferentin Hiltrud Priebe hielt bei der Frauentagung einen Vortrag über Käthe Kollwitz. Die Erinnerung an Käthe Kollwitz, so führte die Referentin aus, würde sich in den Rahmen der Gedenkveranstaltungen zum Kriegsende besonders gut einfügen, hätte die Künstlerin doch von sich selbst gesagt: „Meine Blätter sollen Zeichen gegen die Verhärtung der Herzen sein!" Neben der Darstellung ihres Lebensweges versuchte Hiltrud Priebe vor allem die Bedeutung ihres künstlerischen Schaffens aufzuzeigen. Nach dem Vortrag erläuterte Hiltrud Priebe anhand von Fotokopien besonders beeindruckender Arbeiten die künstlerische Aussage dieser Werke. Im Gedenken an den 8. Mai übergab die Kulturreferentin dann Anni Walther eine Keramikschale mit einer grünen Efeuranke als Zeichen des immer weitergehenden Lebens. Sie stellte drei angezündete Kerzen hinein zur Erinnerung an das Leid der Frauen in den Jahren 1944/45, an Flucht und Vertreibung, eine vierte Kerze war den Kindern gewidmet, die in den Wirren des Krieges und auf der Flucht ihr Leben lassen mußten. Die fünfte Kerze wies in die Zukunft, in ein Leben, das von der Vergangenheit her in die Zukunft schreitet. Diese Kerze sollte ein Licht des Friedens sein, ein Licht gegen die Verhärtung der Herzen. So schloß sich der Kreis.

Nach dem Mittagessen wurde die Tagung mit einem Bericht von Alice Heß, Vorsitzende des Frauenkreises im BdV Bayern, über die Frauenarbeit im BdV fortgesetzt. Anni Walther übergab den Teilnehmerinnen eine Mappe mit Arbeitsmaterial, und es wurden allgemein interessierende Themen und Probleme erörtert.

Die Teilnehmer trennten sich nach Tagungsende mit dem Gefühl der Bereicherung und der weiteren Motivation für die landsmannschaftliche Arbeit.

Ursula Rosenkranz

Friedrich Karl Witt †



Gehrden – Nach langem Leiden ist der engagierte Ostpreuße Friedrich Karl Witt in einem Herz- und Diabeteszentrum gestorben. Er war in den Kreisen der Landsmannschaften und des BdV besonders durch seine gehaltvollen Lichtbilder-Vorträge bekannt. Der Geburtsort Friedrich Karl Witts war das Ostseebad Cranz, in dem er am 7. April 1928 das Licht der Welt erblickte. Nach der mittleren Reife wurde Friedrich Karl Witt mitten im Krieg in Ostpreußen dienstverpflichtet und kam dann bis zur Verwundung zum Frontdienst. In Dänemark wurde er für vier Jahre interniert. In den Jahren 1945 und 1946 verlor er alle Angehörigen, die Familie war in Ostpreußen durch Mord und Gewalttaten von der sowjetischen Soldateska bis auf zwei Personen in barbarischer Weise geradezu ausgerottet worden. Auch der Vater erlag einer Verwundung, und die jüngere Schwester starb im Bombenkrieg.

Friedrich Karl Witt hatte ein für die Kriegsgeneration exemplarisches Schicksal durchlebt. Aber er hatte sich auch weitaus mehr als andere seiner Zeitgenossen mit innerster Hingabe in die Verantwortung für sein Volk und Vaterland gestellt. Friedrich Karl Witt, der Volkskundler und Schriftsteller, Pädagoge und Kulturreferent, war Mitglied der Deutschen Akademie für Bildung und Kultur, Ehrenmitglied im Kreis der Dichter des Deutschen Kulturwerkes Europäischen Geistes, Träger des Hans-Ludwig-Loeffke-Preises 1986 und des Goldenen Ehrenringes für Lyrik 1992 und Inhaber des Tiroler Ehren- und Wanderkruges für Volkstumsarbeit 1990. Eine hohe Auszeichnung wurde Friedrich Karl Witt auch mit der Verleihung der Kant-Plakette 1994 von der Deutschen Akademie für Bildung und Kultur zuteil.

Friedrich Karl Witt hatte in seiner Arbeit stets das Gedächtnis an die ostdeutschen Gebiete wachgehalten. Sein Tod ist ein großer Verlust für die ostdeutsche Kulturarbeit. **E. B.**

Ungestillter Hunger nach Wahrheit

Wehlauer begrüßten auf ihrem Kreistreffen Dr. Wolfgang Thüne

Pritzwalk – Die Kreisgemeinschaft Wehlau veranstaltete in Pritzwalk ein Kreistreffen mit dem stellvertretenden Sprecher der LO, Dr. Wolfgang Thüne als Festredner. Das Echo war hervorragend, denn es waren etwa 300 Besucher gekommen. Aus Anlaß „50 Jahre nach Kriegsende" zeigten die Wehlauer, ausgeliehen von der LO in Hamburg, eindrucksvolle Bilder der Ausstellung „Flucht und Vertreibung".

Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter Joachim Rudat und einer Totenehrung durch seinen Stellvertreter Willi Witt hatte Dr. Thüne das Wort. Das Thema seines tiefschürfenden Vortrages lautete „50 Jahre Flucht – Verschleppung – Vertreibung". Mit vielen Zitaten untermauert, legte Thüne in seinen umfassenden Ausführungen dar, welches Unrecht den Vertriebenen nicht nur im Krieg, sondern auch nach Beendigung des Krieges angetan wurde. Thüne sagte: „Jedermann weiß, daß Vertreibung Völkermord ist und Völkermord zu den unverjährbaren Verbrechen gegen die Menschlichkeit zählt.

Um nicht des Völkermordes beschuldigt zu werden, muß also ein Sieger alles daransetzen, um eine Vertreibung verbal so zu verharmlosen, daß sein Handeln nicht als Völkermord ausgelegt werden kann." An anderer Stelle erklärte er: „Sollten wir Überlebenden von Flucht, Verschleppung, Vertreibung und Vergewaltigung im 50. Jahr des Gedenkens an diese grauenhaften Vorgänge uns der geglückten Aussiedlung, Umsiedlung oder gar Wanderung ‚erfreuen'? Sollten wir uns gar befreit fühlen? Dies zu verlangen wäre aufs neue unmenschlich und würde unsere Menschenwürde vollends in den Schmutz ziehen. Wenn wir aber auf solch zynische Forderungen in berechtigter Entrüstung reagieren, dann werden wir als unbelehrbare ‚Revanchisten' und ‚ewig Gestrige' diffamiert, so als ob wir überhaupt die größten Nutznießer des verlorenen Krieges wären. Es ist für die Mehrheit leicht, von ‚Kollektivschuld' und ‚gerechter Strafe' zu predigen, wenn die Bürde eine Minderheit trägt und man selbst, auf heimatlicher Scholle verblieben, Millionenerbschaften verpassen kann." Dr. Thüne schloß seinen gut fundierten Vortrag voller bitterer Wahrheiten mit den Worten: „Das Leiden der Vertriebenen hat noch kein Ende. Ihr Hunger nach Wahrheit ist ungestillt, das Streben nach Gerechtigkeit auch nach dem Fall des Eisernen Vorhanges nicht leichter. Doch das Schlimmste ist die eisige Gefühlskälte, die uns aus der eigenen ‚Gesellschaft' entgegenschlägt." Die vielen Zuhörer zeigten sich sehr bewegt von diesem ehrlichen Vortrag. **Ilse Rudat**



Treffen in Pritzwalk: Hans Wittke, Peter Mintel, Joachim Rudat, Dr. Wolfgang Thüne und Willi Witt (v. l. n. r.) Foto Rudat

Veranstaltung

Solingen – Am Sonntag, den 25. Juni, 11 Uhr, findet die Gedenkstunde „50 Jahre Flucht und Vertreibung" vor der Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg an der Wupper statt. Ortwin Lowack wird die Rede halten und für die musikalische Umrahmung sorgt der „Ohligser Männerchor von 1888". Es ist eine Veranstaltung der BdV-Kreisverbände Remscheid, Solingen, Wermelskirchen und Wuppertal.

Verfechter des Rechts auf Heimat

Schatzmeister Günter Petersdorf vollendet sein 75. Lebensjahr

Kiel – Am 17. Juni feiert Günter Petersdorf seinen 75. Geburtstag. Als Mann der ersten Stunde der Vertriebenenarbeit in Schleswig-Holstein steht sein Name für jahrzehntelanges Engagement für Ostpreußen und für den Kampf um das Recht auf die Heimat. Seine Ideen und seine beispielhafte Tatkraft haben wesentlich zur Annäherung zwischen Russen, Polen, Litauern und Deutschen beigetragen.

Für diesen humanitären und politisch lauteren Einsatz über dreieinhalb Jahrzehnte als LO-Landesvorsitzender in Schleswig-Holstein und seit zwölf Jahren als LvD-Vorsitzender in diesem Bundesland wurde Günter Petersdorf hoch geehrt. Vor Jahren bereits erhielt er das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen sowie die Goldene Ehrennadel des BdV. Darüber hinaus wurde seine den demokratischen Rechtsstaat mitprägende Persönlichkeit vom Bundespräsidenten mit der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt.

An seinem Ehrentag werden dem agilen Königsberger im Kieler Haus der Heimat die herzlichsten Glückwünsche aus ganz Deutschland zugehen. Wer Günter Petersdorf kennt, der weiß auch um das Geheimnis seiner brillanten Konstitution. Seit nunmehr über 40 Jahren ist der passionierte Tennisspieler auf der Anlage seines Cubs aktiv, und selbst im Alter von 75 Jahren scheut er bei den Punktspielen nicht den Kräftevergleich mit seinen Gegnern. Auch die gemeinsame Arbeit mit seiner Ehefrau im eigenen Garten ist für Günter Petersdorf ein Ausgleich für die harte Selbstforderung in zahlreichen Ehrenämtern über seinen Bereich im nördlichsten Bundesland hinaus.

Seit Jahren gehört er in Hamburg dem geschäftsführenden Bundesvorstand der LO in der verantwortungsvollen Position des Schatzmeisters an. Das Präsidium des Bundes vertriebener Deutscher in Bonn schätzte ebenfalls Fachwissen, Lauterkeit und Idealismus seines Bundesvorstandsmitgliedes, so auch bei der Berufung in das Kuratorium der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn.

Schließlich ehrte das „Land zwischen den Meeren" Günter Petersdorf mit der Schleswig-Holstein-Medaille in Würdigung und Anerkennung seines Einsatzes im Bereich des Aussiedler- und Flüchtlingswesens, dem er sich auch für die Zukunft verschrieben hat. **H. W./M. M.**



Hohe Auszeichnung: Günter Petersdorf ist Träger des Großen Verdienstkreuzes Foto privat

Nun setzt sich die Lesart der Täter doch noch durch: Obwohl Vertreibungsarchitekt Benesch nach eigenem Bekunden den Sudetendeutschen „vervielfachte" Rache angedeihen ließ, sollen jetzt die Tschechen von Bonn trotz der bekannten Verbrechen „entschädigt" werden, ohne daß Prag auf die Sudetendeutschen angemessen zugeht. Eine Position, die auch in der Tschechei unter aufgeklärten Bürgern auf Widerspruch stößt. Hier unser tschechischer Mitarbeiter Paul Polak über das Unrecht der Vertreibung.



In der Tschechei bis heute weitgehend tabuisiert: Die Vertreibung der Sudetendeutschen Foto Archiv

Wann distanziert Prag sich glaubwürdig?

Die Vertreibung der Sudetendeutschen aus mitteleuropäischer Sicht

VON PAUL POLAK

Für über drei Millionen Sudetendeutsche bedeutet das Jahr 1945 das Ende ihrer viele Jahrhunderte währenden Geschichte in Böhmen, Mähren und Schlesien und den Beginn von Entrechtung und Massenvertreibung, wie man sie vor 1945 kaum kannte. Die Vertreibung und die darauffolgenden 40 Jahre Kommunismus veränderten den mitteleuropäischen Raum bis zur Unkenntlichkeit.

Mit konkreten Vertreibungsplänen befaßte sich die tschechoslowakische Exilregierung unter Benesch seit 1940. Nach der Anerkennung durch Großbritannien ließ Benesch diese Planungen vorantreiben und führte auch erste Sondierungsgespräche mit den Vertretern der Alliierten. Die englische Regierung erklärte ihr vorläufiges allgemeines Einverständnis im Sommer und Herbst 1942, die Vereinigten Staaten folgten im Juni 1943. Zum wichtigen Ereignis in Beneschs Vertreibungsbestrebungen war sein Moskauer Besuch im Dezember 1943. Bei den Verhandlungen mit sowjetischen Vertretern legte er vier Memoranden vor, darunter auch ein Memorandum, das ausschließlich die sudetendeutsche Problematik behandelte.

Sein Plan sah die Vertreibung von über zwei Millionen Deutschen vor, die Abschaffung der deutschen Unterrichtssprache, die Neubesiedlung mit slawischer Bevölkerung und die Reduzierung des verbliebenen deutschen Bevölkerungsanteiles in den Gemeinden auf höchstens 33 Prozent. Weiter erklärte er sich bereit, einen Teil des tschechoslowakischen Gebietes mit ca. 600 000 Deutschen abzutreten. Stalin und Molotow bekundeten die Unterstützung der Sowjetunion für diesen Plan.

In Moskau verhandelte Benesch auch mit der Exilführung der tschechoslowakischen Kommunisten. Dabei stellte sich heraus, daß während Benesch eine auf der nationalen Zugehörigkeit basierende Regelung anstrebte und die Sudetendeutschen als Ganzes entfernen wollte, die Kommunisten um Gottwald eine differenziertere Vorgangsweise nach „antifaschistischen" Kriterien bevorzugten.

Benesch widmete in seinem Londoner Exil viel Zeit und Energie, die Alliierten über die Notwendigkeit der Vertreibung, die er euphemistisch als „Transfer" bezeichnete (die tschechischen Politiker tun ihm das bis heute nach) zu überzeugen. In die letzten Kriegs- und zugleich die ersten Friedenstage ging die tschechoslowakische Regierung zwar mit dem festen Entschluß, die Existenz der deutschen Minderheit ein für alle Male zu beenden, es fehlte aber noch am endgültigen Beschluß der Siegermächte, den erst die Potsdamer Konferenz (17. Juli–2. August 1945) brachte.

Die Monate Mai bis August 1945 brachten wahrscheinlich den ca. 3,4 Millionen Deut-

Die „Bestrafung" der Deutschen und Ungarn

schen in der Tschechoslowakei unvorstellbares Leid. Die Rote Armee war bis zu der Linie Karlsbad–Pilsen–Budweis vorangerückt. Schon unmittelbar vor ihrem Eintreffen kam es zu Gewalttaten gegen die deutsche Zivilbevölkerung (z. B. während des Prager Aufstandes vom 5. bis 9. Mai). Während in dem relativ schmalen, von Amerikanern besetzten Streifen im Südwesten des Landes manche der schlimmsten Racheakte verhindert werden konnten, kam es in anderen Lnadesteilen zu furchtbaren Geschehnissen.

Die allgemeine Hysterie wurde auch durch die offiziellen Vertreter des tschechoslowakischen Staates geschürt. Bereits am 11. Mai forderte der neue kommunistische Ministerpräsident Gottwald die tschechische und slowakische Bevölkerung auf, umgehend mit der „Bestrafung" der Deutschen und Ungarn zu beginnen, und auch ihr Eigentum „sicherzustellen". Am 12. Mai war in Brünn Präsident Benesch mit einer blutdürstig antideutschen Rede aufgetreten, der am 16. Mai am Prager Altstädter Ring eine ähnliche folgte. Unter anderem sagte Benesch in Prag wörtlich: „Es wird notwendig sein, ... kompromißlos vor allem alle Deutschen in den tschechischen Ländern und alle Ungarn in der Slowakei zu liquidieren, wie auch immer diese Liquidierung im Interesse des einheitlichen Nationalstaates der Tschechen und Slowaken durchzuführen ist."

Vertreter aller zugelassenen tschechischen Parteien wetteiferten nun in Anti-Germanismus. Der national-soziale Politiker Drtina sagte z. B.: „Wir müssen nun konsequent und gründlich mit der Vertreibung der Deutschen aus unseren Ländern anfangen und wir dürfen vor nichts haltmachen und zagen." Durch die Regierung angestachelt, strömten die „Revolutionsgarden" – bewaffnete, nichtreguläre Banden, die sich überall Anfang Mai gebildet haben – ins Sudetenland. Am 22. Mai bekamen schließlich reguläre Einheiten der Tschechoslowakischen Armee den Befehl, das Sudetenland zu besetzen.

Das Vorgehen der Soldaten und Revolutionsgardisten gegen die deutsche Zivilbevölkerung war hart und brutal. In den sogenannten Zehn Geboten des tschechoslowakischen Soldaten (erlassen im Befehl des Kommandanten des 1. Militärbezirkes am 5. Juli) konnte man lesen: „Der Deutsche ist unser unerbittlicher Feind geblieben! Höre nie auf, die Deutschen zu hassen! Benimm Dich gegenüber den Deutschen wie ein Sieger!" Es ist sehr schwierig, die Zahl der Opfer im Monat Mai zu beziffern. Schätzungen gehen von 40 000 bis 50 000 Toten aus. Parallel zu diesen Mordtaten begann die Vertreibung, zunächst wild und unorganisiert. Der bekannteste Fall ist die Vertreibung der 20 000 Brünner Deutschen am 30./31. Mai 1945. Dem Todesmarsch nach Österreich sind etwa 2000 Menschen zum Opfer gefallen. Ähnliche Ereignisse gab es auch in Komottau, Teplitz-Schönau und anderen größeren Städten.

In einigen Orten kam es auch zu offenen Pogromen gegen die deutsche Bevölkerung, der spektakulärste und blutigste Fall, der sogar internationales Aufsehen erregte, ereignete sich am 31. Juli in Aussig. Die Geschehnisse in der Tschechoslowakei bis zur Potsdamer Konferenz bezeugen eindeutig, daß Präsident Benesch und die tschechoslowakische Regierung die Lösung der sudetendeutschen Frage um jeden Preis beschleunigen wollten, um den Siegermächten den „gerechten Volkszorn" vorführen zu können und vollendete Tatsachen zu schaffen.

Es wird geschätzt, daß auf solche „wilde" Weise bis zum Beginn der Konferenz ca. 500 000 Menschen vertrieben wurden. Bis Anfang August wurde auch eine ganze Reihe von Dekreten erlassen. Unter diesen „Benesch-Dekreten", die später durch einen Parrlamentsbeschluß den Rang eines Gesetzes bekamen, waren für die Regelung der deutschen und ungarischen Frage die Dekrete Nr. 5 vom 19. Mai, Nr. 12 vom 21. Juni, Nr. 27 vom 17. Juli, Nr. 28 vom 20. Juli und Nr. 33 vom 2. August 1945 von entscheidender Bedeutung. Dadurch wurde die Konfiszierung des Eigentums und dessen Verteilung an slawische Neusiedler geregelt. Es ist bemerkenswert, daß die „Benesch-Dekrete" bis heute ein Bestandteil des Rechtssystems der Tschechischen Republik sind, wie das

„Schönste Tat in der Geschichte unseres Volkes"

höchste Gericht jüngst bestätigte, und daß ca. 30 Prozent der gesamten eigentumsrechtlichen Verhältnisse von ihnen abgeleitet werden.

Für das weitere Schicksal der Sudetendeutschen erwies sich die Potsdamer Konferenz entscheidend. Großbritannien und die Vereinigten Staaten waren sich durchaus der unmenschlichen Bedingungen der Vertreibung der letzten zwei Monate bewußt, sie akzeptierten jedoch den Gedanken des „Transfers" und setzten schließlich nur eine zeitweilige Unterbrechung durch. Die dadurch gewonnene Pause sollte zur Konsolidierung der Situation in Deutschland genutzt werden, denn die alliierten Verwaltungen waren außerstande, den unkoordinierten Menschenzustrom zu bewältigen. Gleichzeitig sollte für geordnetere Verhältnisse bei der „Abschiebung" gesorgt werden.

Obwohl die Westmächte ihr Einverständnis gaben, waren dann politisch von der Richtigkeit der Vertreibung nicht alle uneingeschränkt überzeugt. Der amerikanische Präsident Truman schrieb in diesem Zusammenhang schon im Januar 1946 dem Außenminister Byrnes in einem Brief: „In Potsdam wurden wir vor eine vollendete Tatsache gestellt und durch die Umstände zum Einverständnis gezwungen. Es war ein willkürlicher Akt der Gewalt."

Die Potsdamer Konferenz trug dazu bei, daß die „wilde" Vertreibung aufhörte. Das Tempo verlangsamte sich, es entstand ein verwaltungstechnisches Netz von Internierungslagern, Kommandanturen, Stützpunkten und Besiedlungsämtern, die sowohl für die Abwicklung der Vertreibung als auch für die Neubesiedlung mit slawischer Bevölkerung sorgten. Ende November 1945 lebten in Böhmen und Mähren noch ca. 2,2 Millionen Deutsche, die Zahl der slawischen Bevölkerung im Sudetenland erhöhte sich auf 1,6 Millionen.

Das ganze Jahr 1946 wurde dann die „geordnete" Vertreibung durchgeführt. Den symbolischen Abschluß fand diese Etappe am 29. Oktober 1946 anläßlich der Abfertigung des letzten Zugtransportes aus Karlsbad. Der kommunistische Innenminister Nosek sagte beim anschließenden Festakt im Karlsbader Stadttheater: „Mit der schönsten Schrift wird in die Geschichte unseres Volkes diese Tat, deren wir Mitschöpfer und Zeugen sind, eingeschrieben werden, und von den künftigen Generationen werden sowohl dieser Augenblick als auch die Generation, die ihn verwirklicht hat, gepriesen." Sie wurde gepriesen für über 300 000 Todesopfer seitens der Sudetendeutschen.

Viele von seinen tschechischen Landsleuten mögen es Nosek geglaubt haben, und eine nicht unbeträchtliche Zahl glaubt es bis heute. Noch vor den Parlamentswahlen im Frühling 1946 wurde am 8. Mai das Gesetz Nr. 115 verabschiedet, der die Straffreiheit für die zwischen dem 30. September 1938 und dem 28. Oktober 1945 verwirklichten Akte des „Befreiungskampfes" oder der „gerechten Rache" gewährleistete. Auch dieses Gesetz, das jede Verfolgung und Bestrafung der Täter der erwiesenen Straftaten aus der Zeit der „wilden" Vertreibung ausschließt, ist heute noch ein Bestandteil des tschechischen Rechtes. Wahrlich eine sonderbare „nationale und demokratische Revolution" (die offizielle Bezeichnung der Zeit 1945–1947), die solcher Gesetze bedarf!

Wirtschaftlich gesehen geht die Vertreibung Hand in Hand mit der Enteignung und Verstaatlichung, bereits im Jahre 1948 sollte der Enteignung der Deutschen die Enteignung der tschechischen Unternehmer, Gewerbetreibenden und Bauern folgen. Durch den massiven Eingriff in die Eigentumsrechte einer großen Gruppe der Bevölkerung wurde die Grundlagen für die folgenden 40 Jahre kommunistischer Planwirtschaft gelegt.

Im 50. Nachkriegsjahr befaßt sich die tschechische Gesellschaft nur ungern mit dem Thema der Vertreibung. Obwohl seit 1990 viele interessante Fachbücher erschienen sind, in denen die Ereignisse der Jahre 1945–46 mehr oder weniger objektiv behandelt werden, setzt man eher aufs Vergessen und auf einen dicken Strich hinter der Vergangenheit. Wird dies aber möglich sein, wenn es immer noch Menschen gibt, die sich an wehrloser Zivilbevölkerung vergriffen und nicht einmal einen Hauch von Gewissensbissen zeigen, geschweige denn, daß sich die tschechische Gesellschaft von ihrem Tun distanziert hätte?